



Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Kampf um den Neptunmond

Zwei Männer von Oxtorne schmieden einen Plan — und ein
Zeitpolizist wird in die Falle gelockt

Neu!

Nr. 332

80 Pfg.

Österreich S. 3,-
Schweiz Fr. 3,-
Italien Lire 180
Belg./Luxbg. Frs. 11,-

Kampf um den Neptunmond

Zwei Männer von Oxtorne schmieden einen Plan - und ein Zeitpolizist wird in die Falle gelockt

von H. G. Ewers

Mit Perry Rhodan, Atlan und anderen wichtigen Persönlichkeiten des Solaren Imperiums an Bord, wurde die CREST IV von einer unheimlichen Waffe der Zeitpolizei in das Sternsystem M-87 geschleudert.

Obwohl nun rund 30 Millionen Lichtjahre die Männer der CREST von der Erde trennen - eine phantastische Entfernung, wenn man bedenkt, daß Terraner bisher nur den »nahen« Andromedanebel mit eigener Kraft erreichen konnten, verlieren sie trotz ihrer hoffnungslosen Lage nicht den Mut.

Sie bestehen den Kampf mit dem seltsamen Zwerg aus der »Flotte der gläsernen Särge«, der die CREST terrorisiert und sabotiert; und sie bleiben - wenn auch mit knapper Not - Sieger in der Auseinandersetzung auf dem Planeten, dessen Lebewesen bei der Ankunft der CREST Amok zu laufen beginnen.

Nichtsdestotrotz ist die Lage Perry Rhodans und seiner Männer alles andere als rosig, zumal sie jeden Kontakt mit Terra und dem Solaren Imperium verloren haben.

Dort nun, in einem Moment, da das Heimatsystem der Menschheit von OLD MAN und den Zeitpolizisten tödlich bedroht wird, treten Unruhestifter auf den Plan. Die Angst der Menschen wird systematisch geschürt, und ein Politiker, der insgeheim von einer verbrecherischen Organisation unterstützt wird, sieht seine Stunde gekommen.

Heiko Anrath, Perry Rhodans Double wider Willen, spielt die Rolle des Großadministrators; und Croton Manor, der mit der Entlarvung Anraths das allgemeine Chaos verursacht hätte, opfert sich nun der guten Sache willen.

Die innere Gefahr für das Solsystem ist damit beseitigt und nun geht es darum, auch die von außen her drohende Gefahr zu entschärfen. Zwei Männer von Oxtorne schmieden einen diesbezüglichen Plan, als der KAMPF UM DEN NEPTUNMOND entbrennt ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Cronot und Perish Mokart - Zwei Kosmohistoriker von Oxtorne.

General Moshe Ifros - Militärkommandant des Neptunmondes Triton.

Piet van Geldern - Zivilgouverneur von Triton.

Captain Arturo Geraldi - Kommandant eines Begleittrupps.

Aser Kin - Schwingungswächter und Zeitpolizist.

Einaklos - Ein Baumeister, dessen Werk die Jahrtausende überdauert hat.

1.

Die beiden Oxtorner - sahen die Sperre im gleichen Augenblick. Ein Gitter zog sich von einer Wand des Tunnels zur anderen, und zwischen zwei Kampfrobooten trat ein Milizsoldat hervor und schwenkte eine rote Lampe.

Perish Mokart bremste das Geländefahrzeug ab und stieß eine Verwünschung aus.

»Immer mit der Ruhe, Junge!« sagte Cronot Mokart. Er ließ das transparente Kuppeldach der »Superschildkröte« zurückfahren und beugte sich hinaus.

»Hallo, Herr General! Was ist los? Kennen Sie uns nicht?«

Der Milizsoldat schaltete seine rote Lampe aus und trat näher. Er war ein junger Mann mit den Rangabzeichen eines Sergeanten.

»Hallo, Mr. Mokart!« gab er den Gruß zurück.

»Tut mir leid. Die Zufahrt zur subtritonischen Stadt ist gesperrt. Befehl vom Militärkommandanten.«

Perish Mokart kletterte auf seinen Sitz und schwang sich über den Rand der Kuppel. Er trug, wie sein Vater, eine enganliegende, glänzende schwarze Kombination mit eingerollter Druckhelmkapuze, dazu einen signalroten Kombigürtel mit einem mächtigen Schockblaster im Halfter und darüber einen silberfarbenen, losen Umhang.

Als er vor dem Sergeanten stand, erhielt man eine Ahnung von seinen überragenden Körperkräften. Er wirkte nur wenig größer, aber bedeutend massiver als der Milizsoldat.

Dennoch hätte jeder Uneingeweihte ihn noch bei weitem unterschätzt, denn seine durch Umweltpassung hervorgerufene Kompakt-Konstitution befähigte ihn sich unter der oxtornischen Schwerkraft von 4,8 Gravos, bei Sandstürmen von 1000 Stundenkilometern und Temperaturschwankungen zwischen minus 120 Grad

Celsius und plus 95 Grad Celsius völlig ungeschützt und mit derselben Leichtigkeit zu bewegen wie ein Erdborener unter normalen irdischen Bedingungen.

Perish zog einen Plastikausweis hervor und reichte ihn dem Sergeant.

»Das ist unsere Sondergenehmigung zum Betreten der alten lemurischen Zufluchtssiedlung!«

Der Sergeant schüttelte bedauernd den Kopf.

»General Ifros hat alle Sondergenehmigungen für ungültig erklärt Mr. Mokart. Ausnahmezustand wegen OLD MAN.«

»OLD MAN steht zur Zeit weit außerhalb der Plutobahn und schmolzt!« entgegnete Perish voller Sarkasmus. »Außerdem glaube ich nicht, daß er sich bei einem eventuellen Angriff ausgerechnet nach Triton verirrt. Sein Ziel ist die Erde.«

»Ich habe nur meine Befehle auszuführen«, erwiderte der Milizsoldat standhaft. »Beschweren Sie sich bitte beim General, vielleicht zeigt er sich geneigt, bei Ihnen eine Ausnahme zu machen.«

Perish Mokart stieß eine Verwünschung aus.

Er wandte sich um.

»Was sollen wir tun, Vater? Am liebsten würde ich durch dieses lächerliche Gitter hindurchfahren.«

Cronot Mokart lächelte.

»Mit zweiundvierzig Erdjahren solltest du dir eigentlich die Hörner abgestoßen haben, Perish. Komm, kehren wir um und suchen den General!«

Der Milizsoldat atmete erleichtert auf. Er wußte genau, daß er die beiden Oxtorner trotz der Kampfroborer nicht hätte aufhalten können, wenn sie einen gewaltsamen Durchbruch versucht hätten.

»Nichts für ungut, meine Herren!« rief er den Oxtornern nach.

Perish winkte ab und ging ein wenig in die Knie. In der nächsten Sekunde stand er auf dem Rand der Fahrerkupe. Das Fahrzeug schwankte ein wenig, als das Gewicht des Umweltangepaßten die Federung belastete.

Vorsichtig, damit der Kontursessel nicht zusammenbrach, ließ Perish Mokart sich in die Kabine gleiten. Das Fahrzeug wendete auf der Stelle, überschüttete den Sergeant und die beiden Kampfroborer mit einem Hagelschauer losgerissener Gesteinssplitter und ruckte mit aufheulenden Elektromotoren an.

Hinter ihm verklang das Schimpfen des Milizsoldaten.

»Ich möchte wissen, was diesem General einfällt!« murrte Perish.

Sein Vater wiegte den völlig kahlen Schädel.

»Moshe Ifros tut nichts ohne triftigen Grund, mein Junge. Vielleicht hat er Nachrichten vom Flottenkommando erhalten, die wir noch nicht kennen.«

»Dann hätte er uns davon unterrichten können,

anstatt einfach nur den Zugang zur Stadt zu sperren!«

Wütend trat Perish den Beschleunigungshebel bis zum Anschlag durch. Die breiten Gleitketten der Superschildkröte zermahlten das Triton-Gestein zu Staub und ließen das zweihundertfünzig Tonnen Erdgewicht schwere Fahrzeug pfeilschnell dahinrasen. Nur in den Kurven hatte der Oxtorner Mühe, es auf Kurs zu halten, denn unter tritonschen Schwereverhältnissen wog es nur fünfzig Tonnen und sein Fusionsgenerator, seine Elektrotriebwerke und das Fahrwerk waren für oxtornische Verhältnisse konstruiert, unter denen die Superschildkröte zwölfhundert Tonnen wog.

Mehrmals schrammte einer der drei Meter breiten Ketten tiefe Furchen in die Seitenwände.

»Ich möchte wissen, warum es hier unten so warm ist, daß Erdborene ohne Klimaanlage auskommen. Bis hierher reicht doch die Wirkung der Fernheizung nicht, oder ...?« murmelte Cronot.

Perish warf seinem Vater einen kurzen Seitenblick zu, dann kratzte er sich gedankenverloren die Schädeldecke, die bei ihm im Unterschied zu allen anderen Oxtornern von dichtem flachblondem Haar bedeckt war.

»Das werden wir jedenfalls nicht erfahren, wenn wir nicht die alte Lemurerstadt untersuchen. Auf alle Fälle dürfte es nicht weniger ungewöhnlich sein, daß es im Innern dieses Mondes Wasser gibt, Wasser, das trotz der geringen Schwerkraft erst bei hundert Grad Celsius siedet.«

Er starrte düster auf den Weg.

»Ich wollte, wir hätten das Sperrgitter einfach zusammengefahren. Wer weiß - vielleicht greift OLD MAN doch Neptun und seine Monde an. In diesem Fall würden wir keine Chance besitzen, die Stadt zu untersuchen.«

»Fahr langsamer«, riet ihm sein Vater. »Wir kommen jetzt auf den Hauptverkehrsstrang, und ich möchte es möglichst vermeiden, einen Verkehrsunfall zu verursachen.«

Perish bremste gehorsam ab.

Sekunden später schoß die Superschildkröte in eine spiralförmige Auffahrt hinein, verzögerte dabei ihre Geschwindigkeit noch mehr und glitt rasselnd und summend auf die achtspurige Verbindungsstraße zwischen der Stadt Tritona und den Materiewandlern des gigantischen Umformerwerkes auf dem Südpol des Neptunmondes. Triton deckte den gesamten Bedarf der Erde und der übrigen solaren Industrieplaneten mit Kupfer, obwohl dieses Metall von Natur aus nur in geringen Mengen vorkam. Aber die von den Posbis übernommene Technik der Materieumformung machte die Menschheit unabhängig von natürlichen Erzvorkommen.

Seit rund achtunddreißig Jahren arbeiteten Schürfrobots in immer größerer Zahl auf Triton,

schabten die Oberfläche gleichmäßig ab und schütteten das taube Felsgeröll auf energetische Förderbänder, die strahlenförmig von den Schürfstellen zu dem einzigen Umformerwerk verliefen. Gigantische Materieumwandler formten die atomare Struktur des Gesteins um und aus den heißen Mäulern der Ausstoßkomplexe kamen die quaderförmigen Kupferrohlinge von je einer Tonne Erdgewicht hervor.

Auf der subtritonischen Verbindungsstraße übernahm eine Leitpositronik die Steuerung der Superschildkröte. Sie schaltete sich in das Robotsegment des Fahrzeugs ein und dirigierte den schweren Wagen auf die langsame Außenbahn, damit er nicht mit den vorbeirasenden Transportgleitern kollidierte.

Außer den beiden Oxtornern befanden sich keine Menschen auf diesem Verkehrsstrang. Die Kupfertransporter fuhren ausnahmslos robotgesteuert, und die Ablösung der Kontrollmannschaft des Umformerwerkes war erst in drei Stunden fällig.

Perish Mokart zog mit einem Ruck seine beiden leichten, geschmeidigen Terkoplaststiefel aus und kratzte sich unter den Fußsohlen.

»Ah! Das tut gut!« ächzte er.

Sein Vater sah in besorgter Art an.

»Was hast du? Phantomschmerzen?«

»Nein, Phantomjucken.«

Perish grinste und sah zu, wie seine Zehen sich bewegten. Sie waren, obwohl sie genau wie normale Zehen reagierten, nicht seine Zehen - wie es auch nicht seine Beine waren, mit denen er lief. Von der Mitte beider Oberschenkel an trug der oxtornische Kosmohistoriker Brutplasma- und organische Gebilde, die nach der Vorlage seines Gen - Kodes aus synthetischem Bioplasma gezüchtet worden waren. Eigentlich sollten sie absolut identisch sein mit den Beinen, die er während eines Einsatzes verloren hatte. Aber hin und wieder hatte er das Gefühl, als handle es sich um Fremdkörper und die Erinnerung seiner Nervenfasern an die früheren Beine erzeugte dann ein Phantomjucken oder zerren, das ihn glauben ließ, vier Beine zu besitzen. Er nahm es allerdings nicht tragisch.

»Ich habe dich damals gleich gewarnt«, sagte Cronot Mokart mürrisch, »als du unbedingt zur USO gehen wolltest. Aber du hörtest ja nicht auf mich. Und was hast du nun davon? Zwei künstliche Beine und eine Schädeldecke aus MV-Leichtstahl mit einer lächerlich behaarten Biohaut darüber!«

Unwillkürlich faßte sich Perish an seinen Haarschopf.

Im Grunde genommen war der regelwidrige Haarwuchs das einzige, was ihn an seiner künstlichen Schädeldecke störte. Ein echter Oxtorner durfte

einfach kein Haupthaar besitzen!

»Laß nur, Vater. Besser unpassende Haare auf der Schädeldecke als überhaupt keine Schädeldecke mehr. Wenn der Akone damals etwas tiefer gehalten hätte, wäre sogar den besten USO-Medizinern keine Hilfe mehr möglich gewesen.«

»Man hat dich gegen diese akonische Geheimorganisation angesetzt, gegen die Condos Vasac, nicht wahr ...?«

Perish zuckte die Schultern.

»Darüber darf ich nicht sprechen, Vater.«

»Unfug!« fuhr Cronot ihn an.

»Geheimniskrämerei! Dieses Komplott mit Cronot Manor und der Condos Vasac ist kaum ein paar Tage her. Es dürfte noch mehr Leute als mir die Augen über den Kampf hinter den Kulissen geöffnet haben. Glücklicherweise haben sich die Reporter von Terrania-Television durch keine Rücksichten abhalten lassen, die Liquidierung des Marsstützpunktes der Condos Vasac zu filmen.«

Perish lachte leise.

Er zündete sich eine Zigarette an und reichte seinem Vater Feuer, als dieser eine gestopfte Pfeife hervorholte.

»Die Reportage wäre ohne Einverständnis der Galaktischen Abwehr niemals gesendet worden, Dad. Im übrigen möchte ich die zehn Jahre bei der USO nicht missen. Vielleicht melde ich mich später einmal wieder zum Dienst.«

»Den Teufel wirst du ...!« knurrte Cronot und stieß dicke Rauchwolken aus.

»Du bist eben schon ein wenig verkalkt«, spöttelte Perish gutmütig.

Cronot holte aus, besann sich dann aber anders.

Er grinste.

»Verkalkt! Nun höre sich einer diesen Bengel an. Ich mit meinen achtundsechzig Jahren könnte mit den Lausejungen in eurem Verein immer noch konkurrieren. Wetten, daß der Lordadmiral mich einstellen würde, wenn ich mich bewürbe?«

Perish lachte lauthals.

»Wie ich dich kenne, würdest du das niemals tun. Dafür bist du viel zu sehr mit deiner Arbeit verwachsen. Vor allem jetzt, wo wir eine fünfzigtausend Jahre alte Fluchtsiedlung der Lemurer untersuchen können.«

»Wenn wir dürfen!« fügte Cronot Mokart ironisch hinzu.

»Ich stauche diesen General aus seiner Uniform, wenn er uns nicht läßt!« schimpfte Perish erbittert.

»Das wirst du bleiben lassen«, wies sein Vater ihn zurecht. »Aber jetzt solltest du lieber aufpassen. Wir verlassen gleich den Fernsteuerbereich.«

Perish Mokart blickte hoch und sah die Hinweisschilder unter der Decke.

Er drückte seine Zigarette im Aschenbecher aus

und umfaßte die beiden Lenkknüppel. Sein Fuß suchte das Beschleunigungspedal.

Gleich darauf stieg die Straße an. Ein Gewirr von Abzweigungen huschte vorüber. Die Kupfertransporter verschwanden in den hell erleuchteten Schlünden der Tunnels, die zu den Lagerhallen des Raumhafens Tritona führten.

Und plötzlich donnerte die Superschildkröte zwischen den offenen Panzerschotten des Stadteingangs hindurch.

Hoch über ihr wölbte sich die transparente Kuppel der Stadtzone B von Tritona und darüber schwamm düsterrot drohend der gigantische Ball des Planeten Neptun in der Schwärze des Raumes ...

*

Perish Mokart stoppte vor dem hochragenden Palast aus Glas und Plastik, in dem die Militärkommandantur Triton untergebracht war.

Die beiden schwerbewaffneten Posten vor dem Eingangsportal deuteten darauf hin, daß auf dem größten Neptunmond der Ausnahmezustand herrschte; normalerweise wurde die Kommandantur nicht bewacht.

»Wir möchten General Ifros sprechen!« sagte Cronot Mokart zu dem Ranghöchsten der beiden Raumsoldaten, einem Leutnant.

Der Offizier bat die Oxtorner, zu warten und verschwand in der letzten Pfortnerloge. Nach kurzer Zeit kam er zurück.

»Es tut mir leid, aber General Ifros ist nicht hier. Mir wurde gesagt, daß er die Verteidigungsanlagen inspiziert.«

»Und sein Stellvertreter?« warf Perish ein.

»Ebenfalls, Mr. Mokart. Kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein?«

»Ich glaube nicht«, erwiderte Cronot. »Wir brauchen eine neue Genehmigung zum Betreten der alten Lemurerstadt.«

»Die ist seit heute morgen gesperrt soviel ich weiß«, sagte der Leutnant.

»Eben deshalb sind wir hier«, gab Cronot mit unverkennbarem Spott zurück.

Der Leutnant machte ein verlegenes Gesicht.

»Vielleicht wenden Sie sich an den Zivilgouverneur, meine Herren. Mr. van Geldern befindet sich in seinem Amtssitz soviel mir bekannt ist.«

»Na, schön«, meinte Cronot. »Versuchen wir es dort.«

Er nickte seinem Sohn zu und stieg wieder in den Wagen.

Perish folgte ihm und nahm hinter dem Steuer Platz.

Gleich darauf rollte die Superschildkröte wieder

an.

Vorbei an Verwaltungsbauten der Vereinigten Solaren Kupferhütten, der Architektenbüros und den verschiedenen wissenschaftlichen Instituten, an Schulen und Laboratorien, Versuchsgärten und Tierfarmen steuerte Perish Mokart auf den Ausgang der Stadtzone B zu.

Durch eine von vier Schleusen gesicherte Röhre ging es hinüber zur gigantischen Kuppel der Stadtzone C. Hier wohnten zwei Drittel der insgesamt rund zwanzigtausend Männer und Frauen von Tritona. Ausgedehnte Parks, kleine künstliche Seen und Bäche mit glasklarem Wasser trennten die einzelnen sternförmig konstruierten Wohnhäuser voneinander.

Die Sternform der etwa hundert Meter hohen Gebäude garantierte den Familien und Einzelpersonen eine ungestörte Intimsphäre. Keine der dreieckig angelegten Großraumwohnungen grenzte an eine andere, und im Zentrum des Sterns befanden sich die Schnelllifts, Versorgungsleitungen und Abfallrohre.

Der Amtssitz des Gouverneurs glich einem großen Fliegenpilz. Die stielartige Röhre mit den Lifts und Versorgungsleitungen trug den pilzförmigen »Hut« mit den Verwaltungsräumen, der Positronik und der Dienstwohnung Piet van Gelderns. Das Gebäude war nur zur Hälfte belegt, sozusagen auf »Zuwachs« berechnet, denn in wenigen Jahren sollte Tritonas Einwohnerschaft sich verdreifacht haben.

Oben auf dem Dach des »Fliegenpilzes« aber befanden sich die großartigsten Dachgärten, die Cronot und Perish Mokart jemals zu Gesicht bekommen hatten.

Nachdem sie sich beim Robotpfortner angemeldet hatten, fuhren die beiden Oxtorner mit einem Schnellift in die siebzehnte Etage. Hier lag das Sekretariat des Zivilgouverneurs.

Die beiden Vorzimmerdamen tranken Kaffee.

»Mr. van Geldern befindet sich in den Dachgärten, meine Herren«, sagte eine dralle, junge Dame mit gesunden roten Wangen, die sich als Chefsekretärin vorgestellt hatte. »Gehen Sie nur ruhig hinauf. Der Herr Gouverneur wird sich freuen wenn Sie seine neuen Züchtungen bewundern.«

Perish blickte ein wenig verwirrt drein, aber sein Vater zog ihn am Ärmel nach draußen.

»Komm, mein Junge«, flüsterte er. »Der Tip dürfte nicht schlecht sein. Überall auf Tritona weiß man schließlich, daß van Geldern ein Blumennarr ist. Wenn wir seine Schützlinge gebührend loben, wird er uns bestimmt zu einer neuen Sondergenehmigung verhelfen.«

Perish zuckte die Schultern. Er glaubte nicht recht daran, daß der Gouverneur ihnen helfen konnte.

Ein sehr langsam steigender Pneumolift brachte sie

nach oben.

Erstaunt blickten die Oxtorner sich um. Für ihren Geschmack stellte die Üppigkeit der Vegetation schon so etwas wie ein Anzeichen von Dekadenz dar.

Rote, gelbe und gemusterte turkestanische Bergtulpen sowie Hybriden einer zentralasiatischen Wildform zauberten farbenfrohe bunte Tupfen zwischen die Blättermeere goldfarbener, blaugrüner und blasser Funkienarten. Von tritonschen Schaumfelsenblöcken winkten die hochgereckten Blütenstände der Nabelwurz. Der weißschäumende Flor von Schleifenblumen kontrastierte wohltuend mit den niedrigen buttergelben Teppichen der Goldprimel.

Durch den Hohlweg eines Heidegärtchens hindurch erblickten die beiden Kosmohistoriker die gebückte Gestalt eines Gärtners in blauem Kittel.

»Den werden wir nach dem Gouverneur fragen!« entschied Cronot Mokart.

Er duckte sich unwillkürlich, als ein bunter Vogel mit klatschendem Flügelschlag dicht über seinen Kopf flatterte und sich auf dem Rücken des Gärtners niederließ.

Als die Oxtorner näherkamen, flüchtete er auf einen Zweig eines blattlosen, weißblühenden Seidelbaststrauches und klapperte zornig mit dem gebogenen Schnabel.

»Hallo!« rief Cronot. »Wie geht es, Alter? Wollen die Blümchen nicht wachsen?«

Der vermeintliche Gärtner richtete sich zu imposanter Größe auf. Das volle, rotwangige Gesicht wandte sich den Besuchern zu. Unter strohblonden Brauen blickten zwei wasserhelle Augen prüfend und ein wenig indigniert.

»Mr. van Geldern ...!« stieß Cronot verblüfft hervor.

»Ah, die beiden Barbaren von Oxtorne!« rief Gouverneur Piet van Geldern. »Sie scheinen mich mit jemand verwechselt zu haben, wie?«

Er wischte sich die mit Erde beschmierten Hände an dem Gärtnerkittel ab.

»So alt bin ich wohl noch nicht«, grollte er. »Und was die Iris bakeriana atropurpurea betrifft, so macht sie sich ausgezeichnet. Aber von Blumen haben Oxtorner bekanntlich keinen blassen Schimmer.«

»So ist es leider«, erwiderte Cronot in reumütigem Tonfall. »Dennoch muß ich gestehen, daß Ihr Dachgarten berauschend und verwirrend schön ist. Diese Iris bak ... bakeri ...«

»... bakeriana atropurpurea« ergänzte van Geldern. »Ein Juwel aus dem Libanon, meine Herren. Sehen Sie dieses intensive Dunkelviolett! So stark kommen die Farben nicht einmal in ihrer Heimat zum Vorschein.«

»Ein großartiger Erfolg Ihrer gärtnerischen Arbeit«, lobte Perish. »Und wie sie duftet!«

»Unsinn! Sie duftet überhaupt nicht.«

Piet van Geldern grinste plötzlich übers ganze Gesicht.

»Ihre Schmeicheleien lassen mich vermuten, daß Sie mit einer Bitte zu mir kommen. Na, schön! Setzen wir uns auf die Steinbank dort drüben.«

Über einen Plattenweg führte er sie zu einer aus rohem Vulkangestein geschlagenen Bank, deren Sitzfläche allerdings geglättet und mit einer Schicht Iso-Spritzguß versehen war. Dahinter ragte eine Trockenmauer auf. Zwergfeu und Gabelsteinbrech kletterte wie von ungefähr daran empor, und von oben hingen die immergrünen Ranken einer Schwarzstern-Felsenmispel herab.

Der Gouverneur zog ein Lederetui hervor und bot seinen Besuchern lange, hellbraune Zigarren an.

»Import aus meiner Heimat«, sagte er träumerisch. »Nur mit dem Unterschied daß sie dort einen Solar pro zwanzig Stück kosten und ich auf Triton einen Solar für das Stück bezahlen muß.«

»Ihre Heimat?« fragte Perish Mokart verwundert. »Sind Sie denn kein Erdgeborener?«

Piet van Geldern lachte behäbig.

»Diese Frage kann nur ein Oxtorner stellen! Natürlich bin ich auf der Erde geboren, aber dort gibt es eben im Gegensatz zu den Kolonialwelten viele unterschiedliche Landschaften mit ihren besonderen Spezialitäten. Mit meiner Heimat meine ich die niederländische Region des Bundesstaates Europa.«

Er nahm dankend das Feuer, das Cronot ihm reichte und puffte genüßlich blauweiße Wolken in die künstliche Atmosphäre.

»Sie müßten einmal im Frühjahr dort hinfliegen, meine Herren. Dann ist das ganze Land ein einziger Teppich aus den verschiedensten Tulpen und Narzissen. So etwas gibt es auf Ihrer Heimatwelt bestimmt nicht.«

Perish rutschte unruhig auf der Bank hin und her.

Cronot warf ihm einen verweisenden Blick zu und räusperte sich.

»Vielleicht machen wir einen Abstecher zur Erde, wenn die Gefahr beseitigt ist, die von OLD MAN droht. Im Augenblick steht uns noch eine andere Aufgabe bevor. Wir möchten die lemurische Stadt untersuchen.«

Van Geldern nickte.

»Ah, ja! Sie sind ja beide Kosmohistoriker. Wenn ich Zeit hätte, würde ich Sie begleiten. Aber so ...«

Er seufzte und blickte auf seine Hände.

»Hier oben wartet viel Arbeit für mich.«

»Eine wundervolle Arbeit«, schmeichelte Cronot. »Aber vielleicht gelingt es uns, in der Stadt die Samen oder Zwiebeln unbekannter Pflanzen aufzutreiben. Wir würden Sie selbstverständlich sofort davon unterrichten ...«

»Oh! Das wäre sehr freundlich von Ihnen!

Wirklich, die alten Lemurer sollen teilweise fanatische Blumenliebhaber gewesen sein. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie in dieser Richtung ein wenig forschten.«

»Wir werden daran denken«, erwiderte Cronot. »Leider hat General Ifros den einzigen Zugang absperrern lassen.«

»Ich denke, Sie besitzen eine Sondergenehmigung von ihm?«

»Die ist ungültig wie alle Sondergenehmigungen. Der General denkt anscheinend, OLD MAN würde ausgerechnet Triton angreifen, sobald er sich wieder in Bewegung setzt. Dabei soll er noch immer außerhalb der Plutobahn stehen.«

»Aber das ist doch Unsinn!«

Piet van Geldern drehte seine Zigarre nervös zwischen den erdverkrusteten Fingern.

»Könnten Sie uns nicht eine neue Sondergenehmigung verschaffen?« fragte Perish ungeduldig.

»Ich ...?« fragte der Gouverneur zurück. »Das ist leider unmöglich. Über diese Angelegenheit entscheidet nur der Militärgouverneur.«

Er deutete auf einen halbschattigen Platz unter dem nackten Zweiggewirr eines Wildrosenbusches.

»Cydamen coum, das früheste aller Alpenveilchen. In diesem Jahr blüht es zum erstenmal. Sechs Jahre lang habe ich herumprobiert, welcher Platz ihr zusagt. Diese Pflanze ist ein wählerisches Frauenzimmer«, sagte er voller Stolz über den endlichen Erfolg.

Perish zog eine Grimasse und ballte die Fäuste.

Aber sein Vater schüttelte den Kopf.

Er stand auf und hockte sich neben die rosa und weißblühenden, niedrigen Pflanzen.

»Phantastisch!« murmelte er.

Begeistert folgte ihm van Geldern.

»Manchmal gehorchen die Pflanzen hier auf Triton scheinbar überhaupt keinen Naturgesetzen mehr« flüsterte er. »Ich habe schon Frühblüher gehabt, die erst im Herbst blühten und Kurzblüher, die das ganze Jahr über remontierten. Wenn ich ihnen einmal etwas ganz Besonderes zeigen darf, eine Fritillaria meleagris, die unter der Einwirkung der geringen Schwerkraft Tritons über drei Meter hoch wurde, obwohl sie auf der Erde höchstens vierzig Zentimeter erreicht ...?«

Cronot seufzte entsagungsvoll.

»Sehr gern, Mr. van Geldern, wirklich, sehr gern. Aber wir müssen zuerst sehen, daß wir eine neue Sondergenehmigung vom General erhalten. Danach ...«

»Ah! Diese Sondergenehmigung!« schimpfte der Gouverneur. Er blickte nachdenklich über seinen Dachgarten hinweg. Plötzlich zog er eine flache Taschenuhr hervor, öffnete den Deckel der Rückseite

und drückte auf einen winzigen Knopf.

Verblüfft sahen die Oxtorner, daß die rückwärtige Hälfte der Uhr ein Minikom war, wie es sonst nur Abwehrspezialisten erhielten.

Nach einigen Sekunden meldete sich eine rauhe Stimme, der man die Ungeduld anhörte.

»Hier General Ifros! Was ist los?«

Van Geldern lächelte in die Aufnahmeoptik und schaltete erst dann die Bildübertragung ein. Das verkniffene Gesicht von Moshe Ifros erschien auf dem winzigen Bildschirm.

»Hier van Geldern. Mein lieber General, ich brauche dringend zwei Sonderausweise zum Betreten der alten Lemurerstadt. Würden Sie die Freundlichkeit besitzen und Ihre Kommandantur anweisen, Sie möchten mir umgehend die Papiere ausstellen?«

Das harte Gesicht des Generals verzog sich zu einem ironischen Grinsen.

»Sind die beiden Oxtorner bei Ihnen? Dann sagen Sie ihnen, sie ...«

»Warten Sie, General!« rief van Geldern. »Ich benötige dringend einen sicheren Platz für die Geheimdokumente der Kupfererzeugung. Wie Sie wissen, dürfen die Unterlagen über die Materieumformung dem Feind unter keinen Umständen in die Hände fallen. Aus dem Grund sollen Mr. Mokart und sein Sohn in die Stadt fahren und die Dokumente dort unterbringen. Es ist sicher, daß der Gegner die alte lemurische Fluchtsiedlung niemals findet.«

»Das ist etwas anderes«, gab General Ifros zurück.

»Ich gebe meinen Leuten sofort Bescheid. In einer halben Stunde können die Mokarts ihre Sonderausweise dort abholen. Aber ich muß darauf bestehen, daß sie von einer Eskorte begleitet werden.«

»Vielen Dank, mein lieber Ifros«, sagte van Geldern herzlich. »Ich wußte doch, daß Sie ein vernünftiger Mensch sind. Falls Sie Zeit haben, besuchen Sie mich doch einmal auf meinem Amtssitz; ich habe da eine neue Iris-Züchtung ...«

Er brach ab, als General Moshe Ifros die Verbindung löschte.

»Dieser Mann ist ein tüchtiger Offizier, aber ein Banause, was die Blumenzucht angeht«, murmelte der Gouverneur enttäuscht.

Die Oxtorner hatten Mühe, ein Grinsen zu verbergen.

»Vielen Dank jedenfalls, Mr. van Geldern«, sagte Cronot und hielt dem Gouverneur die Hand hin. »Sagen Sie uns bitte noch, wo wir die Dokumente in Empfang nehmen können ...?«

»Dokumente?« fragte Geldern erstaunt. »Aber meine Herren, das war doch nur eine Kriegslist. Oder glauben Sie, der General hätte Ihnen sonst die Pässe

bewilligt?«

Plötzlich lachten sie alle drei.

»Aber nun kommen Sie«, sagte van Geldern danach, »wir wollten uns ja noch die Riesenform der Fritillaria meleagris ansehen ...«

*

Captain Arturo Geraldi war ein kleiner, drahtiger Mann mit schwarzem Haar und ebensolchen Augen.

Perish Mokart musterte ihn unauffällig und genau, als er sich mit einer Gruppe von sieben Soldaten bei seinem Vater und ihm meldete.

Mit dem scharfen Blick des ehemaligen Spezialoffiziers erkannte er, daß in dem braunhäutigen Körper des Captains ein Vulkan gäerte. Bestimmt war Arturo Geraldi ein verwegener Kämpfer, der stets alles einsetzte. Perish Mokart war froh daß sie beide auf der gleichen Seite standen.

»So!« sagte er. »Sie sollen uns also begleiten. Ich freue mich auf unseren gemeinsamen Einsatz, Captain!«

Er streckte die Hand aus.

Captain Geraldi griff zu.

Seine Hand fühlte sich hart und sehnig an; in ihr pulste das heiße Blut seiner südländischen Vorfahren.

»Ich gebe das Kompliment zurück, Sir!« Geraldi lachte, und sein braunes Gesicht legte sich dabei in Hunderte von schmalen Falten. »Es ist das erstemal, daß ich leibhaftige Oxtorner zu Gesicht bekomme.«

Ein wenig verlegen zuckte Perish die Schultern. Ihn berührte es immer etwas unangenehm, wenn man solches Aufheben um seine Abstammung machte.

»Wir Oxtorner sind auch nur Menschen«, erwiderte er. »Und im Grunde genommen fühlen wir uns recht einsam, wenn wir nicht gerade unter unseresgleichen sind. Es ist nicht besonders erhebend, als Wundertier betrachtet zu werden.«

Die sieben Soldaten grinsten. Es waren allesamt Männer im Alter zwischen dreißig und fünfunddreißig Jahren, und die Ordensschnallen an ihren Kombis zeugten davon, daß sie ihre Feuertaufe längst hinter sich hatten. Perish hätte jede Wette gehalten, daß es sich um hochintelligente Spezialsoldaten handelte.

»Immerhin«, wandte Geraldi ein, »könnte man Sie leicht für einen Erdgeborenen halten. Darf ich fragen, ob Ihr Haar echt ist oder nur eine Perücke?«

»Keines von beiden«, entgegnete Perish unwillig. Er liebte es nicht wenn die Rede auf seinen gänzlich unoxtornischen Haarwuchs gebracht wurde. »Jemand hat mir die Schädeldecke mit einem Strahler säuberlich abgetrennt, und die Biomediziner züchteten mir eine neue Haut auf der Leichtstahlprothese. Leider unterlief ihnen dabei der Fehler, sie mit den Anlagen zum Haarwachs zu

versehen.«

Der Captain errötete leicht.

»Das wußte ich nicht Sir.«

»Ist auch unwichtig!« Perish Mokart winkte ab. »Können wir jetzt aufbrechen?«

»Selbstverständlich, Sir!«

Geraldi gab seinen Leuten einen Wink, und die sieben Soldaten nahmen ihr Marschgepäck auf. Sie ließen sich von Cronot Mokart in den Laderaum der Superschildkröte führen und bewunderten die Innenausstattung des Geländefahrzeuges gebührend. Besondere Aufmerksamkeit zollten sie dem fast mannshohen Sportbogen, der neben einem Pfeilköcher und einer Zielscheibe an der Wand hing.

»Sammeln Sie altertümliche Waffen, Sir?« fragte einer der Soldaten verwundert.

Perish grinste.

»Das ist keine altertümliche Waffe, auch wenn sie nach einem Prinzip arbeitet, das schon in der Vorzeit bekannt war. Der Bügel beispielsweise besteht aus Elastonit, die Sehne aus Terkonitstahldraht. Die Schäfte der Pfeile sind aus Leichtstahl, die Pfeilspitzen aus MV-Metall und abnehmbar; man kann sie durch Spezialspitzen mit verschiedenen Ladungen ersetzen. Mein Vater betreibt das Bogenschießen als Freizeitbeschäftigung.«

Cronot lächelte.

»Es ist ein guter und nützlicher Sport. Auf Alyra beispielsweise überlebte ich nur deshalb, weil ich einen Nachtangriff der Achuurs, das sind gigantische Raubsaurier, mit dieser Waffe abschlagen konnte. Die Pfeile durchdringen selbst die stärkste Panzerhaut, und mit einer Atothermladung in der Spitze könnte ich sogar einen terranischen Flugpanzer vernichten.«

Captain Geraldi strich bewundernd über die Pfeilschäfte.

»Ich hätte nie gedacht, daß mit einem so uralten Waffenprinzip heute noch erfolgreich gekämpft werden kann, aber bei euch Oxtornern muß man wohl mit den unwahrscheinlichsten Dingen rechnen ...«

Er blickte Perish prüfend an.

»Und was haben Sie für ein Hobby?«

»Meinen Sie, ich müßte eins haben?«

Geraldi nickte ernsthaft.

»Wenn ich das Muskelspiel unter dem Schulterteil Ihrer Kombination sehe, tippe ich auf Ringen oder Rudern.«

»Falsch getippt, mein lieber Captain. Kennen Sie Dragonflying ...?«

»Was?« rief ein hünenhafter Soldat. »Sie sind Dragonflyer? Und da haben Sie noch nie an unseren Wettkämpfen teilgenommen?«

»Sie mit Ihrem Körpergewicht können fliegen?« fragte der Captain verblüfft. »Mit solchen

Fledermausflügeln, mit denen man unter den Kuppeln Tritonas herumflattert?»

»Mit Drachenflügeln!« verbesserte ihn Perish lächelnd. »Natürlich benötige ich bedeutend mehr Flughautfläche als ein Erdgeborener, aber es geht; sogar auf Oxtorne betreiben wir diesen Sport. Die 4,8 Gravos werden durch die starken Aufwinde unter den Gewitterwolken mehr als ausgeglichen. Der Rekord liegt bei zweihundertvier Stunden Erdzeit natürlich.«

»Und wenn ich mich nicht irre, sind Sie der Rekordhalter«, warf der hünenhafte Soldat wieder ein.

Perish zuckte verlegen die Schultern.

»Man tut, was man kann.«

Er verschloß die Heckluke der Superschildkröte, forderte die Soldaten auf, während der Fahrt auf den herabklappbaren Bänken Platz zu nehmen und kletterte zur Fahrerkuppel hinauf.

Sein Vater blieb unten. Dafür folgte ihm der Captain.

Mit einem heftigen Ruck zog das Gleiskettenfahrzeug an und schoß auf den Kuppelausgang zu.

2.

Die Wände des Tunnels wichen jäh zurück, und die starken Scheinwerfer der Superschildkröte beleuchteten die glatte Wasserfläche eines subtritonschen Sees.

Perish Mokart steuerte das Fahrzeug am Rand des Gewässers entlang, bis er eine natürliche Landungsbrücke aus gewachsenem Fels erreichte. Das Licht der Scheinwerfer wurde von einem metallischen Gebilde reflektiert, das bewegungslos im Wasser lag.

Perish bremste und brachte die Superschildkröte dicht am Ufer zum Stehen.

»Wir sind da, Herrschaften!«

»Ein Unterseeboot ...!« verwunderte sich Captain Geraldi.

Perish nickte.

»Eigenartig für einen normalerweise luft- und wasserlosen Neptunmond, wie?«

»Das Vorhandensein von freiem Wasser ist bereits eigenartig genug« gab Geraldi trocken zurück. »Weshalb siedet es nicht bei der geringen Schwerkraft?«

»Warum siedet das Wasser unter den Kuppeln von Tritona nicht?« antwortete Perish mit einer Gegenfrage.

»Weil dort künstlich 0,8 Gravos erzeugt werden.«

»Eben, und hier muß etwas Ähnliches vorhanden sein. Wir werden es schon noch herausfinden.«

Er schwang sich über den Kuppelrand und sprang vom Landungssteg hinüber auf das abgeflachte

Oberdeck des walförmigen Bootes.

Der Turm befand sich genau mittschiffs und glich einem unten abgeflachten Tropfen. Davor lag der kaum erkennbare Panzerbuckel eines versenkbaren Drehturms.

Perish Mokart öffnete das Turmluk und kletterte die schmale Stahlleiter hinab. Der Captain folgte ihm neugierig.

»Wo haben Sie das Boot her?« fragte er.

Perish drehte sich um und grinste ihn an.

»Aus dem Militärhistorischen Museum von Terrania. Man hat es in seinen Einzelteilen hierhergebracht und hier unten montiert. Das Boot gehörte zum letzten Schrei der amerikanischen Atom-Unterseeboote Ausgang des zwanzigsten Jahrhunderts. Es enthält bereits einen Katalyse-Fusionsreaktor und am Bug einen Laserstrahler, mit dem feindliche Minen- und Netzsperrern beseitigt werden sollten. Die sechzehn Interkontinentalraketen hat man natürlich entfernt, damit niemand damit Unfug treiben kann.«

»He! Moment mal!« rief der Captain plötzlich erschrocken. »Hat das Boot denn auch einen Schwerkrafterzeuger?«

»Wozu?« fragte Perish Mokart verdutzt. Dann begann er schallend zu lachen.

Er lachte noch, als sein Vater mit den sieben Soldaten und dem Gepäck im Turmluk auftauchte.

»Was gibt es denn hier zu lachen?« knurrte Mokart senior verwundert.

Perish wurde übergangslos wieder ernst.

»Eigentlich nichts, Dad. Captain Geraldi hat lediglich etwas festgestellt, worüber wir uns schon lange die Köpfe zerbrechen.«

»Wie ...?«

Perish nickte.

»Bitte, versuche einmal die Schwerkraft im Boot zu schätzen!«

Cronot Mokart sah verblüfft drein, dann wippte er mit den Füßen. Seine Verblüffung stieg.

»Etwa ein Gravo!« stieß er hervor. »Aber an Bord ist doch kein ...«

Er schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn.

»Das Wasser! Natürlich, das ist es! Ein versteckter Projektor sorgt dafür, daß das Wasser ihn Innern von Triton ständig der Wirkung von einem Gravo ausgesetzt ist! Und das überträgt sich auch auf alle Körper, die Kontakt mit dem Wasser haben.«

»Klar! Deshalb verhält es sich wie unter irdischen Bedingungen.«

Geraldi runzelte die Stirn.

»Aber Sie hätten doch merken müssen, daß die Schwerkraft höher als die von Triton ist ...«

Cronot schüttelte den Kopf.

»So einfach ist das für einen Oxtorner nicht.

Weshalb, glauben Sie, tragen wir keinen Schwerkrafterzeuger am Leib wie die Ertruser oder Epsaler! Weil wir uns augenblicklich auf alle Schwerkraftbedingungen umstellen die unter dem Wert von Oxtorne liegen! Das ist uns so selbstverständlich geworden, daß wir es gar nicht bewußt spüren.«

»Ich wollte, uns Terranern ginge es ebenso«, gab der Captain zurück. »Wenn ich daran denke, wie ich während meiner Raumausbildung zwei Monate auf dem Stützpunkt Pallas leben mußte ...! Dort gibt es keine künstliche Erdschwere. Mir ist in den ersten vier Tagen sterbenselend gewesen.«

Er sah sich neugierig in der Zentrale um und stieß einen anerkennenden Pfiff aus, als er die Panoramaschirme bemerkte.

»Hier sieht es aus wie in einem Raumschiff.«

»Praktisch trifft das auch zu«, erklärte Perish. »Das U-Boot bewegt sich schließlich in einem Element, das für den Menschen fast ebenso feindlich ist wie das Vakuum des Raumes. Aber nun wollen wir das Gepäck verstauen und ablegen. Wer weiß, vielleicht überlegt es sich der General sonst noch anders und ruft uns zurück.«

Die Soldaten halfen beim Verstauen des Gepäcks mit. Es wurde in dem ehemaligen Raketensilo untergebracht. In erster Linie handelte es sich um die Expeditionsausrüstung der Kosmohistoriker, wozu auch ein kleiner Schweber gehörte.

Nach einer halben Stunde flutete Perish die Tauchzellen. Gleichzeitig begannen die Heckschrauben das dunkel glänzende Wasser des Sees aufzuwühlen. Der Bug senkte sich, und langsam glitt das Boot unter die Oberfläche des Sees.

Auf den Panoramabildschirmen tauchten die Radarbilder der Uferwände auf. Wenige Minuten später kam der Eingang eines Stollens in Sicht. Das Boot paßte genau hinein; es hätte aber keinen Zentimeter breiter sein dürfen.

»Das Wasser fühlt den Tunnel völlig aus«, erläuterte Cronot. »Das Gefälle beträgt auf der gesamten Strecke, das sind fünf Kilometer, ungefähr zwölf Grad.«

»Wir könnten also nicht auftauchen, wenn irgend etwas mit dem Boot geschähe?« fragte Geraldi.

»Allerdings nicht«, erwiderte Cronot. »Aber was soll schon geschehen!«

Der Captain zuckte die Schultern.

An die Gefahr, die außerhalb der Plutobahn lauerte, dachte er ebensowenig wie die anderen Männer.

*

»Achtung, festhalten!« schrie Perish Mokart. Etwas schüttelte das Boot durcheinander.

Im nächsten Augenblick ging ein heftiger Schlag durch das Schiff.

Die Bildschirme zeigten wieder nur Wasser an.

Cronot betätigte einen Schalter. Das Geräusch von Pumpen ertönte. Perish bediente das Tiefenruder. Die Soldaten schlitterten zur Rückwand der Zentrale, als der Bug sich hob.

Kurz darauf zeigten die Bildschirme das Radarbild einer gigantischen Höhle. Sie wurde fast völlig von einem Gegenstück des oberen Sees ausgefüllt. Aber das Ufer war durchgehend befestigt, und in den Wänden dahinter befanden sich die metallisch reflektierenden Schotte großer Schleusen.

In einem Schott klaffte ein großes Loch, groß genug, um einen kleinen Schweber hindurchzulassen.

»Leider mußte die Mannschaft, die diese Anlage entdeckte, ein Schott aufsprengen«, berichtete Cronot. »Die Öffnungsautomatik funktioniert nur dann, wenn man einen speziellen Kodegeber aktiviert.«

Er lachte grimmig.

»Man glaubte, auf diese Weise das Auslösen eventueller Sicherheitsschaltungen verhindern zu können. Drei Mann starben wegen dieses Trugschlusses, denn die Sprengung löste selbstverständlich eine Verteidigungsautomatik aus. Glücklicherweise scheint sie nur lokal zu funktionieren, so daß im Innern der Stadt kaum Gefahr bestehen wird. Die Verteidigungsautomatik dieses Tores wurde inzwischen zerstört.«

»Dennoch werden wir uns vorsehen«, ergänzte Perish. »Ich gehe zuerst in die Stadt.«

»Den Teufel wirst du!« brauste sein Vater auf. »Bei allen Geistern der Barrier ich ...«

»Du übernimmst selbstverständlich meine Rückendeckung, Dad. Ich fliege mit meiner Dragon-Ausrüstung voraus und erkunde.«

»Na schön!« gab Mokart senior nach, weil er einsah, daß sein Sohn mit der Dragon-Ausrüstung beweglicher sein würde als jeder andere Mann.

»Was war das übrigens vorhin für ein Schlag?« fragte einer der Soldaten.

Cronot deutete mit dem Daumen zum Heckbildschirm.

Dort war das Abbild eines riesigen Wasserfalles zu sehen, eigentlich eines Wasserstrahles, der aus der inneren Tunnelmündung hervorschoß und nach etwa zweihundert Metern in den See mündete.

»Und da sind wir herabgefliegen?« fragte der Soldat ungläubig.

»Scheint so, mein Junge«, gab Cronot ironisch lächelnd zurück.

»Wo bleibt denn das Wasser?« fragte Captain Geraldi. »Und wie kommt es, daß der Wasserspiegel in dem oberen See immer gleichbleibt?«

Perish lachte.

»Sehen Sie sich den >Wasserfall< einmal genauer an, Captain!«

Geraldi blickte zuerst ihn, dann den Wasserfall an.

»Oh!« machte er dann. »Das sieht ja aus, als wäre das Wasser gefroren. Wo bleibt denn die Fallenergie?«

»Es gibt keine«, erklärte Perish Mokart. »Was wie ein Wasserstrahl aussieht, ist in Wirklichkeit eine Wasserbrücke, die von Traktorstrahlen in der Luft gehalten wird. Das Wasser zwischen den beiden Seen bewegt sich überhaupt nicht.«

»Phantastisch!« rief der Captain begeistert. »Und das alles funktioniert nach fünfzigtausend Jahren immer noch einwandfrei?«

»Ja«, murmelte Cronot. »Unsere Vorfahren hatten schon einiges zu bieten. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob wir ihren damaligen technisch-wissenschaftlichen Stand wieder erreicht haben. Vielleicht erleben wir in der Stadt noch einige Überraschungen.«

»Hoffentlich!« sagte Mokart junior.

*

Perish Mokart riß den Magnetsaum der Plastonhülle auf und zog ein ledrig wirkendes Bündel Häute heraus. Er faltete es auseinander und schnallte sich die breiten Gurte über die Schulter. Danach drückte er auf einen Knopf, der sich auf dem flachen Kästchen befand, das die Gurte über seiner Brust zusammenhielt. Die ledrigen Häute entfalteten sich und spannten sich plötzlich gleich gigantischen Fledermausschwingen.

Perish steckte die Hände in die Rezeptormanschetten an der Flughautverstrebung.

»Ich bin bereit, Dad.«

Cronot Mokart versah den letzten Pfeilschaft mit einer Atothermspitze und spannte probenhalber die Sehne seines Sportbogens.

»Du weißt Bescheid, Perish! Zuerst Scheinangriff - und dann hochziehen, damit du aus dem Schußbereich der Automatwaffen kommst!«

»Klar, Dad!«

»Ist das nicht zu gefährlich?« fragte Captain Geraldi beunruhigt.

Er saß mit den Soldaten seiner Gruppe auf dem kleinen Schweber, den die Kosmohistoriker mitgebracht hatten.

»Alles andere wäre noch gefährlicher«, gab Cronot zurück. »Im Grunde genommen kann überhaupt nichts passieren. Wenn es in der Stadt eine funktionierende Reparaturzentrale gäbe, wäre das Schott längst instandgesetzt worden. Da es nicht repariert wurde, dürften auch die zerstörten Verteidigungswaffen noch nicht wieder funktionieren.«

Er nahm einen präparierten Pfeil aus dem Köcher, setzte die Nock auf die Mitte der Sehne und nickte seinem Sohn zu.

»Fertig!«

Perish Mokart stieß einen schrillen Schrei aus und federte hoch. Die Sprungkraft des Oxtorners verblüffte jeden Erdgeborenen, der so etwas noch nie gesehen hatte. Die Soldaten reckten die Hälse.

Perish war ungefähr zwanzig Meter hoch gesprungen. Im Flatterflug der Fledermäuse schwang er sich völlig lautlos bis auf hundert Meter Höhe, dann flog er auf das zerschossene Eingangsschott zu.

Cronot zielte mit der Pfeilspitze auf die geschwärzten Löcher, hinter denen sich die Waffenmündungen der Abwehrautomatik einst verborgen hatten - oder wieder verbargen.

Aber nichts geschah.

Perish stieß pfeilschnell auf das Schott herab - und flatterte wieder empor. Die künstlichen Flughäute bewegten sich rasend schnell.

Im nächsten Augenblick hatte er einen Bogen beschrieben und huschte durch das zerschossene Schott hindurch.

Mokart senior atmete hörbar auf.

»Der Weg ist frei, Herrschaften!«

Captain Geraldi schrie einen Befehl, und der Schweberpilot startete mit voller Beschleunigung. In seinem Eifer wäre er beinahe gegen die Felswand neben dem Schott geprallt. Im letzten Moment riß er das Steuer herum. Mit einem Laut, der wie das Knallen eines Sektpfropfens klang, schoß der Schweber durch die Öffnung.

»Satansbraten!« fluchte Cronot Mokart.

Er spurtete los und erreichte die Öffnung. Noch einmal blickte er zurück, sah das U-Boot friedlich am Kai schaukeln, beleuchtet von den roten und grünen Positionslampen, dann stieg er in die Unterwelt des Neptunmondes Triton.

Perish Mokart schwebte unterdessen über der alten lemurischen Fluchtsiedlung. Eine künstliche Atomsonne strahlte Hunderte von Metern über ihm an der Kuppeldecke und beleuchtete eine Stadt von den Ausmaßen Chicagos in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts.

Die Dächer der Gebäude schimmerten, als wäre die Stadt erst vor wenigen Tagen fertiggestellt worden. Es gab keinerlei Anzeichen von Verfall oder Korrosion. Nur die Parks waren zu undurchdringlichen Dschungeln geworden, hatten sich aber nur um wenige Meter ausgedehnt, da das Material der Straßen und Gebäude ihren wuchernden Wurzeln weder nachgab noch Nahrung bot. Praktisch bestanden sie nur noch aus grünen, verfilzten Klumpen von etlichen hundert Metern Durchmesser. Tiere schienen die alten Lemurer nicht nach Triton exportiert zu haben - oder sie waren inzwischen

ausgestorben.

Der Kosmohistoriker empfand Wehmut bei diesem Anblick.

Die Tragödie der Ersten Menschheit kam ihm hier besonders stark zu Bewußtsein.

Und er überlegte, wo die heutige Zweite Menschheit jetzt stünde, wenn es vor fünfzigtausend Jahren einigen tausend Lemurern gelungen wäre, sich an diesen Zufluchtsort zu retten.

Vielleicht hätte die Geschichte der Zweiten Menschheit schon wenige Jahrzehnte nach der Verwüstung der Erde begonnen. Vielleicht wäre die Heimatgalaxis längst erforscht und besiedelt - und vielleicht würde dann heute nicht ein planetoidengroßer Roboter draußen vor der Plutobahn schweben und zusammen mit den Hypnokristallen vom Magellan und den schrecklichen Dolans die Menschheit bedrohen ...

Er schüttelte diese Gedanken gewaltsam ab.

Mit Wenn und Aber war noch nie etwas erreicht worden.

Man mußte die Gegebenheiten anerkennen und sein Handeln danach einrichten, nur dann meisterte man die Gegenwart.

»Hallo, Perish!« scholl es aus dem winzigen Funkaggregat an seinem linken Ohr. »Ich denke, du solltest jetzt landen. Hier wartet eine Menge Arbeit auf uns.«

»Einen Augenblick noch, Dad!« sprach Perish Mokart in das kleine Mikrofon vor seinen Lippen. »Ich möchte mich noch ein wenig umsehen.«

»Gut!« erklärte sein Vater. »Aber nicht zu lange!«

Der Oxtorner steuerte einen Turm im Zentrum der ausgedehnten Stadt an. Das Bauwerk ragte mindestens zweihundert Meter in den künstlichen blauen Himmel des Gewölbedaches, während die übrigen Gebäude höchstens Höhen bis zu hundert Metern erreichten. Eine weitausladende Plattform dicht unterhalb der Spitze zeigte an, daß hier einmal Luftgleiter gelandet waren - oder hatten landen sollen ...

Behutsam setzte er auf.

Im gleichen Augenblick erscholl ein schwaches Summen. Perish spürte, wie der Boden unter seinen Füßen vibrierte.

Schon wollte er sich wieder emporschwingen, da entdeckte er die Öffnung in der pyramidenförmigen Spitze; sie mußte sich eben erst gebildet haben. Offenbar löste die Belastung der Plattform einen uralten Mechanismus aus.

»Erstaunlich!« murmelte Perish.

»Wie bitte?« fragte sein Vater beunruhigt.

»Ach, nichts Besonderes«, gab Perish zurück.

Er kroch mit den Händen aus den Rezeptormanschetten und streifte die Traggurte ab. Die Flughäute fielen zu Boden.

Perish Mokart ließ sie liegen und zog seinen Schockblaster. Insgeheim bedauerte er, daß er keine wirkungsvollere Waffe mitgenommen hatte. Ein Paralysator war zwar ausreichend, um die Angriffe von Lebewesen abzuwehren. Gegenüber Robotern jedoch würde er versagen.

»Unsinn!« knurrte Perish. »Wo sollen hier Roboter herkommen! Wenn es weiche gibt, dann sind sie deaktiviert. Sonst hätte ich einige von ihnen sehen müssen.«

Vorsichtig schlich er sich an die Öffnung heran und blickte hinein. Er sah einen erleuchteten Raum und ein kreisrundes Loch im Boden: den Einstieg zu einem Antigravlift.

Als er jedoch an den Rand des Loches trat, erblickte er die grausilberne Platte, die den Schacht abschloß. Der Lift war außer Betrieb.

Aber es mußte eine Nottreppe geben. Schließlich konnten sich Reparaturen als notwendig erweisen, zu denen man die Stromzuführung ausschalten mußte.

Perish ging an der Wand entlang und tastete die Verkleidung mit den Händen ab.

Plötzlich strauchelte er.

Eine Öffnung klaffte in der Wand auf der soeben noch seine Hände gelegen hatten.

Rötliches Licht erhellte eine schmale Wendeltreppe.

Perish schob den Paralysator ins Gürtelhalfter zurück und begann mit dem Abstieg.

Nach ungefähr vier Metern erreichte er eine kleine Plattform, die unmittelbar an der Innenwand haftete. Er trat darauf und fuhr mit der Handfläche über die Wandung.

Wieder öffnete sich eine Tür - und ebenso geräuschlos wie die erste.

Der Kosmohistoriker blickte in einen kreisrunden Saal. Tote Bildschirme reflektierten das gelblichweiße Licht, das aus Decke und Wänden kam und den Raum mild erhellte. Schaltleisten und -platten funkelten metallisch, Skalentafeln schimmerten matt.

Und auf einem breiten Schalensessel hockte zusammengesunken ein menschliches Wesen in einer zartblauen Kombination. Der rechte Arm war ausgestreckt, und die Hand umklammerte einen rotleuchtenden Hebel, als hätte sie ihn eben erst zurückgezogen und nicht vor Jahrzehntausenden ...

*

Perish Mokart wußte, daß er nur eine Mumie vorfinden würde, die sterbliche Hülle eines Lemurers, der an dem Platz gestorben war, an den man ihn gestellt hatte.

Dennoch wagte er kaum zu atmen, als er den Saal betrat. Auf leisen Sohlen ging er zu dem

Schalensessel und blickte dem Toten ins Gesicht.

Es war ein menschliches Gesicht; Unterschiede zu einem Menschen der heutigen Generation gab es nicht. Die lederartig erstarrte Haut faltete sich über einem Totenschädel, eingetrocknete Augen starrten den Besucher an, als könnten sie ihn noch sehen. Die Zähne waren entblößt und gelblich und täuschten ein Grinsen vor, wo kein Leben mehr vorhanden war.

Perish wunderte sich im ersten Moment über die Tatsache, daß ein Leichnam mumifiziert fünf Jahrzehntausende überstanden hatte, obwohl der Raum nicht luftdicht verschlossen war. Die Gitter der Belüftungsanlage gaben einen leisen Hauch von sich, der wahrscheinlich ohne technische Hilfsmittel entstand.

Doch dann fiel ihm ein, daß es eine künstliche Atmosphäre war, die in der subtritonischen Stadt herrschte, eine künstliche sterile Atmosphäre.

Das erklärte die Mumifizierung zur Genüge.

Perish betrachtete die außergewöhnlich hohe Stirn des Toten. Der Lemurer mußte, wenn man von der Schädelform auf die Qualität seines Inhaltes überhaupt schließen durfte, ein sehr intelligenter Mann gewesen sein, vielleicht ein Wissenschaftler.

Versahentlich berührte er mit der Schulter den linken Arm der Mumie.

Ein lautes Poltern schreckte ihn auf und ließ ihn entsetzt zurückspringen.

Er sah die Staubwolke dort, wo ehemals der linke Arm des Toten gewesen war. Die mumifizierten Bestandteile hatten sich unter der Berührung wie Zunder aufgelöst.

Und dann entdeckte Perish Mokart den Gegenstand, der aus der zerfallenen Haut der Mumie gefallen war und ihn durch sein Poltern so erschreckt hatte.

Eine apfelgroße, silbern leuchtende Kugel ...!

Der Kosmohistoriker bückte sich und hob sie vorsichtig auf.

Dabei spürte er das schwache Vibrieren, das von ihr ausging. Sie war warm, etwa so warm wie das Blut eines Erdgeborenen - und an einer Stelle sah Perish die haardünne Fuge, die die Stelle markierte, an der sich ein Knopf in die Kugel eingedrückt hatte.

Der Oxtorner erstarrte.

Der Knopf mußte sich beim Aufprall auf den Boden aufgedrückt haben!

Behutsam, aber dennoch schnell legte er die Kugel auf eine Schalttafel.

Danach wandte er sich blitzschnell um, war mit einem Satz an der Tür, sprang auf die Wendeltreppe und raste hinauf, durch - den Raum in der Turmspitze, auf die Plattform und zu seiner Dragon-Flughaut.

Ebenso schnell hatte er sich die Haltegurte übergestreift, war in die Rezeptormanschetten

gekrochen und hatte sich von der Plattform abgestoßen.

Er strebte hastig von dem Turm fort, stieß hinab in das Häusermeer und versuchte, so schnell wie möglich recht viele Gebäude und Kilometer zwischen sich und den Turm zu bringen - und die Bombe, deren Zeitzünder vibrierte ...

Über das Funkaggregat unterrichtete er die Gefährten von der drohenden Gefahr und forderte sie auf, in Deckung zu gehen.

Doch als er den Schwebler in der Nähe des Stadtrandes verlassen an einer Hauswand stehen sah, als der Turm schon mehrere tausend Meter hinter ihm lag und immer noch keine Explosion erfolgt war, beruhigte er sich wieder.

Möglicherweise hatte er doch keine Bombe in der Hand gehalten.

Er fand seinen Vater und die acht Spezialeinheiten im Keller des Gebäudes, vor dem der Schwebler parkte. Sie bestürmten ihn mit Fragen, aber er überprüfte zuerst die Decke und die Wände des Kellerraums. Als er sich davon überzeugt hatte, daß sie stark genug waren, um die Auswirkungen einer etwa vier Kilometer entfernten Atomexplosion zu überstehen, berichtete er von seinem Erlebnis.

»Wahrscheinlich war es keine Bombe«, schloß er. »Aber ich schlage dennoch vor, wir warten noch etwas, bevor wir wieder hinausgehen.«

»Bombe oder nicht«, erklärte Cronot Mokart. »Auf jeden Fall hast du völlig richtig gehandelt.«

»Ich möchte nur wissen, was die Kugel darstellt - wenn sie keine Bombe ist ...?« murmelte Perish nachdenklich.

»Sie vibriert, sagten Sie?« fragte Captain Geraldi.

Perish nickte.

»Allerdings absolut lautlos, Captain. Es war ... hm ... wie ein schnelles Pulsieren ...«

Er stockte und holte tief Luft.

»Ein Pulsschlag! Ja, das war es! Die Kugel lebt, sie hat die Temperatur eines Erdgeborenen und einen Puls!«

»Und einen Knopf zum Einschalten«, ergänzte Cronot ironisch. »Du glaubst doch nicht ernsthaft, man könnte ein Lebewesen ein - und ausschalten wie eine Maschine!«

»Aber wenn man es doch kann?«

»Dann handelt es sich um eine Maschine, Junge. Alles übrige, die Wärme, das Vibrieren, kann auch von einer Maschine erzeugt werden.«

»Wir werden es bald feststellen«, bemerkte Geraldi.

»Sie sind ein Hitzkopf, junger Mann!« wies Cronot ihn zurecht. »Der Zeitzünder kann sowohl auf eine halbe Stunde als auch auf einen ganzen Tag eingestellt sein.«

Perish hieb mit der geballten Rechten in die offene

Linke.

»Folglich bleibt es sich gleich, ob ich jetzt zurückgehe oder erst in einer Stunde, Dad!«

Er warf sich seinen Flugapparat über die Schulter und ging zur Tür.

»Halt!« rief Cronot scharf. »Du bleibst hier! Wenn einer geht, dann bin ich es. Ich bin ein alter Mann; um mich ist es nicht weiter schade wenn ...«

Perish grinste seinen Vater offen an.

»Das ist das erstmal, daß du dich für alt hältst. Nein, Dad, du mit deinen achtundsechzig Jahren stehst im besten Mannesalter. Außerdem - wie stellst du dir die Untersuchung der Kugel vor? Willst du sie mit dem Thermostrahler zerschneiden?«

»Irgendwie werde ich sie schon aufbekommen, verlaß dich drauf!«

Perish schüttelte den Kopf und sagte ernsthaft:

»Ich fürchte, wenn es sich tatsächlich um eine Bombe handeln sollte, kommt es vor allem auf das Wie an. Und in der Beziehung ist dir ein ehemaliger Spezialoffizier der USO bestimmt um Längen voraus. - Nein, Dad! Wenn einer geht, bin ich das!«

Cronot Mokart machte ein finsternes Gesicht. Es drängte ihn, zu sagen, welche Ängste er ausgestanden hatte, als er vor drei Jahren das Hypergramm erhielt, in dem ihm mitgeteilt wurde, daß sein Sohn Perish bei einem Einsatz schwer verwundet worden war - beide Beine durch eine Explosion zertrümmert, die Hirnschale von einem Strahlschuß abgerissen ...

Aber er schluckte es hinunter - wie damals.

»Also gut, Junge. Aber sieh dich vor.«

»Das werde ich«, versprach Perish.

»Ich komme mit«, erklärte der Captain. »General Ifros hat mich zu Ihrem Schutz abkommandiert. Folglich dürfen Sie mich nicht abweisen!«

Perish Mokart lächelte.

»Okay, Captain! Dann helfen Sie mir, die Ausrüstung auszupacken. Wir brauchen einen Gammadetektor, ein Isotopenprüfgerät und einen Ultraschall-Impulsreflektor.«

*

Sie benutzten den Schweber, um zum Turm zu gelangen. Vor dem Portal herrschte Zwielflicht, denn die Strahlen der Kunstsonne wurden von einem halbtransparenten Kuppeldach gefiltert.

Aus diesem Grund entdeckte Perish Mokart die beiden Kampfroboter erst, als er den Schweber anhielt. Mit einer Verwünschung trat er den Beschleunigungshebel durch und fuhr um die Ecke des nächsten Gebäudes.

»Was war los?« fragte Captain Geraldi.

Perish erzählte es ihm. Dabei wunderte er sich, daß die Kampfroboter ihnen nicht gefolgt waren.

»Ich gehe allein zurück«, sagte er.

»Ich begleite Sie!«

Geraldi wollte aufstehen, doch Perish drückte ihn mühelos auf seinen Sitz zurück.

»Sie Narr! Was wollen Sie gegen zwei Kampfroboter ausrichten? Sie warten hier, und wenn Sie Schüsse hören, fahren Sie schnellstens davon.«

»Und Sie ...?«

Der Oxtorner lachte rauh.

»Ich kenne mich mit Robotern aus. Mir wird schon nichts passieren.«

Er sprang aus dem Schweber und huschte lautlos an der Glasfaserbetonwand des Gebäudes entlang. Mit drei Sprüngen überquerte er die etwa sechzig Meter bis zum Turm und drückte sich neben den Eingang.

Nichts rührte sich.

Vorsichtig schob Perish sich um die halbtransparente Kuppel vor dem Portal.

Die beiden Kampfroboter standen noch am gleichen. Fleck und in der gleichen statuenhaften Haltung. Ihre Waffenarme waren gesenkt - und die Augenzellen ...

Perish Mokart lächelte.

Er legte die Hände trichterförmig vor den Mund und rief:

»Sie können kommen, Captain. Es ist alles in Ordnung!«

Eine Sekunde lang herrschte unheimliche Stille. Dann heulte ein überlasteter Antigravgenerator auf - und der Schweber senkte sich von oben herab auf die Plastikplatten vor dem Portal. Captain Geraldi hockte mit schußbereiter Impuls- und Steuerwaffe hinter dem Steuer.

»Vielen Dank«, sagte der Oxtorner trocken. »Stecken Sie die Energiespritze ruhig wieder weg. Die Roboter sind deaktiviert.«

»Sicher ist sicher«, sagte der Captain lächelnd. »Roboter können manchmal wie Menschen sprechen habe ich mir sagen lassen.«

Perish tippte einem der Roboter gegen die Brust - und mußte ihn im nächsten Augenblick mit beiden Händen festhalten, sonst wäre die tonnenschwere Kampfmaschine umgefallen.

»Die alten Lemurer kannten noch keinen Interkosmos, Geraldi. Das dürfte auch für ihre Roboter zugefallen haben.«

Er schnallte sich den schweren Kasten mit der Ausrüstung um und trat zur Tür.

»Auch hier Schotte«, murmelte er. »Die Lemurer hatten glänzend für die Sicherheit der Bevölkerung dieser Stadt gesorgt; ich möchte wissen, warum es zu guter Letzt nicht geklappt hat.«

Er fuhr mit der Handfläche über die Stellen der Schotte, unter denen üblicherweise die Thermoschlösser zu liegen pflegten.

Mit einem kaum vernehmbaren Zischen fuhren die beiden Schotthälften auseinander.

Auch in der riesigen Vorhalle brannte mildes Licht. Der Oxtorner hätte allerdings nicht sagen können, ob es nicht erst durch das Öffnen der Schotten automatisch eingeschaltet worden war.

Captain Gerald's Stiefelabsätze knallten laut auf den Glasfaserfliesen der Halle.

Der Oxtorner verzog unwillig das Gesicht.

»Müssen Sie einen solchen Lärm machen, Captain? Ihr terranischer Raumfahrer scheint noch immer die >zackigen< Kommißstiefel zu tragen.«

»Kommißstiefel ...?« fragte Gerald. »Was ist das?«

Perish Mokart winkte ab.

»Schon gut. Auf der USO-Akademie frotzelten wir über die vorsintflutlichen Gebräuche der Erdgeborenen. Sehen Sie sich meine Stiefel an! Terkoplastgewebe mit CV-Infiltrat und Sohlen aus Biosynthetik, alles zusammen wiegt nur hundert Gramm Erdgewicht. So etwas stellt die USO ihren Leuten zur Verfügung!«

»Ich denke, Sie sind seit drei Jahren nicht mehr dabei?«

»Jeder Reserveoffizier nimmt eine vollständige Ausrüstung mit nach Hause, mein lieber Captain. Für den Fall, daß wir an Ort und Stelle gebraucht werden sollten, ohne Nachschub von den USO-Stützpunkten.«

Er blieb vor dem Doppelrohr des Antigravlifts stehen.

»Ich wollte, wir könnten das Ding in Betrieb setzen ...«

»Was sind denn zweihundert Meter für einen Oxtorner«, spottete Gerald.

»Ich denke nicht an den Aufstieg, sondern an den Abstieg«, belehrte ihn Perish. »Es könnte sein, daß wir dabei sehr in Eile sind, Captain.«

Mit grüblerischem Gesichtsausdruck ging er zu der Öffnung, hinter der die Nottreppe begann.

»Wir werden uns ein wenig im Kellergeschoß umschauen. Die lemurische Technik strebte, soviel mir bekannt ist, das gleiche autarke Prinzip der Energieversorgung an wie die unsere. Demnach sollte das Kraftwerk hier im Gebäude untergebracht sein.«

»Es handelt sich nur um eine Fluchtsiedlung«, wandte Gerald ein; aber das Argument überzeugte ihn selbst nicht. Zu sehr hatte ihn die technisch perfekte Anlage der subtritonischen Stadt beeindruckt.

Er folgte dem Oxtorner, so schnell er konnte. Aber Perish war längst im Kellergeschoß angekommen.

Das Kraftwerk lag etwa fünfzig Meter unter dem Höhlenboden. Es handelte sich, nach den äußeren Details zu urteilen, um ein Kompaktkatalyse-Fusionskraftwerk, wie es die terranischen Wissenschaftler bisher noch nicht

kannten, jedenfalls nicht in diesen minimalen Abmessungen.

»Eine Robotschaltung«, erläuterte Perish. »Anscheinend wird der Generator von Zeit zu Zeit aktiviert, um Speicherzellen aufzuladen. Das erleichtert unser Vorhaben. Wir brauchen den Meiler nicht anzufahren was nach so langer Zeit riskant gewesen wäre.«

Kurz entschlossen legte er den Aktivierungshebel der Robotschaltung herum. Er lächelte dem Captain beruhigend zu.

Danach überprüfte er die Manuellsteuerung, und als er sicher war, daß er das Schaltschema begriffen hatte, erhöhte er zuerst vorsichtig die Betriebstemperatur und die Katalysatoreinspritzung. Danach steigerte er die Zufuhr von Wasserstoff, bis die gelbe Marke für Minimumleistung überschritten wurde.

Hinter den molekülverdichteten Stahlwänden des Fusionsaggregats begann es zu rumoren. Aber bis jetzt wurde nur ein hauchfeiner Nebel von Wasserstoffatomen in die Reaktionskammer gesprüht ohne die erhöhte Zufuhr von Katalysatordampf wäre überhaupt keine Kernverschmelzung zustande gekommen.

Erst als eine grüne Leuchttafel anzeigte, daß die Speicherzellen genügend Strom für einen Dauerbetrieb der Einengungsfeldprojektoren aufgenommen hatten, steigerte Perish Mokart die Leistung.

Das Rumoren wurde alsbald zu einem ohrenbetäubenden Tosen. Die Energien einer Miniatursonne drängten zum Ausbruch, gleichzeitig aber lieferten sie den Strom für das Energiefeld, mit dem eben dieser Ausbruch verhindert wurde.

Der Oxtorner legte den Hebel herum, den er als Schaltung für die Verbraucheranschlüsse identifiziert hatte. An einer Anzeigetafel flammten augenblicklich mehr als hundert grüne Leuchtschilder auf.

»Fertig!« stellte Perish Mokart fest.

Der Captain wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Wenn ich noch lange mit Ihnen zusammen bin, sterbe ich garantiert zehn Jahre früher!« stieß er hervor.

»Kommen Sie!« rief er, schon halb auf der Nottreppe. »Überzeugen wir uns von dem Erfolg unserer Arbeit!«

Als sie die Vorhalle erreichten, sahen sie schon, daß der Antigravlift in Betrieb war. Die Schachtröhren waren hell erleuchtet.

Innerhalb einer halben Minute gelangten sie zu dem Saal unter der Turmspitze.

Die Kugel lag noch dort, wo Perish sie hingelegt hatte.

Er nahm sie prüfend in die Hand.

»Unverändert«, flüsterte er.

Er schnallte den Ausrüstungsbehälter ab und packte zuerst den Gammadetektor aus.

»Eigentlich überprüfen wir damit nur die Beschaffenheit von alten Bauwerken und Materialien«, erklärte er. »Aber wenn das Material der Kugelwandung nicht strahlungsundurchlässig ist, werden wir bald wissen, was sich im Innern verbirgt.«

Mit den Handgriffen des Routiniers bereitete er die Durchleuchtung der Kugel vor. Die harten Gammastrahlen würden ihm auf dem Analysator zeigen, aus welchen Schichten welchen Materials die Kugel sich zusammensetzte.

Dann schaltete er den Detektor ein.

Im nächsten Augenblick zuckte eine meterhohe Stichflamme aus dem Energiespeicher. Ein Knall ließ die Bildscheiben der Panoramaanlage klirren.

Perish Mokart starrte verblüfft auf die Kugel. Sie hatte sich nicht im mindesten verändert.

»Was war los?« fragte Captain Geraldi.

»Ich weiß nicht. Die Tantal-Iridium-Sicherung der Energiezufuhr ist durchgeschlagen. Keine Ahnung, wie das zustande kam.«

»Da ich keine Ersatzsicherung besitze, müssen wir es mit Ultraschall versuchen.«

Als er das Gerät aufgebaut und die Kugel in das Gefäß mit der suspensiven Flüssigkeit gebracht hatte, winkte er dem Captain, sich auf die Nottreppe zurückzuziehen.

Danach schaltete er den Ultraschalldetektor ein und blickte voller Spannung auf die Projektionsscheibe.

In den ersten paar Sekunden geschah überhaupt nichts, außer daß auf der Scheibe ein metallisch schimmernder, kreisrunder Fleck mit einer pulsierenden Masse dunkler Stellen erschien.

Plötzlich zuckte der Oxtorner zusammen.

Im Raum war mit einemmal ein zarter Ton, wie vom Anschlagen einer Harfensaite.

Der Ton schwoll an, sank wieder ab - und neue Töne mischten sich in die unwirklich erscheinende Melodie.

Perish Mokart wartete noch eine Weile, dann schaltete er den Ultraschalldetektor aus.

Augenblicklich erstarben die seltsamen Töne.

Der Oxtorner riß die Aufzeichnungsplatten heraus und musterte sie aus zusammengekniffenen Augen.

Erst als ihm warmer Atem ins Genick wehte, gewährte er den Captain.

Perish federte aus der Hockstellung hoch und wandte sich um.

»Sie sollten doch hinausgehen, Captain!«

Geraldi lächelte verlegen.

»Ihr breiter Rücken bot mir genügend Deckung, Mr. Mokart. Wenigstens ist diesmal keine Sicherung

herausgefliegen. Aber was war das für komische Musik?«

Der Kosmohistoriker zuckte die Schultern.

»Mich interessieren die Aufnahmen viel mehr. Sehen Sie hier die metallische Kreisfläche, das muß die Hülle der Kugel sein. Dahinter befindet sich etwas, das wie eine kugelige Anhäufung von Weintrauben aussieht. Kennen Sie diese Frucht?«

Der Captain zog ein beleidigtes Gesicht.

»Erlauben Sie mal! In meiner Heimat ...«

»Verzeihung. Hatte ich vergessen. Schauen Sie sich die Sache trotzdem an!«

Captain Geraldi nahm ihm die Platte aus der Hand und musterte sie stirnrunzelnd.

»Das erinnert mich an meinen Biologieunterricht ...«

»Sie treiben wohl Scherze, wie?«

»Keineswegs. Das sieht aus wie eine Blastula unter dem Elektronenmikroskop, Mr. Mokart.«

Nachdenklich nahm Perish die Kugel in die Hand.

»Wissen Sie, was es bedeutete, wenn Ihre Vermutung den Kern trifft? Dann lebt dieses Ding - und dann konnte es zwar Gammastrahlen nicht leiden, hat aber eine besondere Vorliebe für Ultraschall!«

»Verrückt!« entgegnete Captain Geraldi trocken.

Perish Mokart öffnete den Mund zu einer Erwiderung, aber er kam nicht mehr dazu, sie auszusprechen.

Der Turm schien plötzlich zu schwanken. Einige Schaugläser zersplitterten.

Mit weit aufgerissenen Augen sahen die beiden Männer, wie die Mumie in sich zusammensank und wie ihre verdorrte Rechte den roten Schalter nach vorn schob.

Einen Augenblick später flammten die Bildschirme auf.

Captain Geraldi schrie vor Entsetzen ...

3.

Das an- und abschwellende Heulen der Alarmanlage riß Ilja Malume unsanft aus dem Schlaf.

Benommen fuhr er hoch, schwang sich von der spartanisch einfachen Liege des Bereitschaftsraums und torkelte zum Interkom. Seine schwarze Faust krachte auf die Aktivierungstaste.

Im nächsten Augenblick war Ilja Malume hellwach.

Das breitflächige Gesicht Staatsmarschall Bulls entstand in dreidimensionaler Abbildung auf dem Bildschirm.

Wenn der Stellvertreter Perry Rhodans sich persönlich einschaltete, mußte wirklich eine Katastrophe bevorstehen!

»Simultanschaltung über Hyperkom CREST IV an

Umschaltstationen Funkzentralen Heimatflotte!« schnarrte eine mechanische Roboterstimme. »Rundruf Staatsmarschall Bull an alle Einsatzgeschwader zwischen Mars- und Plutobahn!«

Oberstleutnant Malume schloß seinen Raumanzug, während die Roboterstimme verklang. Nur den Helm ließ er noch geöffnet.

Reginald Bull hob die Hand. Seine Augen schienen direkt auf den Offizier gerichtet zu sein. Das war eine Täuschung, denn jeder Geschwaderführer würde in diesem Augenblick das gleiche Bild sehen und den gleichen Eindruck haben.

»Einsatzbefehl Optimum!« sagte der Staatsmarschall mit beherrschter Stimme. »OLD MAN setzte sich vor einer Minute in Bewegung. Sein Kurs führt in das Solsystem hinein, Ziel ist offenbar die Erde selbst. Die Raumjagdgeschwader schleusen sofort aus und fliegen das Ziel nach Einsatzplan Optimum-E an; die Kampfverbände der Flotte bilden beweglichen Sperriegel nach gleichem Plan. Ziel der Jagdgeschwader muß es sein, eventuell ausgeschleuste Dolans massiert anzugreifen und zu vernichten. Die Kampfverbände haben sie dabei zu unterstützen, indem sie die gegnerischen Schiffsverbände binden. Ich erwarte von jedem einzelnen Soldaten unserer Flotte den allerhöchsten Einsatz. Es geht um die Erde, um das Schicksal der Menschheit. Eine Kapitulation ist unmöglich. Der Gegner verhandelt nicht. Ende!«

Reginald Bull salutierte schweigend.

Ilja Malume sah, wie es in dem Gesicht des Staatsmarschalls zuckte. Rhodans Stellvertreter schien sehr gut zu wissen, daß sein Befehl für viele Tausende tapferer Männer den Tod bedeutete.

Unwillkürlich salutierte Ilja ebenfalls, obwohl niemand das sehen konnte.

»Die Erde kann sich auf uns verlassen!« flüsterte er, heiser vor Erregung.

Als der Bildschirm erlosch, stellte Oberstleutnant Malume eine Verbindung zu den Bereitschaftsräumen seiner Leute her. Er befahl den Start für X minus fünf Minuten.

Danach griff er nach seinem Kombigürtel und stürmte aus dem Zimmer. Ein Transportband brachte ihn die hundert Meter zum Hangar seiner eigenen Maschine. Von der anderen Seite kam Teddy Jones gerannt, sein Navigator und Beobachter.

Die beiden Männer nickten sich nur flüchtig zu, während sie sich über den Kabinenrand ihres Moskito-Raumjägers schlangen und sich anschnallten. Das Hangarpersonal hatte den Triebwerksreaktor bereits auf Leerlauf geschaltet.

Ilja griff nach dem Mikrofon des Telekoms, während er gleichzeitig die Hand hob, das Zeichen für die Hangarmannschaft, die Moskito-Jet in Marsch zu setzen.

Während das breite Gliederband anruckte und die rote Leuchtmarkierung der Abschlußschleuse immer näher kam, verfolgte Ilja Malume die Bereitschaftsmeldungen seiner Staffelkapitäne. Gleichzeitig gab er mit gedämpfter Stimme seine Meldung an den Kommandanten des Trägerschiffes.

»Hier Geschwaderkommodore der 22. VMGH. Starten in X minus sechzig Sekunden. Zeit läuft. Ende!«

»Roger!« rief die Stimme des Kommandanten zurück. »Wünsche Hals- und Beinbruch, Malume. Ende!«

Ilja lächelte flüchtig.

»Danke. Ende!«

Er ließ das Mikrofon zurückschnellen und umklammerte die Steuerknüppel.

Ein rascher Blick nach links und rechts zeigte ihm, daß überall die Moskito-Jäger des 22. Verstärkten Moskito-Geschwaders Heimatflotte in die tubenförmigen Abschlußschleusen rollten: 130 bissige Raumhornissen, die selbst für einen Giganten vom Rang eines Ultraschlachtschiffes den Untergang bedeuten konnten.

Hoffentlich auch für jene unheimlichen Gebilde, die man Dolans nannte ...!

Er klappte seinen Druckhelm nach vorn, als das Schleusentor vor seiner Maschine aufglitt. Das Kabinendach hatte sich längst geschlossen. Die Außenmikrophone brachten das Heulen und Donnern der ausströmenden Luft herein; bei einem Blitzstart wie diesem war keine Zeit die Atmosphäre aus den Schleusentuben ins Schiff zurückzupumpen.

Ein rotes Warnlicht flackerte über dem Außenschott.

»Klar zum Start!« schrie Ilja Malume ins Rillenmikrofon.

Dort, wo eben noch das schwach beleuchtete Außenschott gewesen war, klaffte plötzlich ein Schlund.

Und die Moskito-Jet des Oberstleutnants stürzte mitten in diesen finsternen Schlund hinein ...

*

Schon aus zwei Millionen Kilometern Entfernung konnte Ilja Malume mit bloßem Auge die blendend helle Feuerwalze sehen, die der feindliche Verband vor sich her schob.

Er wußte inzwischen aus den Meldungen der im Kampf stehenden eigenen Schiffe, daß OLD MAN, dieser halbkugelförmige Riesenroboter von zweihundert Kilometern Grundflächendurchmesser, rund fünfzehntausend Ultraschlachtschiffe ausgeschleust und in den Kampf geworfen hatte.

Die gigantischste Streitmacht, jemals von Terranern geschaffen, war nun zur Vernichtung der

Terraner selbst angetreten, gesteuert von mikroskopisch kleinen Hypnokristallen und beherrscht von den rätselhaften Zweitkonditionierten, jenen riesigen Zeitpolizisten, die den Halutern so ähnlich sahen und die die Menschheit dafür strafen wollten, daß eines ihrer Raumschiffe einst unfreiwillig eine Zeitversetzung durchgemacht hatte

...

Ilja Malume griff zum Mikrophon des Hyperkoms.

Er wußte, daß es für die Moskitojets unmöglich sein würde, die Feuerwalze der Ultraschlachtschiffe zu durchstoßen.

»Geschwaderkommodore an Piloten 22. VMGH! Fächerförmig ausschwärmen und in maximaler Sicherheitsdistanz feindliche Sperrfeuerzone überfliegen. Sammeln in den Koordinaten Grün Delta, Epsilon dreiunddreißig Grad, vier Minuten, null Sekunden!«

Er zog die Steuerknüppel an den Leib und beobachtete, wie die Feuerwalze scheinbar unter dem Bug seines Raumjägers absackte. Grimmig stieß er den Beschleunigungshebel bis zum Anschlag nach vorn.

Leutnant Teddy Jones gab mit ruhiger Stimme die sich ständig verändernden Kurskoordinaten durch.

Links und rechts sah Oberstleutnant Malume manchmal das Aufblitzen des fernen Feuerscheins auf den Nachbarmaschinen. Allmählich aber wurde es schwächer, je mehr sich die einzelnen Raumjäger voneinander entfernten.

Plötzlich schrie Teddy Jones auf.

Alarmiert beugte sich Ilja über den Subschirm.

Er sah die künstlichen Sonnen, die unter seinem Raumjäger aufgingen: manchmal wirkten die Energiewirbel explodierender Transformgeschosse wie bunte exotische Blumen, die sich in ihrer ganzen Farbenpracht öffneten. Aber es waren Blumen des Todes. Jeder Moskitojäger, der auch nur ihre Randzone berührte, würde im gleichen Augenblick verdampfen.

Glücklicherweise lagen die Schüsse der feindlichen Schiffe noch zu weit entfernt, als daß sie den Raumjägern hätten gefährlich werden können.

Doch dort, wo die Raumschiffe der Solaren Flotte standen blähten sich immer wieder blauweiße Glutbälle in die Unendlichkeit des Raumes: terranische Kampfschiffe, die von Transformgeschossen getroffen worden waren.

Ilja Malume biß die Zähne zusammen.

Die Phalanx der Schiffe von OLD MAN schien unerschüttert zu stehen - und hinter ihr schob sich OLD MAN selbst immer tiefer ins Sonnensystem hinein, eingehüllt in einen grünleuchtenden HÜ-Schirm der wie eine gigantische Seifenblase schillerte.

Der Geschwaderkommodore ließ den

Frequenzsucher über die Skala wandern. Kommandos mischten sich mit den Hilferufen aus ziellos dahintaumelnden Wracks; ab und zu brach eine Stimme plötzlich ab, und manchmal schrie sie noch ihr Entsetzen hinaus ... Das Bild, das sich aus diesen Funksprüchen ergab, ließ Malume vor Zorn und Furcht erbeben.

Anscheinend gab es nichts, was dieser Übermacht widerstehen konnte. Die Solare Flotte führte lediglich erbitterte Rückzugsgefechte, die ihr nicht mehr einbrachten als Verluste.

Ilja spürte, wie seine eigene Todesfurcht zugunsten der Angst um das Schicksal der Erde zurückging. Seine Entschlossenheit, dem erbarmungslosen Gegner um jeden Preis Verluste zuzufügen, stieg.

»Noch zwei Minuten bis zum Sammelpunkt, Sir!« meldete Teddy Jones. Ilja zog den Beschleunigungshebel zurück, zwang den Raumjäger in eine weite Schleife und verzögerte mit dem Bugtriebwerk.

Er schaltete den Hyperkom wieder auf die Frequenz seines Geschwaders um.

»Gleich ist es soweit, Jungs!« rief er in das Helmmikrophon.

Jubelgeschrei antwortete ihm.

Ilja Malume schluckte schwer.

»Wir suchen uns ein Ultraschlachtschiff oder einen Dolan heraus« erklärte er sachlich. »Aber ich möchte nicht erleben, daß jemand von euch sich mutwillig opfert. Nur lebende Kämpfer und intakte Raumjäger können der Menschheit nützen. Das ist ein Befehl. Ende!«

Er fühlte sich erleichtert, als er das gesagt hatte. Es würde vielleicht einigen Männern das Leben retten. Mehr konnte er allerdings nicht tun, wenn er den Kampf nicht bereits aufgeben wollte, bevor er begonnen hatte.

»Noch dreißig Sekunden bis zum ...« begann Leutnant Jones.

Ilja wandte sich erstaunt um, weil der Navigator seine Meldung so abrupt unterbrochen hatte.

Teddy Jones, Gesicht hatte sich in ungläubigem Staunen verzogen.

»Was ist los?« herrschte Ilja ihn an.

»Sie drehen ab«, stieß Jones fassungslos hervor.

Ilja Malume blickte auf den Subschirm.

Die Feuerwalze unter ihnen war fast erloschen. Die Impulstaster zeigten an, daß die Ultraschlachtschiffe von OLD MAN im rechten Winkel zu ihrem bisherigen Kurs abgeschwenkt waren und in Keilformation beschleunigten. Der Riesenroboter befand sich im Schutz ihrer Flankendeckung.

Aus dem Hyperkomempfänger erscholl ohrenbetäubendes Gebrüll.

»Sie fliehen! - Wir haben sie vertrieben! - Bully hat es ihnen gegeben!«

»Ruhe!« schrie Ilja Malume. »Ihr Narren! Der Gegner war einwandfrei im Vorteil. Er hat etwas ganz Bestimmtes vor!«

»Spitze des Feindverbandes geht in den Linearraum!« meldete Teddy Jones mit überschnappender Stimme. »Die Erde ist gerettet!«

»Halt, s Maul!« fuhr Ilja ihn gereizt an. Gleich darauf räusperte er sich. »Entschuldige Teddy!«

Unschlüssig starrte er seine Steuerknüppel an, dann sagte er leise:

»Versuche auszurechnen, wohin der Kurs zielt, Teddy! Ich möchte wissen, was diese Teufel vorhaben!«

Er befahl den Piloten seines Geschwaders, den Kurs ihrer Raumjäger dem des gegnerischen Verbandes anzugleichen und zu beschleunigen.

Nach weniger als einer Minute meldete sich Leutnant Jones wieder.

»OLD MAN fliegt in Richtung Neptun, Sir! Rest der Flotte geht ebenfalls in den Linearraum.«

Ilja packte die Steuerknüppel fester und biß die Zähne zusammen. Er überlegte kurz, dann befahl er entschlossen:

»Geschwader geht geschlossen in den Linearraum. Kurs Neptun. Versuchen Sie exakt zwischen dem Planeten und der augenblicklichen Position seines Mondes Triton herauszukommen. Ende!«

Er erwog noch, ob er den Kommandanten des Trägerschiffes über seinen Plan informieren sollte, da meldeten die Piloten des Geschwaders ihre Jäger klar zum Linearmanöver.

Mit lautlosem Lachen hieb der Oberstleutnant auf die Schaltplatte, die den Kalup aktivierte.

Die Sterne verschwanden - und tauchten nach kurzer Zeit wieder auf.

Zuerst vernahm Malume die Stimmen seiner Männer, die ihre Ankunft in den befohlenen Koordinaten meldeten. Danach tauchte ein Raumschiffgigant auf. Der HÜ-Schirm leuchtete wie ein Fanal.

Ilja erkannte aus den Meldungen daß sein Geschwader zufällig in der günstigsten Angriffsformation aus dem Linearraum gekommen war, die es gegenüber dem Schiffsriesen von OLD MAN geben konnte.

»Klar zum Gefecht!« schrie er. Die Woge der Erregung spülte alle seine persönlichen Ängste hinweg. »Vorwärts!«

Langsam wanderte der Kugelriese in den Zielstachel des Reflexvisiers. Eine Moskito-Jet besaß lediglich ihre starr im Bug eingebaute Transformkanone, der Pilot mußte mit dem ganzen Raumjäger zielen.

Der rote Leuchtbalken der Distanzanzeige näherte sich der gelben Feuermarkierung. Ilja legte den Daumen auf den Feuerknopf in der Kuppe des

Steuerknüppels.

Jetzt!

Er sah noch, wie sich drüben beim Gegner die Feuerblumen der Transformexplosionen entfalteten, dann ging für ihn die Welt in einer blauweißen Gluthölle unter.

Als er wieder zu sich kam, schien das Weltall einen irren Wirbel um ihn herum zu vollführen. Immer wieder tauchte zwischen den kreisenden Sternen die rötlich glimmende Oberfläche eines Himmelskörpers auf, und jedesmal, wenn sie auftauchte, war sie ein Stück größer geworden.

Aus dem Hyperkomempfänger kamen undeutliche Stimmen.

Mühsam drehte Oberstleutnant Malume den Kopf.

Er erschrak, als er nach hinten blickte. Das Heck seines Raumjägers war verschwunden - und mit ihm die Kabine Teddy Jones. Das Trennschott hatte sich automatisch geschlossen und die Pilotenkabine vor einem jähen Druckverlust bewahrt. Aber nach Lage der Dinge bedeutete das lediglich einen Aufschub.

Seltsamerweise bewegte den Kommodore nur der Gedanke an Teddy Jones, Schicksal. Er versuchte sich einzureden, daß sein Untergebener und Kamerad schließlich noch genauso leben könnte wie er, aber er wußte dabei, daß sich sein Unterbewußtsein lediglich dagegen sträubte, die Wahrheit schon jetzt anzuerkennen.

Erst allmählich vermochte er wieder an sich selbst zu denken.

Sein Verband war offenbar genau in das Abwehrfeuer des Ultraschlachtschiffes hineingeflogen und aufgerieben worden. Die eigene Maschine konnte dabei nur von einem Explosionsausläufer gestreift worden sein. Die ungeheure Glut hatte das Heck weggeschmolzen.

Eigenartig, daß der Hyperkom nicht funktionierte!

Er drehte den Stellknopf auf höchste Intensität.

Der Bildschirm flackerte auf und erlosch. Die Energie des Notaggregats schien bereits nachzulassen.

Ganz schwach nur vernahm Ilja Malume eine Stimme in den Kopfhörern.

»... steht es fest, daß OLD MAN und seine Flotte die beiden Neptunmonde angreifen ...«

Das war Reginald Bulls Stimme!

»... vernichtet. Alle Verbände der Solaren Flotte ziehen sich auf die Koordinaten von Plan >Quo vadis< zurück und sammeln sich. Achtung! Ich rufe Trägerschiff PROMETHEUS! Die Meldung über das 22. VMGH steht noch aus. Ich erbitte dringendst ...«

Die Stimme sank ab und erlosch. Der Empfänger schwieg.

Ilja Malume lachte bitter.

Staatsmarschall Bull würde vergeblich auf eine Meldung über das Schicksal des 22. Verstärkten

Moskito-Geschwaders warten. Offenbar war keiner der Raumjäger entkommen.

Mit leerem Blick starrte der Oberstleutnant auf den Frontteil der Kanzel.

Plötzlich zuckte er zusammen.

Der Himmelskörper verschwand nicht mehr aus dem Blickwinkel. Er tanzte nur noch leicht hin und her.

Das Wrack der Moskito-Jet hatte sich stabilisiert.

Das bedeutete, daß es auf den Himmelskörper zustürzte!

Eine jähe Hoffnung keimte in Ilja auf.

Vielleicht gelang es ihm, mit Hilfe der Rückstoßaggregate seines Raumanzuges und des Antigravengenerators, auf diesem Himmelskörper zu landen.

Doch dann sah er es auf der rotschimmernden Oberfläche aufblitzen.

Dort unten wurde gekämpft. Die Aussichten, lebend herunterzukommen, sanken dadurch gewaltig ab.

Dennoch tastete Iljas Hand nach dem Auslöser für den Schleudersitz. Der Daumen preßte sich auf den roten Knopf. Mit einem trockenen Knall entwich die Atmosphäre aus der Kanzel, als das Kabinendach wegflog.

Ilja Malume fühlte sich in den Sitz des Kontursessels gepreßt. Das Wrack seines Moskito-Jägers war verschwunden.

Rein mechanisch nahm er die nötigen Handgriffe vor, die unter normalen Umständen eine weiche Landung auf dem Neptunbegleiter erlaubt hätte. Es konnte nur Triton sein, was da mit rasender Geschwindigkeit scheinbar auf ihn zuflog.

Ilja biß die Zähne zusammen. Der Wunsch zu leben wurde übermächtig in ihm.

Aber sehr viel würde vom Zufall abhängen - zu viel ...

4.

Der Film wurde offensichtlich aus einer Raumsonde übertragen. Anders ließ sich die Tatsache nicht erklären, daß Perish Mokart und Captain Arturo Geraldi in der subtritonischen Stadt Zeugen wurden, wie Nereide explodierte.

Nereide, der zweite Mond des Riesenplaneten Neptun ...

Im Glutodem der Transformexplosionen verging der 395 Kilometer durchmessende Zwergmond - und mit ihm die zweihundertköpfige Besatzung des terranischen Stützpunktes.

Der Oxtorner entsann sich noch genau der Informationen über Nereide, die ihnen Gouverneur van Geldern bei ihrer Ankunft auf Triton gegeben hatte:

Die Besatzung des Mondstützpunktes unter dem Kommando von Major Tscho Lin bestand aus Spezialeinheiten. Sie hatten die Aufgabe, von einer Hauptschaltstation aus einige hundert Transformplattformen des Solaren Verteidigungssystems zu überwachen und im Ernstfall zu bedienen.

Nun würden sie keines von beiden mehr tun können.

OLD MAN hatte erbarmungslos zugeschlagen.

Eine grünlich schillernde Energieblase tauchte auf dem Übertragungsschirm auf: der HÜ-Schirm eines feindlichen Großkampfschiffes.

Plötzlich wurde der Schirm dunkel.

Die Robotsonde existierte nicht mehr.

Ein neues Beben ging durch Triton.

Captain Geraldi ballte die Fäuste vor der Brust.

»Sie haben Nereide vernichtet, nun sind wir dran!«

Von draußen klang das Donnern und Krachen eines zusammenstürzenden Gebäudes herein.

Perish Mokart schüttelte den Kopf.

»Die Feuereinschläge sind zu gezielt dafür. Ich nehme an, man schaltet lediglich die Verteidigungsforts an der Oberfläche aus.«

Geraldi wollte antworten, aber ein fürchterliches Kreischen übertönte seine Worte. Triton schüttelte sich, als wäre er ein lebendes Wesen.

Als der Lärm abebbte, starrte der Captain mit kreidebleichem Gesicht auf die übrigen Bildschirme.

»Das waren Intervallkanonen, Mokart! Gegen diese Waffe gibt es keine Verteidigung.«

»Abwarten!« entgegnete Perish ruhig. »Offensichtlich wollen sie Triton für sich erobern. Das gibt uns noch eine Chance.«

Er wandte sich ebenfalls den anderen Bildschirmen zu.

Was er sah, ließ ihm fast das Blut in den Adern erstarren.

Der Turmsaal diente anscheinend nur dem einzigen Zweck, die Oberfläche Tritons zu beobachten, ohne selbst gesehen werden zu können. Und natürlich hatte es Raumsonden gegeben, wie aus den acht schwarzen Schirmen geschlossen werden konnte.

Der Oxtorner vermutete, daß diese Fernbildübertragungs-sonden bis auf eine bereits durch die Gefügeerschütterungen zerstört worden waren, die das Auftauchen von OLD MAN und seinen fünfzehntausend Ultraschlachtschiffen verursacht haben mußte.

Die Bild- und Tonübertragung aus Triton und dem Höhlenlabyrinth unter dem Scrap-Gebirge funktionierte mit makabrer Deutlichkeit.

Die Stadt selbst war verlassen. Ihre Kuppeln bargen nur noch leere Gebäude und Straßen. Weggeworfene Gepäckstücke zeugten von der Hast

des Aufbruchs.

Dafür herrschte in den gigantischen Hohlräumen unter dem Scrap-Gebirge ein um so größeres Gedränge. Die Bewohner Tritonas benahmen sich diszipliniert, aber hin und wieder schrien Frauen hysterisch auf oder Männer riefen nach ihren Familienmitgliedern. Die rauen Kommandostimmen von Raumsoldaten krachten immer wieder dazwischen und sorgten für einen kontinuierlichen Fluß des Flüchtlingsstromes.

»Der Alarm muß schon kurz nach unserer Ankunft in der Stadt gekommen sein«, sagte Geraldí mit belegter Stimme.

»Wir haben gewiß nichts verpaßt«, antwortete der Kosmohistoriker. »Immerhin scheinen die Flüchtlinge unter dem Gebirge relativ sicher zu sein.«

»Ich fürchte, Sie sehen die Lage zu optimistisch«, sagte Geraldí mit gepreßter Stimme.

Er deutete auf einen anderen Bildschirm.

Perish Mokart blickte hin und sah einen Ausschnitt der zerklüfteten Oberfläche Tritons. Ein riesiger Schatten schwebte darüber und verdeckte teilweise das rötliche Licht Neptuns.

»Eine Hangarplattform von OLD MAN«, flüsterte der Oxtorner.

»Und was ist das?« schrie der Captain und zerrte an Mokarts Arm.

Perish entdeckte auf dem anderen Schirm eine schwarze, etwa hundert Meter durchmessende Kugel, die unter der Hangarplattform des Riesenroboters hinwegglitt und auf eine abgeflachte Hügelkuppe zuschwebte. Undeutlich war dort das Gewimmel von Kampfrobootern zu erkennen. Impulsschüsse blitzten auf. Roboter kämpften gegen Roboter.

»OLD MAN hat seine Kampfmaschinen ausgeschleust«, stellte Arturo Geraldí mit Erbitterung fest. »Er soll Hunderttausende davon an Bord haben.«

»Aber unsere Kampfrobooter sind besser«, entgegnete Perish. »Sie scheinen ihre Gegner zurückzuschlagen.«

Der Captain stieß einen Schrei ohnmächtiger Wut aus.

Resignierend schloß Perish Mokart die Augen.

Der Dolan hatte Kurs auf die terranischen Roboter genommen - und nun existierte von ihnen nur noch eine Staubwolke, die abrupt zu Boden sank, von keiner Lufthülle gebremst.

»Diese Bestien!« tobte Geraldí. »Es sollen nur Retortenwesen sein, lebende Raumschiffe mit einem einzigen Mann Besatzung!«

Er lachte hysterisch.

»Was habe ich gesagt? Mann ...? Ungeheuer sind das!«

»Beruhigen Sie sich«, sagte der Oxtorner. »Auch Ungeheuer haben ihre schwachen Stellen. Ein Dolan

konnte bereits vernichtet werden. Erinnern Sie sich?«

»Sehr gut«, gab Captain Geraldí grimmig zurück. »Diesen Schlag haben die Bestien nicht so schnell verdaut. Aber nun sind sie wieder da. Sie müssen einen teuflischen Plan ausgebrütet haben, während sie jenseits der Plutobahn in Sicherheit waren. Diesmal gelingt uns kein Abschuß mehr, Oxtorner. Passen Sie auf!«

Aber Perish hörte ihm gar nicht mehr zu. Er hatte sich in einen der Schalensessel gesetzt und stützte nachdenklich den Kopf in die Hände.

Auf seinen Knien lag die geheimnisvolle Kugel ...

*

Perish Mokart glaubte wieder die zarten Harfenklänge zu hören. Im Unterbewußtsein regte sich allerdings gelinder Widerspruch, denn warum reagierte nur er allein auf die schwingenden Töne und der Captain nicht ebenfalls ...?

Aber die Töne der unsichtbaren Äolsharfe vereinigten sich zu einer Melodie von Sphärenklängen und drängten die aus dem Unterbewußtsein aufsteigenden Warnungen zurück.

Erinnerungen wirbelten aus dem Gedächtnis, webten unklare Vorstellungsinhalte ...

Perish glaubte, körperlos über dem Boden der gigantischen Höhle zu stehen. Unter ihm vollendeten Desintegratorbatterien ihr Werk, glätteten breitgefächerte Thermostrahlen das Gestein.

Seltsame Maschinen rollten über den Boden. Sie erinnerten, an vorsintflutliche Saurier. Hinter ihnen blieben fertige Straßen, Brücken und Fundamente zurück; Andere Maschinen folgten und vollendeten das begonnene Werk.

Nach und nach leerte sich die mächtige Halle.

Eine einzelne Gestalt blieb zurück, die Gestalt eines menschlichen Wesens. Sie schritt zwischen den leeren Gebäuden dahin, trat durch ein Portal und schwebte ein erleuchtete Liftröhre hinauf.

Einaklos, der Baumeister und Herr der lemurischen Stadt.

Hoch oben in der »Halle der Sichtung« wartete Einaklos auf die, die niemals kamen.

Und während er wartete, und dabei zwischen Halle und Labor hin- und herging, wuchs sein zweites Werk: Einaklos, der Herr über die Zeit!

Einaklos, der Baumeister, starb, aber Einaklos, der Herr über die Zeit lebte - er schlief, fünfzigtausend Jahre lang.

Und als die Hand des Toten ihn freigab, erwachte er zu neuer Aktivität ...

*

Brennender Schmerz riß Perish Mokart aus dem

Bann seines Traumes. Er öffnete die Augen und hob die Hand, als sein Vater erneut ausholte.

»Gott sei Dank!« entfuhr es Cronot Mokart. »Ich dachte schon, du hättest den Verstand verloren. Du sahst schrecklich aus mit deinem starren Blick und ... Was hast du eigentlich ständig von einem Einaklos vor dich hingemurmelt?«

Perish rieb sich die Wangen, die von den Ohrfeigen seines Vaters brannten.

»Einaklos ...?«

Er lächelte dünn und betrachtete die Kugel vor sich mit sonderbarer Scheu.

»Das ist Einaklos, der Herr über die Zeit.«

Cronots Unterkiefer sank zitternd herab.

»Wie ...? Was meinst du, Perish? Komm zu dir, Junge!«

Er griff nach einem Halt, als ein neues Beben den Mond erschütterte. Der Turm schwankte wie ein Mast im Sturm. Klirrend rollte die Kugel des toten Lenjurers über das Schaltpult und stieß gegen ein Mikrophongitter.

Perish nahm die in die Hand.

»Ich weiß nicht, ob ich unter Halluzinationen leide, Vater. Aber wenn ich normal bin, so enthält diese Kugel den gespeicherten Bewußtseinsinhalt von Einaklos, dem Lemurer, der diese Stadt erbauen ließ.«

Cronot packte seinen Sohn bei den Schultern und drehte ihn so, daß er ihm genau in die Augen sehen konnte.

Nach einer Weile ließ er ihn wieder los und atmete auf.

»Nein, du bist so normal, wie ein Mensch nur sein kann, Perish. Ich muß es wissen, denn ich kenne dich besser als ein anderer.«

Behutsam nahm er ihm die Kugel aus der Hand, musterte sie mit seltsamem Gesichtsausdruck und preßte sie gegen sein Ohr.

»Ich nehme an, das ist das Gebilde, das du zuerst für eine Bombe hieltest ...?«

Perish nickte.

Dann deutete er auf die lose herumliegenden Aufzeichnungsplatten.

»Mit dem Ultraschalldetektor aufgenommen.«

Cronot Mokart sah bedächtig die Platten durch.

»Ein organisches, blastulaähnliches Gebilde von der Größe einer Kinderfaust, eingehüllt von einem Mantel aus Metall, wahrscheinlich in der Zusammensetzung und den Eigenschaften unserem Terkonit gleichend ...«

Er blickte seinen Sohn prüfend an.

»Woher willst du hinter der Erscheinung das Wesen erkennen, mein Junge?«

Perish mußte unwillkürlich lächeln.

»Die Frage war typisch für dich, Dad. Gleich wirst du Beweise verlangen.«

»Rede nicht um den heißen Brei herum, Perish!«

»Also gut!«

Perish lehnte sich zurück.

»Das ... ähem ... Gebilde vermag hörbare und unhörbare Töne von sich zu geben. Vielleicht habe ich mich falsch ausgedrückt, ich meine selbstverständlich keine Töne im Sinne des Begriffs, sondern die geistige Übermittlung von Tonwahrnehmungen.«

»Also eine Art Telepathie?« fragte Cronot spöttisch.

»Ich bin kein ESP-Wissenschaftler, um das konkretisieren zu können, Dad. Jedenfalls weiß ich, daß diese Tonwahrnehmungen mein Gehirn zu Vorstellungsbildern anregten. Ich wurde Zeuge des Baus dieser lemurischen Fluchtsiedlung, ich sah, wie der Baumeister sich in die Beobachtungshalle zurückzog und vergeblich auf die Flüchtlinge von der Erde wartete - und ich sah, wie er in seinem Labor diese >Blastula< züchtete.«

Perish fuhr sich geistesabwesend mit der Hand über die Augen.

»Ich sah zu, wie Einaklos starb und wie sein Bewußtseinsinhalt vollständig von dem unbeseelten Organismus in der Kugel Besitz ergriff. Ich erfuhr, daß Einaklos - denn die Kugel war zu Einaklos geworden, wenn man von der sterblichen Hülle absieht - fünfzigtausend Erdjahre lang schlief. Er erwachte, als ich die Mumie des ehemaligen Einaklos anstieß und die Kugel zu Boden fiel.«

Cronot ließ sich auf einem Schaltpult nieder und stopfte seine Pfeife, wobei er sich absichtlich Zeit nahm.

Die Männer in der Halle ignorierten die neuen Erschütterungen und das Krachen zusammenstürzender Gebäude draußen. Sie standen unter dem Bann dessen, was der Oxtorner ihnen berichtet hatte.

Nach einigen Minuten zündete Cronot seine Pfeife an, paffte dicke blaue Rauchwolken gegen die Bildschirme und sagte leise:

»Ich habe mich entschlossen, dir zu glauben, Perish - auch wenn die Lebenserfahrung eines alten Mannes sich gegen die Erkenntnis sträubt, daß das Bewußtsein eines menschlichen Wesens fünfzigtausend Jahre nach seinem Tod noch aktiv sein soll.«

»Denken Sie an OLD MAN, Sir!« warf Arturo Geraldi ein. »Das Bewußtsein von Captain Rog Fanther und seinen Gefährten überdauerte die gleiche Zeitspanne!«

»Das ist etwas ganz anderes« wehrte Cronot Mokart ab. »Dort lebten die Gehirne jener Männer in einer Versorgungsflüssigkeit weiter; ihre Körper waren also nur teilweise abgestorben, der eigentliche Träger des Bewußtseins existierte weiter. Hier aber

soll das Bewußtsein eines Menschen vom sterbenden Gehirn auf ein blastulaähnliches, biologisches Zuchtgebilde übergegangen sein. Dazu kommt noch, daß diese Kugel offensichtlich keine Möglichkeit besitzt, ihren Inhalt zu ernähren. Wovon lebt die Blastula?»

»Ich weiß es nicht«, gab Perish zu. »Einaklos wird es mir sagen, wenn die Zeit dazu gekommen ist. Er selbst braucht - da er nur Geist ist - keine Nahrung.«

Er zuckte die Schultern.

»So denke ich es mir jedenfalls.«

»Verrückt!« knurrte Cronot. »Was willst du nun mit dieser Kugel - diesem Einaklos - machen?«

»Aufheben. Aber Dad, verstehst du nicht, daß es der größte Fund unseres bisherigen Lebens als Kosmohistoriker ist?»

Widerwillig nickte Cronot.

»Und wahrscheinlich unser letzter Fund«, fügte er lakonisch hinzu.

Eine neue Erschütterungswelle rüttelte am Turm. Feine Risse entstanden an der Decke der Halle.

*

Perish und Cronot Mokart sahen auf, als Captain Geraldi durch die Tür des Labors stürmte und mit allen Anzeichen der Erregung vor ihnen stehen blieb.

»Was gibt es?« fragte Cronot. Behutsam setzte er einen Exsikkator auf den Tisch zurück.

Der Offizier rang nach Atem, dann stieß er hervor:

»Staatsmarschall Bull hat dem General befohlen, das Feuer einzustellen und Triton dem Feind zu übergeben!«

»Woher wissen Sie das?« fragte Perish.

Geraldi lächelte verlegen.

»Einer meiner Spezialisten hat an der Fernbildübertragung herumgeschaltet. Plötzlich hatten wir das Ausweich-Hauptquartier von General Ifros auf einem der Bildschirme. Wir verstanden jedes Wort, das er mit seinen Staboffizieren wechselte, und wurden Zeuge, wie er die entschlüsselte Hyperfunksnachricht von Bull erhielt.«

»Das müssen wir uns ansehen!« rief Perish Mokart. Er zog seine Plastikhandschuhe aus, riß sich den Laborkittel vom Leib und stürmte an Geraldi vorbei zum Lift. Sein Vater folgte ihm etwas langsamer, gefolgt von dem aufgeregten Captain.

Doch als sie in den Turmsaal kamen, war nur ein leeres Zimmer zu sehen.

»Der General ist vor wenigen Sekunden hinausgegangen«, berichtete einer der Soldaten.

»Dann werden wir warten«, entgegnete Perish.

Er musterte den Soldaten prüfen. Es war ein langaufgeschossener Mann mit einem schmalen Kopf, einer hohen Stirn, wasserblauen Augen und schwarzem, kurzgeschnittenem Haar.

»Haben Sie an der Schaltung ... ähem ... herumprobiert?«

Der Soldat nickte gleichmütig, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt gewesen.

»Wie heißen Sie?«

»Ljasew, Sir. Reginald Ljasew.«

Perish grinste.

»Hat der Reginald-Boom immer noch nicht aufgehört? Jeder zehnte Junge im Imperium heißt Reginald, jeder fünfte Atlan. Nur an Perry wagt man sich anscheinend noch nicht so heran, wie?«

»Das kann man nicht sagen, Sir«, erwiderte Ljasew trocken. »Es soll vor einiger Zeit eine Mrs. Rhodan gegeben haben, die ihren Sohn Perry nannte ...«

Einige der umherstehenden Soldaten lachten schallend.

»Sehr witzig, mein Freund. Was haben Sie studiert?«

»Ultrafunktechnik, Sir.«

»Ach, so ist das! Dann sei Ihnen Ihr eigenmächtiges Vorgehen verziehen. Sie sind also Fachmann. Herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Leistung.«

»Ich hoffe, die Zeitpolizisten haben Verwendung für meine Fähigkeiten«, entgegnete Reginald Ljasew.

»Wie kommen Sie darauf?«

»Nun, immerhin hat Staatsmarschall Bull die Übergabe Tritons befohlen ...«

Das Gespräch wurde unterbrochen, als auf dem Bildschirm General Moshe Ifros auftauchte. Neben dem Militärkommandanten des ersten Neptun-Mondes waren noch drei andere hohe Offiziere zu sehen. Sie trugen sehr ernste Mienen zur Schau, machten aber einen gefaßten Eindruck.

General Ifros nahm vor einem Telekom Platz, einem großen Schrankgerät, das eine ziemliche Leistung abgeben mußte. Ein Offizier schaltete den Telekom ein.

»Offiziere und Soldaten, Bürger von Triton«, begann der General. »Angesichts der erdrückenden Übermacht des Feindes hat Staatsmarschall Bull mir die Übergabe Tritons an den Feind befohlen. Nach kurzer Beratung mit meinem Stab bin ich zu dem Ergebnis gekommen, daß uns keine andere Möglichkeit verbleibt, als dem Befehl des stellvertretenden Großadministrators zu folgen. Ich habe daher über Hyperkom dem Gegner die bedingungslose Kapitulation angeboten, und die Robotlenkzentrale angewiesen, ihre Kampfboter zu zerstören. Gleichzeitig damit wurden die militärischen Anlagen, die für den Gegner wichtig sein könnten, ebenfalls zerstört.«

Moshe Ifros machte eine Pause und zupfte nervös an den Ärmeln seiner Uniformkombi.

»Bitte, bewahren Sie Ruhe und Disziplin. Lassen Sie sich nicht zu unbedachten Handlungen hinreißen, damit es kein neues Blutvergießen gibt. Unsere Verluste an Menschenleben betragen glücklicherweise nur siebzehn Mann, die bei der Verteidigung des Pfortenbunkers A-3 fielen. Ich ...«

General Ifros kämpfte offensichtlich mit seiner Rührung.

»Ich bin nunmehr nur noch Ihr Schicksalsgefährte. Das war mein letzter Befehl. Ende!«

Abrupt schaltete Moshe Ifros den Telekom ab.

*

»Und was geschieht mit uns ...?« fragte Captain Arturo Geraldi gedehnt.

Perish Mokart wandte sich um und sah dem Offizier in die Augen.

»Das, was wir für richtig halten, denke ich!«

Geraldis gebräuntes Gesicht verzog sich zu einem breiten Grinsen.

»Vielen Dank, Mr. Mokart. Sie haben meine Siele von einem Alpdruck befreit.«

Perish Mokart lächelte hintergründig.

»Woher wollen Sie das wissen?«

»Nun - eigentlich hat uns der Befehl überhaupt nicht erreicht.«

Perish lachte trocken.

»So kann man es auch betrachten, mein lieber Captain. Aber ich hoffe, Sie sind sich darüber im klaren, daß keiner von uns diese Entscheidung einem anderen abnehmen kann.«

Plötzlich protestierten die anderen Soldaten so lautstark, daß Perish Mokart seine ganze Stimmkraft aufwenden mußte, um sich wieder Gehör zu verschaffen.

»Bitte, beruhigen Sie sich!« sagte er, als er wieder vernünftig reden konnte.

Er sah die Soldaten der Reihe nach an.

»Wir wollen es ganz korrekt machen. Wer den Befehl General Ifros, ignorieren möchte und ...«

Er schüttelte tadelnd den Kopf, als alle Arme zugleich hochgehoben wurden.

»Begeisterung ist ganz gut und schön«, sagte er eisig, »aber logisches Denken dürfte weitaus vorteilhafter sein. Unter Umständen bedeutet unsere Abstimmung eine Entscheidung über Leben und Tod - für uns nämlich.«

»Eine Truppe, die trotz der Kapitulation ihres Oberkommandos weiterkämpft, ist nicht mehr regulär. Sollte man uns ergreifen, wird man uns ohne Verhandlung liquidieren. Befolgen wir aber General Ifros' Befehl, dann haben wir als Kriegsgefangene eine recht gute Überlebenschance.«

»Ich pfeife auf diese Chance!« rief ein Soldat.

Perish unterband mit einer herrischen

Handbewegung jegliche Solidaritätserklärungen.

»Überlegen Sie sich meine Worte und denken Sie daran, wenn wir nicht kapitulieren, werden wir kämpfen!«

»Ich schlage vor, daß wir in einer halben Stunde abstimmen«, fügte Cronot Mokart hinzu.

Abstimmen!« murrte Captain Geraldi. »Für Soldaten genötigt der Befehl ihres Vorgesetzten.« : «

»Für Soldaten, da haben sie recht«, entgegnete Perish. »Aber wir sind lediglich Partisanen - falls wir uns zum Bleiben entschließen. Hier entscheidet die Stimmenmehrheit; erst bei der Durchführung unterer Beschlüsse gilt wieder der Befehl des Vorgesetzten.«

Er wandte sich abrupt um und betrachtete wieder die Bilder auf den Panoramaschirmen.

Die Oberflächenübertragung zeigte wieder eine Plattform von OLD MAN sowie Tausende von Kampfrobooten, die in einem Antigravfeld herabschwebten. Unten formierten sie sich zu Marschkolonnen und drangen in die mehr oder minder schwer beschädigten Pfortenbunker ein. Überall lagen die Trümmer ihrer »Kollegen« und terranischer Kampfrobooter, die teils im Kampf gefallen, teils von der Robotlenkzentrale aus zerstört worden waren, damit der Gegner sie nicht für seine Zwecke einsetzen konnte.

Andere Bildschirme zeigten waffenlose terranische Soldaten und Zivilisten, die von feindlichen Kampfrobootern brutal durch die Gänge getrieben und in leere Silos und Bunker gesperrt wurden.

Es fiel kein Schuß mehr.

»Warum hat man nicht wenigstens die Zivilisten rechtzeitig evakuiert?« fragte Cronot mit Bitterkeit in der Stimme. »Es gibt doch genügend Transmitter dort oben. Auf die Empfangsstationen des Mars oder einiger Raumtransporter einjustiert - und fort wären sie gewesen!«

»Theoretisch wäre das möglich gewesen«, antwortete Perish leise. »Aber soviel ich von den Abwehrschirmen der Dolans gehört habe, hätten sie die exakte Übermittlung gestört. Es wäre zu furchtbaren Unfällen gekommen.«

»Immer wieder diese Dolans!« schimpfte Cronot. »Was sind sie wirklich? Woher kommen sie und wer hat sie uns auf den Hals gehetzt?«

Perish Mokart sah seinen Vater nachdenklich an.

»Wenn Wir die Antwort auf alle diese Fragen wüßten - meinst du, dann wären die Dolans noch eine Bedrohung für uns? Perry Rhodan würde das Übel bei der Wurzel packen - nach bewährter Methode.«

»Perry Rhodan ...«, sagte Cronot sinnend. »Was ist deine ehrliche Meinung über die Nachrichten, die von der Erde zu uns drangen. Einmal sah es fast so aus, als wollte ein Teil der Soldaten auf Triton meutern, weil er sich betrogen fühlte. Glaubst du, daß dieser Croton Manor sich alles nur aus den Fingern

gesogen hat? Er war zwar ein Wirrkopf, aber ein scharfsinniger Denker.«

»Perry Rhodan lebt«, erklärte Perish mit Bestimmtheit. Er schlenderte zur Öffnung des Antigravschachts.

»Ich möchte mich noch einmal im Labor umsehen. Kommst du mit?«

Cronot nickte. Er erkannte, daß sein Sohn ihm etwas unter vier Augen sagen wollte.

Im Labor angekommen nahmen sie auf dem Arbeitstisch Platz.

»Nun ...?« fragte Cronot. »Du als Spezialoffizier der USO dürftest den besseren Einblick in die Praktiken der Imperiumsführung haben ...«

Perish blickte angelegentlich auf seine Stiefelkappen.

»Ich habe einmal gehört, daß der Großadministrator ein Double besitzt, einen Mann, der ihm äußerlich völlig gleicht und der seine Sprechweise, seine Bewegungen und seine Angewohnheiten vollendet nachahmen kann.«

Er räusperte sich.

»Aber das bedeutet selbstverständlich nicht, daß der Mann, der vor dem Rat der Administratoren und vor Croton Manor auftrat, dieses Double war. Es kann ebenso gut Perry Rhodan selbst gewesen sein.«

»Aber die Möglichkeit, daß Rhodan nicht mehr lebt, besteht demnach?«

»Ein Mann, der immer an exponierter Stelle kämpft, muß nach dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit einmal dabei umkommen, auch wenn er wegen eines Zellaktivators unsterblich ist«, erwiderte Perish zögernd. »Und in der Großen Magellanschen Wolke hat sich zweifellos eine Katastrophe ereignet, sonst wären OLD MAN und die Dolans nicht im Solssystem. Es ist also möglich, daß Perry Rhodan tot ist - aber ich will es nicht hoffen. Es wäre furchtbar für die Menschheit.«

»Du denkst an die Autonomiebestrebungen der Siedlungswelten, nicht wahr?«

Perish Mokart nickte.

»Es ist die alte Geschichte, Dad. Die Kolonisten sind in der ersten Zeit froh, daß ihnen die alte Heimat in jeder Beziehung Unterstützung gibt. Später, wenn sie stolz auf ihre eigenen Leistungen sein dürfen und wenn einige Generationen vergangen sind, dann taucht die Frage auf, warum die ganz große Politik in der Galaxis von der Erde aus bestimmt wird - und noch dazu scheinbar alle Macht in den Händen eines einzelnen Mannes liegt.

Kommen dann noch die falschen Leute an die Spitzen der planetaren Administrationen, dann beginnt die Wühlarbeit. Jeder will mächtiger sein als der andere - und alle zusammen ziehen über die Position des Mächtigsten her.

Glücklicherweise hat der allgemeine

wirtschaftliche Aufschwung in den letzten dreißig Jahren die Atmosphäre etwas bereinigt, aber ich bin sicher, daß sich hinter den biedereren Mienen einiger Administratoren noch immer machtlüsterne Regungen verbergen.

Sobald Perry Rhodan, das Symbol des Imperiums für die Masse der Menschen, einmal nicht mehr da wäre, würden sich die Wölfe um die Beute reißen.«

»Du meinst, selbst wenn der Großadministrator tot wäre, müßte der Anschein erweckt werden, als lebte er noch ...?«

»Ja!«

Cronot Mokart spie zornig aus.

»Dann ist die Menschheit also noch immer nicht mündig.«

Perish schüttelte ernst den Kopf.

»Der Einzelne mag mündig im Sinne des Begriffs sein, Dad. Aber wie soll er Lüge und Wahrheit auseinanderhalten, wenn ihm verbrecherische Führer nur das erzählen, was ihrer eigenen Position nützt?«

Cronot erhob sich.

»Sehr weise ausgedrückt, Junge. Aber nun gehen wir mal wieder hinauf und lassen abstimmen. Wenigstens dort sind wir unter aufrechten Männern.«

*

Die Meinung von Captain Gerald und seinen Leuten hatte sich nicht geändert.

Sie änderte sich auch nicht, als die beiden Oxtorner bekanntgaben, daß sie planten, einen Vorstoß an die Oberfläche zu unternehmen, sobald es dort etwas ruhiger geworden sei.

»Die werden staunen, wenn wir plötzlich zwischen ihnen auftauchen!« freute sich Arturo Gerald. »Ich schlage vor, wir sprengen ihre Transportfahrzeuge in die Luft.«

Perish Mokart lächelte maliziös.

»Ganz davon abgesehen, daß es an der Oberfläche Tritons keine Luft gibt, Captain - haben wir etwas anderes vor, etwas ganz anderes.«

Die Soldaten schienen zu fühlen, daß sie gleich eine Eröffnung von großer Tragweite zu hören bekommen würden. Sie blickten gespannt auf den Oxtorner.

»Was meinen Sie dazu«, sagte Perish betont langsam, »einen Schwingungswächter zu entführen ...?«

»Einen Dolan?« fragte einer der Soldaten erschrocken.

»Unsinn!« wies Captain Gerald ihn zurecht. »Was sollen wir mit einem lebenden Raumschiff anfangen? Mr. Mokart meint einen Zweitkonditionierten.«

»So ein Ungeheuer?« fragte Reginald Ljasew.

»Ganz recht«, erwiderte Perish.

Die Soldaten zogen betretene Gesichter.

»Wie wollen wir das anstellen?« fragte der Captain kleinlaut. »Gewiß ich könnte es noch verstehen, wenn Sie davon gesprochen hätten, einen Zweitkonditionierten zu töten - aber entführen ...! Diese Ungeheuer sind doch noch stärker als die Haluter!«

»Sie sind sogar stärker als ein einzelner Oxtorner«, gab Perish Mokart ernst zurück. »Aber nicht so stark wie zwei Oxtorner und acht Terraner zusammen.«

»Und vor allem werden sie nichts von unserem Plan ahnen«, warf Cronot ein», jedenfalls nicht, bevor es zu spät für sie ist.«

Er blickte seinen Sohn aufmunternd an.

»Nun fang schon an, USO-Reservist! Schließlich bist du auf derartige Dinge spezialisiert!«

Perish ging nicht auf den scherzhaften Ton ein. Es stimmte, er hatte eine Menge Erfahrung in diesen Dingen. Aber deshalb wußte er besser als sein Vater, daß der geplante Einsatz ein Himmelfahrtskommando war.

Er ließ daran keinen Zweifel, als er den Plan erläuterte.

Doch die Soldaten waren vielzusehr davon fasziniert, als daß sie die Kehrseite der Medaille hätten sehen wollen.

Sie warteten, bis in den Hohlräumen unter dem Scrap-Gebirge Ruhe eingetreten war. Einige brachten es sogar fertig zu schlafen. Unter ihnen befand sich auch Perish Mokart.

Während seiner USO-Dienstzeit war es ihm zur Gewohnheit geworden, bei Einsätzen jede Ruhepause zur »Aufladung seiner Zellen«, zu benutzen, wie es im USO-Jargon hieß. Es hatte ihn dabei nie gestört, wo er schlief, ob auf einem Feldbett, einem komfortablen Pneumolager oder auf hartem Fels.

Sein Vater weckte ihn.

Sie nahmen ihr spärliches Gepäck, Perish Mokart steckte die Kugel, die Einaklos, aktives Bewußtsein enthielt, in eine seiner geräumigen Gürteltaschen. Dann ließen sie sich vom Antigravfeld des Lifts zum Erdgeschoß tragen.

Die Soldaten zwängten sich in den Schweber. Die beiden Oxtorner verzichteten. Sie hätten erstens keinen Platz mehr gefunden, und zweitens machten ihnen einige Kilometer Fußmarsch nichts aus.

Zu Perishs Verwunderung schlug sein Vater einen Umweg ein. Als er ihn nach dem Grund fragte, lächelte Cronot Mokart nur geheimnisvoll und sagte:

»Es ist besser, wenn wir beide Bescheid wissen.«

Mehr war aus ihm nicht herauszubekommen.

Als sie ein kuppelförmiges Gebäude erreichten, wandte sich Cronot dem Eingang zu.

Perish folgte ihm, neugierig auf das, was der Vater ihm wohl zeigen wollte.

Er sah es, als sie das Schott durchschritten.

»Ein Transmitter ...!« flüsterte Perish ungläubig.

»Warum nicht«, gab Cronot ironisch zurück. »Du weißt doch, daß die alten Lemurer das Geheimnis der Materieübertragung bereits kannten und ausgezeichnet beherrschten.«

»Aber ausgerechnet hier!«

Perish Mokart ging näher und musterte die Energiepole mit wissenschaftlichem Interesse, denn er war, genau wie sein Vater, nicht nur Kosmohistoriker, sondern auch Ultraenergietechniker. Er hütete sich jedoch, den rotleuchtenden Warnkreis zu überschreiten.

»Es sieht aus, als würde er funktionieren«, murmelte er sinnend.

»Und ob er das tut!« sagte sein Vater lächelnd. »Anscheinend kennst du den Bericht der Forschungsgruppe schlecht, die diese Stadt entdeckte. Sie hat den Transmitter getestet.«

Er ging zu dem kleinen, unscheinbar aussehenden Schaltpult auf der entgegengesetzten Seite der Halle.

»Nicht, Dad!« warnte Perish.

Cronots Hand fiel schwer auf eine rotglühende Schaltplatte.

Perish sprang zurück, als der Transmitterbogen sich knisternd und summend aufbaute. Die Energiesäulen flimmerten blauweiß und zwischen ihnen gähnte der imaginäre Schlund des Hyperraums.

»Kontakt!« rief Cronot.

Perish ging mißtrauisch hinüber und warf einen Blick auf das Schaltpult.

Die Schaltplatte leuchtete grün, ein eindeutiger Beweis dafür, daß die Gegenstation sich empfangsbereit meldete.

»Aber wohin ...?« stammelte Perish. »Wohin mag derjenige kommen, der seinen Fuß zwischen die Transmitterbögen setzt?«

Sein Vater sah ihn ernst an und schaltete den Transmitter ab.

»Das weiß niemand, Junge. Und wir werden es ebenfalls niemals erfahren, wenn wir es nicht ausprobieren.«

5.

Captain Geraldi schluckte hörbar, als der Bug des Unterseebootes sich aufrichtete und es in steilem Winkel über die Oberfläche des unteren Sees hinausschoß.

»Schon wieder mal fünfzig Soli für die Achterbahn gespart«, murmelte Reginald Ljasew.

Perish Mokart steigerte die Energiezufuhr für den Antrieb. Das Dröhnen des Fusionsreaktors überlagerte alle anderen Geräusche.

»Sind Sie sicher, daß es keinen ... anderen Weg nach oben gibt?« fragte der Captain zweifelnd.

»Absolut sicher«, entgegnete Perish. »Nach oben geht es immer aufwärts.«

»Aber meist fällt alles wieder nach unten«, bemerkte Ljasew.

Perish wandte sich zu ihm und sagte:

»Wenn Sie so weitermachen, geben Sie noch einmal einen guten Zyniker ab, Bully ... Verzeihung Ljasew.«

Reginald Ljasew errötete, und seine Kameraden brachen in unsicheres Lachen aus, weil sie die Zusammenhänge nicht kannten.

»Endlich!« stöhnte Gerald, als das U-Boot in den Schlund des Tunnels einfuhr.

»Wir müssen auf jeden Fall versuchen, die feindlichen Kampfroborer abzuhängen«, sinnierte Cronot Mokart. »Der Schwingungswächter aber darf unsere Spur nicht verlieren. Hm!«

»Wie bitte, Sir?« fragte Arturo Gerald.

»Die Sache ist doch ganz logisch«, fuhr Cronot fort, »er entdeckt uns und versucht uns zu fangen. Zehn kleine Terraner, von denen er jeweils fünf gleichzeitig mit einer Hand zerquetschen kann ...«

»Ich verstehe nicht!« protestierte Gerald.

Reginald Ljasew begann die Melodie des Kinderliedes von den zehn kleinen Negerlein zu summen.

»Er kennt keine Angst«, führte Cronot sein Selbstgespräch unbeirrt fort, »und kümmert sich nicht darum, was hinter ihm geschieht.«

»Sir!« schrie der Captain empört. »Ich ahne zwar, wovon Sie sprechen aber ich verstehe kein Wort!«

»Dann mischen Sie sich nicht ein« gab Cronot zurück.

Gerald wischte sich den Schweiß von der Stirn und wandte sich dem Radarschirm zu.

»Nur Wasser, nichts als Wasser! Ich möchte wissen, wo auf einem luftleeren, sonnenfernen Mond freies Wasser herkommt!«

»Die erste vernünftige Frage«, entgegnete Cronot Mokart. »Wasser ist bekanntlich eine chemische Verbindung zwischen den Elementen Wasserstoff und Sauerstoff, wobei ein Sauerstoffatom zwei Wasserstoffatome bindet. Das Ergebnis nennt man H₂O, wenn ich mich nicht irre.«

»Aber wieso ...?« begann Gerald erneut.

»Eine noch bessere Frage«, sagte Cronot. »Die Messungen mit dem Geigerzähler ergaben, daß sich im Zentrum Tritons ein ungewöhnlich stark radioaktiver Kern befindet. Die Wärmeausstrahlung infolge der Umwandlung des radioaktiven Stoffes steht jedoch in einem Mißverhältnis zur ausgesandten Gammastrahlung. Logischer Schluß daraus: Die alten Lemurer formten den natürlichen Kern des Neptunmondes in ein künstliches Element um, das bei der Umwandlung zwar starke Wärmeenergie entwickelt, aber andererseits so langlebig ist, daß die ausgesandte radioaktive Strahlung für organisches Leben unbedenklich ist. Quod erat demonstrandum.«

»Was zu beweisen wäre!« korrigierte der Captain. »Bloße Worte ...«

»Stop, mein lieber Captain«, unterbrach ihn Cronot Mokart ironisch. »Ich habe es bewiesen, indem ich die Messungen des ersten Forschungsstrupps und meine heutigen Messungen auswertete. Wenn Sie allerdings das Bedürfnis dazu verspüren, dürfen Sie dem radioaktiven Kern demnächst ruhig einen persönlichen Besuch abstatten. Nur kommen Sie danach nicht in die Nähe lebender Wesen!«

Captain Gerald preßte verärgert die Lippen zusammen und schwieg, bis der Bug des Unterseebootes in den oberen Sie eintauchte.

Perish schaltete den Antrieb aus, und Cronot fuhr das Periskop aus.

Sorgfältig musterte er die Umgebung durch den Infrarotfilter.

»Nichts!« sagte er dann. »Die feindlichen Roboter scheinen sich nicht für den Sie zu interessieren.«

»Vielleicht haben sie Angst zu verrostet«, murmelte Ljasew.

»Übernimm du das Ruder, Dad«, bat Perish. »Ich steige in die Geschützkuppel. Falls doch noch jemand auftauchen sollte ...«

Sein Vater nickte ihm bestätigend zu.

Perish Mokart verließ die Zentrale und begab sich in die drehbare Panzerkuppel im vorderen Drittel des Bootes. Als es auftauchte, fuhr er die Kuppel aus und ließ die hermetisch abschließenden Blenden zurückfahren. Die Raketenlafette schwenkte herum; die rotgestrichenen Spitzen der Sprengköpfe drohten zum Eingang der Höhle hinüber.

Nach einer Weile blies Cronot den Alarm ab.

»Ergebnis Radartaster negativ.«

Das U-Boot glitt langsam und fast lautlos zur Anlegestelle. Die Superschildkröte, mit der sie gekommen waren, stand noch am gleichen Ort ein weiterer Beweis dafür, daß keine feindlichen Roboter dagewesen waren.

»Wahrscheinlich hat die Wache oben die Tarnblende heruntergelassen, bevor sie in die Gefangenschaft ging.«

»Tarnblende ...?« fragte Cronot. »Davon weiß ich nichts.«

Gerald grinste.

»Es wäre schlimm, wenn Sie alles wüßten, Sir. Die Tarnblende ist eine Einrichtung der Lemurer. Eine der Tunnelfräsen stieß darauf, als sie einen neuen Stollen vortreiben wollte. Sie stoppte sofort, und es gelang den Technikern, die Blende unversehrt hochzufahren. Ohne diesen Zufall wäre man nie hinter das Geheimnis Tritons gekommen.«

»Wozu die alten Lemurer doch gut sind«, bemerkte Perish und schickte sich an, die Leiter zum Turm hinaufzusteigen.

Sie gingen an Land, nahmen aber nur das

allernötigste Gepäck mit, da sie bald zurückzukommen gedachten. Das U-Boot blieb startbereit liegen.

Eine Viertelstunde später setzte sich das Gleiskettenfahrzeug rumpelnd in Bewegung.

Von nun an schwiegen die Männer.

Angesichts der tödlichen Gefahr, der sie sich näherten, wären alle Gespräche banal erschienen.

*

»Das ist der Verschuß«, sagte Captain Geraldi.

Perish Mokart bremste die Superschildkröte ab und fuhr die transparente Kabinenkuppel zurück.

Verwundert musterte er die leicht gewölbte Felswand, die den Tunnel versperrte.

»Wenn ich nicht wüßte, daß wir uns im richtigen Tunnel befinden, wurde ich glauben, in einen blind endenden Gang geraten zu sein.«

Arturo Geraldi rieb sich die Hände.

»Toll, was? Eine vorzügliche Tarnung.«

»Hm!« machte Perish nachdenklich. »Aber weshalb auch innen? Die Tarnung der Außenwandung würde doch genügen, um eine Entdeckung des Zugangs zu verhindern.«

Der Captain blickte ihn verblüfft an.

»Das stimmt. Darüber habe ich nicht nachgedacht.«

»Dann sollten Sie es jetzt tun. Ich nehme nicht an, daß die Lemurer ohne triftigen Grund eine doppelte Tarnung anbrachten.«

Geraldi strich mit der Hand über die schwarzen Bartstoppeln, die inzwischen aus seinem Kinn gesprossen waren. Dann wandte er den Kopf und sah mißtrauisch zurück.

Perish lächelte.

»Ich sehe, Sie sind zum gleichen Schluß gekommen wie ich.«

Der Captain nickte.

»Die Lemurer haben offenbar damit gerechnet, daß der Zugang zu ihrer Fluchtsiedlung auch an anderen Stellen zufällig angebohrt werden könnte als am regulären Eingang. Das bedeutet, daß hinter den Tunnelwänden noch andere Tarnblenden vorhanden sind.«

»Die im Bedarfsfall herabgelassen werden«, ergänzte der Oxtorner. »Mich wundert nur, daß sie nicht herabgelassen worden sind ...«

Captain Geraldi lachte unsicher.

»Mir kommt da ein Gedanke ...«

»Nun reden Sie schon!«

»Die Techniker, die die Tarnblende am Eingang entdeckten, fanden auch den Öffnungsmechanismus. Sie gingen glücklicherweise sehr klug vor und probierten nicht daran herum, sondern stellten in der Rechenzentrale Kalkulationen an, wie der

Mechanismus gefahrlos zu betätigen sei.«

Perish stieß einen Pfiff aus.

»Rechenzentrale ...? Da kommt mir eine Idee ...!«

»Wie bitte?«

Perish winkte ab.

»Später! - Zurück zu Ihrer Überlegung. Die Techniker öffneten den Verschuß also auf die einzig richtige Art und Weise. Dann wird mir alles klar. Die verschiedenen Blenden werden durch eine Positronik überwacht und gesteuert. Wenn eine Tunnelwand aufgebrochen wird oder jemand den Zugang unvorschriftsmäßig öffnet, fallen überall die Tarnblenden herab. Dadurch wird die Wahrscheinlichkeit stark verringert, daß Unbefugte den Weg zum oberen Sie finden. - Ein Glück daß diese Techniker ihre Gehirne zum Denken benutzten, sonst würden möglicherweise auch noch andere Defensivrichtungen aktiviert worden sein.«

Er starrte die scheinbar echte Felswand an.

»Hoffentlich wissen Sie, wie das Ding geöffnet wird, Captain. Sonst sitzen wir fest.«

Arturo Geraldi lächelte triumphierend.

»Sie unterschätzen General Ifros, Mr. Mokart. Er hat mich selbstverständlich genauestens instruiert, bevor er mich zu Ihrem Schutz abkommandierte.«

Er kletterte über den Rand der Fahrerkuppel - und wäre an der glatten Wand der Schildkröte abgerutscht, hätte der Oxtorner ihn nicht im letzten Augenblick festgehalten.

»Vorsichtig, mein Lieber!« mahnte Perish Mokart. »Wir brauchen Sie noch. - Ehrlich, ich wüßte jetzt nicht, was wir ohne Sie anfangen sollten.«

Er half dem Captain hinab, und Geraldi stolzierte mit geschwellter Brust auf die Tarnblende zu.

Perish grinste hinter ihm her.

Arturo Geraldi blieb an der linken Seite der Blende stehen. Er bückte sich und fuhr mit den Fingern über einen Teil der zerklüfteten Felswand.

Perish Mokart atmete heftig. Als Kosmohistoriker hatte er Zugang zu den Unterlagen gehabt, die die Besatzung der CREST zu Anfang dieses Jahrhunderts aus der Vergangenheit mitgebracht hatte. Der Teil der Felswand, über die Geraldis Finger glitten, hatte genau die Form des ehemaligen Kontinents Lemuria, wie er vor rund fünfzigtausend Jahren irdischer Zeitrechnung existierte.

»Verblüffend einfach«, murmelte er.

»Wie, bitte?« fragte der Captain wandte sich um und lehnte sich unabsichtlich gegen die Wand.

Plötzlich taumelte er.

Die Tarnblende verschwand mit einem schwachen Summen in der Decke des Tunnels, und Captain Geraldi stürzte rücklings in den angrenzenden Stollen.

Unterdessen waren auch die anderen Männer aus dem Fahrzeug gestiegen. Sie lachten herzlich über

das Mißgeschick ihres Vorgesetzten, aber eine befehlende Handbewegung Perishs ließ sie verstummen.

»Von nun an müssen wir uns möglichst lautlos bewegen«, erklärte der Oxtorner »Der Gegner darf uns erst dann entdecken, wenn es in unseren Plan paßt.«

»Wohin gehen wir überhaupt?« fragte Captain Geraldı der sich inzwischen aufgerappelt hatte und den Staub von seiner Uniformkombi klopfte.

»Dorthin!« sagte Ljasew und deutete mit dem Daumen in die Richtung, die zum Labyrinth unter dem Scamp-Gebirge führte.

Der Oxtorner ging nicht darauf ein.

»Der Captain hat mich vorhin auf einen Gedanken gebracht. Hören Sie zu.«

Er wartete, bis die anderen Männer einen Halbkreis vor ihm gebildet hatten.

»Wir müssen davon ausgehen, daß die Schwingungswächter hochintelligente Lebewesen sind. Sie haben einen feindlichen Stützpunkt erobert und bereiten sich darauf vor, von hier aus die endgültige Strafexpedition gegen die Erde einzuleiten. Was wird sie wohl in erster Linie interessieren?«

»Wie sie durch die Verteidigungsgürtel der Transformplattformen hindurchkommen«, sagte Captain Geraldı.

»Das auch«, erwiderte Perish. »Aber im Grunde genommen ist das Transformsystem viel zusehr im ganzen Sonnensystem verstreut, als daß sie sich darüber ernsthafte Sorgen machen müßten.«

»Die Zweitkonditionierten haben einen aus ihrer Gruppe eingebüßt«, sagte Cronot Mokart bedächtig. »Damit wurden sie mit der Erkenntnis konfrontiert, daß die Menschheit ein ganz besonderer Gegner ist, den man nicht unterschätzen darf. Ich würde an ihrer Stelle versuchen, recht viel über die Denkweise der Menschen herauszubekommen.«

»Sie verhören die Gefangenen!« sagte Reginald Ljasew schnell.

»Sicher«, gab Cronot zurück. »Aber die Ergebnisse werden sie kaum befriedigen da alle Aussagen naturgemäß individuell gefärbt sind. Die Zweitkonditionierten benötigen einen sowohl umfassenden als auch von allen Gefühlen freien Überblick über die Denkweise der gesamten Menschheit als einheitlich handelndes Konglomerat.«

»Nur die Robotgehirne besitzen keine Gefühle«, entgegnete Arturo Geraldı schroff.

»Sie haben es erfaßt«, erklärte Perish Mokart. »Im Grunde genommen kommen sie immer auf die richtigen Ideen, Sie erkennen sie bloß nicht.

Die Schwingungswächter werden also ein Positronengehirn befragen, wenn sie Ergebnisse erhalten wollen, die unbeeinflußt von emotionellen und individuellen Strömungen sind. Unser Ziel ist

also das Rechenzentrum Tritonas!«

»Hoffentlich hat der General es nicht zerstören lassen«, wandte Cronot ein.

Captain Geraldı zuckte die Schultern.

»Plan Delta sieht nichts dergleichen vor. Wenn sich General Ifros danach gerichtet hat, sind nur die militärisch bedeutsamen Fakten aus den Speicherbänken gelöscht worden - und natürlich die Unterlagen über die Materieumformung.«

»Hoffen wir es«, sagte Perish. »Bestimmen Sie bitte zwei Mann, die bei dem Fahrzeug bleiben - hinter der verschlossenen Tarnblende natürlich.«

Der Captain suchte zwei Soldaten aus. Dann wandte er sich noch einmal an den Oxtorner.

»Sollen sie uns benachrichtigen, falls sie etwas Verdächtiges bemerken?«

»Sie werden kaum etwas bemerken« wehrte Perish ab. »Sie sollen nur aufpassen, daß niemand von einer anderen Seite in den Tunnel eindringt. Natürlich müssen sie uns dann über Telekom verständigen.«

»Hoffentlich dringen die Telekome durch«, erwiderte Geraldı mit bedenklicher Miene. »Eigentlich bräuchten wir einen Hyperkom.«

»Den haben wir aber nicht«, sagte Perish Mokart.

Plötzlich lächelte er.

»Sie haben mich schon wieder auf eine Idee gebracht, Captain ...«

»Auf welche?« fragte Geraldı.

Perish winkte ab.

»Später. Holen Sie Ihre Waffen aus der Schildkröte und kommen Sie!«

*

Aser Kin stützte sich auf seine kurzen Laufarme und musterte die Eingabeschaltung der Positronik aus seinen drei rotglühenden Augen.

»Dieses Spielzeug zeigt wieder einmal, wie kraftlos und winzig diese Terraner sind«, sagte er laut.

»Sie sind mir ein Rätsel«, erwiderte Tro Khon, der aufrecht vor der Positronik stand und mit seinem halbkugeligen Kopf die über vier Meter hohe Decke des Rechenraums berührte. »Nimmt man ein einzelnes Individuum dieser seltsamen Rasse, muß man zu dem Schluß kommen, daß die Kurzlebigen uns so gut wie keinen Widerstand entgegensetzen können. Sie sind nicht nur körperlich schwach, sondern geistig auch zu sehr spezialisiert. - Ich denke dabei an diesen Camaron Olek, den ich als Ersten Exekutor für Kosmonautik eingesetzt habe. Er ist ein genialer Kosmonautiker, aber auf vielen anderen Gebieten ein Versager.«

»Und doch haben Terraner einen von uns vernichtet«, sagte Aser Kin nachdenklich.

Er entsann sich des unheimlichen Zwischenfalls in

der Großen Magellanschen Wolke.

»Die große Gefahr bei den Terranern ist, daß sie außersinnlich begabte Individuen einsetzen - und außerdem Hilfsvölker. Eines von den beiden Wesen, die damals in meinen Dolan eindringen, war kein Terraner. Es sah eher wie ein Tier aus aber es benahm sich taktisch außergewöhnlich klug. Wenn meine Exekutoren nicht versagt hätten, wären mir die beiden Wesen allerdings nicht entkommen.«

Tro Khon blickte plötzlich auf seinen Kommunikator, der als hühnereigroßes Gebilde mit dem Handgelenk seines linken Handlungsarms verwachsen war.

»Mein Analytiker ruft mich«, erklärte er. »Der Dolan braucht Nahrung. Würden Sie mich bitte für kurze Zeit entschuldigen, Kin?«

»Aber selbstverständlich«, erwiderte Aser Kin. »Ich komme schon allein zurecht. So kompliziert sind die terranischen Positroniken nun auch wieder nicht.«

Tro Khon lachte brüllend, ließ sich auf seine Laufarme fallen und lief davon.

Aser Kin wandte sich wieder dem Eingabesektor der Positronik zu.

Er wurde nach einiger Zeit von einem Roboter aus seinen Gedanken gerissen.

Zornig starrte er die Maschine an die ihn wieder an die Terraner erinnerte, da sie von OLD MAN stammte.

»Was willst du?«

Der Roboter salutierte so, wie seine Grundprogrammierung es vorsah.

»Sir! Wir haben einige Terraner eingepreilt, die sich mit einem Funkspruch mit dem ehemaligen Militärkommandanten dieses Stützpunktes in Verbindung setzen wollten.«

»Mit einem Funkspruch?« schrie Aser Kin erregt. »Habt ihr den Terranern nicht die Funkgeräte abgenommen?«

Der Roboter störte sich nicht an der Erregung seines jetzigen Herrn.

»Jawohl, Sir! Aber diese Terraner scheinen sich bisher versteckthalten zu haben. Sie gehören nicht zu den Gefangenen.«

»Dann fangt sie ein!« befahl Aser Kin sarkastisch.

»Jawohl, Sir!«

Der Roboter salutierte erneut und marschierte mit knallenden Tritten aus der Rechenzentrale.

Aser Kin hatte den Zwischenfall im nächsten Augenblick vergessen. Ihn interessierten nicht einige versprengte terranische Soldaten, sondern er wollte mehr über die Denkweise der Terraner erfahren.

Aber eine halbe Stunde später erhielt er einen Funkspruch, der ihn diesen Vorsatz vergessen ließ.

Er warf sich herum und stürmte brüllend in das Gangsystem hinein ...

*

»Der General meldet sich nicht«, sagte Captain Gerald.

Perish Mokart lachte leise.

»Haben Sie wirklich geglaubt, er würde sich melden, Captain. Er ist ein Gefangener, und Gefangenen pflegt man sämtliche Kommunikationsgeräte abzunehmen. Viel wichtiger erscheint mir, daß die Roboter oder die Schwingungswächter unseren Anruf empfangen.«

Arturo Gerald zuckte die Schultern und beugte sich erneut über den tragbaren Telekom.

»Hier Captain Gerald! Ich rufe General Ifros. General Ifros, bitte melden. Wir sind vergessen worden. Ich wiederhole: Wir sind vergessen worden!«

Reginald Ljasew grinste.

»Die Vergessenen von Tritona! wäre ein guter Filmtitel, nicht wahr?«

»Halten Sie den Mund!« fuhr Gerald ihn an. »Für uns ist es nur wichtig, daß der Funkspruch die Zweitkonditionierten vermuten läßt, daß eine versprengte Kampfgruppe sich heimlich mit dem ehemaligen Oberbefehlshaber in Verbindung setzen will.«

Er fuhr herum und richtete die Waffe auf die Gestalt, die durch einen Nebengang hergelaufen kam.

Dann ließ er die Waffe wieder sinken.

Cronot Mokart kam heran und setzte ein koffergroßes Gerät ab. Die Art der Antennen bewies, daß es sich um ein tragbares Hyperfunkgerät handelte.

»Was sagst du dazu, Perish?« wandte er sich an seinen Sohn. »Reichweite vierhundert Lichtjahre. Das dürfte für unsere Zwecke genügen.«

Perish Mokart nickte.

»Ausgezeichnet, Dad. Hast du irgendwo Roboter gesehen?«

»Nein, sonst wäre ich kaum hier.«

Er öffnete die Rückwand des Geräts, nahm die breiten Plastikgurte aus dem schmalen Fach und befestigte sie an den vorhandenen Halterungen an der Außenwand. Danach schnallte er sich den Hyperkom auf den Rücken.

»So, das wäre erledigt. Jetzt dürfen unsere Freunde kommen.«

»Bis jetzt rührt sich noch nichts«, sagte Perish. »Captain, versuchen Sie es noch einmal!«

Captain Gerald schaltete den Telekom erneut ein und sagte seinen Spruch auf.

Plötzlich legte Perish ihm die Hand auf die Schulter.

»Abschalten! Ich habe etwas gehört!«

Hastig drückte Gerald auf die AUS-Taste und

richtete sich auf.

Die Männer hielten den Atem an.

Von irgendwoher aus dem unübersichtlichen Ganglabyrinth erscholl rhythmisches Stampfen.

Reginald Ljasew grinste breit.

»Kampfroboter! Sie scheinen zu glauben, wir hätten keine Ohren.«

»Bald haben Sie auch keine mehr!« drohte der Captain und griff an sein Jagdmesser, das er stets in einer echten Lederscheide am Gürtel trug.

Perish Mokart überprüfte die beiden Waffen, die er auf dem Weg zum Höhlenlabyrinth unter Tritona gefunden hatte. Ein Soldat mußte sie weggeworfen haben. Es handelte sich um einen bazookaähnlichen Raketenwerfer, dessen Munition speziell für die Bekämpfung von Kampfrobotern gedacht war. Die zweite Waffe war ein Impulsstrahler, für einen Oxtorner gewichtsmäßig nur ein Spielzeug.

Cronot Mokart legte einen Pfeil auf die Sehne seines Bogens. Die Pfeilspitzen enthielten noch immer Atothermladungen.

»Verteilen Sie sich auf die Gangmündungen!« befahl Perish. Er übernahm wie selbstverständlich das Kommando, und Captain Geraldı respektierte die größere Kampferfahrung des Oxtorners. »Wir müssen wissen, aus welcher Richtung die Roboter kommen. Sperren Sie also Ihre Ohren auf!«

Die Soldaten rannten los.

Nach kurzer Zeit hob Reginald Ljasew die Hand.

»Sie kommen von hier, Sir!«

»Okay!« erwiderte Perish. »Sie ziehen sich jetzt bis an die Kreuzung zurück, von der ein Tunnel zur Hauptverkehrsader abzweigt. Dort sichern Sie nach allen Seiten, damit uns hier niemand in den Rücken fällt.«

»Und Sie?« fragte Captain Geraldı besorgt.

Der Oxtorner lachte gutmütig.

»Wir kommen ganz gut allein zurecht. - Außerdem können Sie nicht so schnell laufen wie wir, und es ist wichtig, daß wir die Roboter von ihren anderen >Kollegen< weglocken.«

Der Captain schien nicht ganz zu verstehen, worauf Perish Mokart hinauswollte. Aber er nickte und zog mit seinen fünf Soldaten davon.

Perish und Cronot Mokart bezogen zu beiden Seiten des Tunnels Stellung, aus dem sie die Roboter erwarteten.

»Warum stößt du unseren Plan um?« flüsterte Cronot. »Ich denke, wir wollen die Roboter hier zurückschlagen?«

»Das werden wir auch«, gab Perish grimmig zurück. »Aber wenn sich dadurch einer der Schwingungswächter verleiten läßt, selbst in den Kampf einzugreifen, wären die anderen verloren, Dad. Bedenke, daß wir hier unten keine Atoexplosivgeschosse verwenden dürfen. Die

Druckwelle würde die Gänge im Umkreis von einigen hundert Metern zum Einsturz bringen. Wir müssen vor einem etwa auftauchenden Wächter fliehen - aber Geraldı und seine Männer könnten das nicht.«

»Sie werden beleidigt sein, wenn sie erfahren, daß du sie absichtlich getäuscht hast, Perish.«

»Die Hauptsache, sie leben dann noch. - Achtung, die Schritte nähern sich!«

Die Oxtorner preßten sich mit den Rücken gegen die Wand, so daß die Roboter sie mit ihren empfindlichen Ortungsorganen nicht anmessen konnten.

Mit angehaltenem Atem warteten sie, bis sie annahmen, daß die Spitze der Roboterkolonne sich ungefähr in der Mitte des Nebenganges befand. Der laute Marschtritt der Kampfmaschinen erleichterte diese Aufgabe.

Zur gleichen Zeit stießen sie sich von der Wand ab, wirbelten herum und eröffneten das Feuer. Sie verzichteten auf jede Deckung und standen breitbeinig in der Tunnelmündung.

Die Minirakgeschosse fauchten schnell hintereinander aus der Bazooka, und Cronot Mokart verschöß die Hälfte seiner Pfeile.

Knapp fünfzig Meter vor ihnen brach die Hölle los. Roboter explodierten, ein Teil der Decke brach ein und verschüttete die nachdrängenden Kampfmaschinen. Die Minirakgeschosse fuhren immer wieder in dieses Inferno hinein und zerpulverten die Trümmer.

Kein einziger Schuß kam bis zu den Oxtornern durch. Die Überraschung war vollauf gelungen.

Perish legte die Hand auf den Unterarm seines Vaters, als dieser einen Pfeil auf das zuckende Wrack eines Kampfroboters anlegte, der vor dem brennenden Trümmerhaufen lag.

»Warte!«

Er legte die Bazooka hin und lief zu dem Roboterwrack. Triumphierend schwenkte er die überschwere Impuls- waffe der Maschine und überreichte sie seinem Vater.

»Bitte sehr, Dad. Deine Pfeile hätten nicht ewig gereicht.«

Dankbar lächelnd schob Cronot die schwere Waffe unter den Gürtel seiner Kombination.

Im nächsten Augenblick wirbelten die beiden Männer herum.

Aus einem anderen Nebengang erscholl wieder das rhythmische Dröhnen von metallenen Roboterfüßen.

Die Oxtorner wollten ihre soeben erprobte Taktik noch einmal anwenden. Aber die Kampfroboter hatten aus der Niederlage gelernt. Sie stürmten einzeln durch den Tunnel heran, wobei sie aus beiden Handwaffen feuerten.

Cronot und Perish blieb nichts anderes übrig, als

blind in den Gang hineinzuschießen.

Doch anscheinend hatte es sich nur um eine zahlenmäßig schwache Nachhut des ersten Trupps gehandelt. Als das Feuer abbrach, blieben nur acht Kampfmaschinen zerstört liegen.

Dafür ertönte plötzlich schauerliches Gebrüll aus den Tiefen des Labyrinths.

Unwillkürlich biß sich Perish Mokart auf die Unterlippe.

»Ein Zweitkonditionierter ...!« stieß Cronot hervor.

*

Perish hob sein Armbandgerät an die Lippen.

»Adler an Falken!« sagte er den vereinbarten Identifizierungsspruch auf. »Zurück zum Nest! Der Drache greift an!«

»Falken an Adler!« klang es zurück. »Wir fliegen zum Nest. - Was ist mit den Robotern?«

»Schrott!« gab Perish lakonisch zurück und unterbrach die Verbindung.

Im Hintergrund des Tunnels, in dem die acht Roboterwracks lagen, tauchte im Schein der halbzerstörten Beleuchtung ein Gigant auf.

Ein tiefschwarzer, halbkugeliger Kopf und vier ebenfalls schwarze Pranken schauten aus der grellroten Kombination heraus. Drei rubinrote riesige Augen funkelten dämonisch.

Das Ungeheuer riß sein ungeheuerlich breites Maul auf und ließ die furchtbaren Zahnreihen sehen. Dann brüllte es zornig, ließ sich auf die Laufarme fallen und stürmte heran.

Perish und Cronot feuerten ihre Waffen auf den Schwingungswächter ab. Doch weder die Minirakgeschosse noch Cronots schwerer Impulsstrahler zeigten die geringste Wirkung. Gleich einem lebenden Geschoß raste der Gigant heran.

»Zurück!« brüllte Perish.

Er riß seinen Vater an der Schulter herum und stieß ihn auf den Fluchttunnel zu.

Ein Schwingungswächter konnte hundertzwanzig Stundenkilometer Geschwindigkeit erreichen. Aber das konnten die Oxtorner ebenfalls, denn sie waren eine noch höhere Schwerkraft gewöhnt, und ihre Körper besaßen die entsprechende Konstitution. Außerdem schoß Perish Mokart während der Flucht immer wieder auf die Decke des Tunnels. Tonnen von Gesteinstrümmern prasselten in den Gang und bremsten die Geschwindigkeit des Verfolgers ab.

Es war ein phantastischer Anblick, den Zweitkonditionierten raketengleich durch die Trümmernmassen hindurchschießen zu sehen, aber weder Perish noch Cronot konnten diese Leistung gebührend bewundern.

»Hoffentlich haben die anderen genügend Vorsprung!« stieß Perish keuchend hervor.

Er wandte sich im Laufen um und gab zwei Schüsse auf die Gangdecke ab. Wieder erscholl das grauenhafte Gebrüll. Die herabgestürzten Trümmer flogen nach allen Seiten auseinander. Der schwarze Kopf des Schwingungswächters tauchte auf, dann der ganze Körper.

Die Oxtorner atmeten auf, als der Eingang zum lemurischen Teil des Labyrinths auftauchte. Von Captain Gerald und seinen Leuten war nichts zu sehen, folglich befanden sie sich bereits plangemäß im Innern der Superschildkröte.

Cronot schoß einen Pfeil gegen die Decke. Die Atothermladung zerschmolz das Gestein. Ein Schwall glutflüssigen Magmas hüllte den Zweitkonditionierten ein.

Doch der Gigant schützte lediglich seine Augen mit einer Hand und stürmte weiter, während der erkaltende Schmelz sich fladenweise von seinem Körper löste und ganze Stücke der Kombination mitnahm.

Immerhin hemmte ihn die zusätzliche Last stark genug, um den Oxtornern einen ausreichenden Vorsprung zu geben.

Captain Gerald, der ihnen aus der Kuppel des Fahrzeuges zuwinkte, ließ sich einfach durch die Schachtluke fallen, als die Oxtorner auf die Fahrerkabine zuschnellten.

Perish Mokart ergriff die Steuerknüppel und trat den Beschleunigungshebel mit aller Kraft durch.

Die Superschildkröte startete mit schrillum Aufheulen und einem heftigen Ruck. Aus dem Laderaum kamen die erschrockenen Schreie der Soldaten.

Zugleich aber krachte die Tarnblende herab.

Perish stieß eine Verwünschung aus.

»Das hat uns noch gefehlt! Wenn er das Hindernis nicht allein beseitigen kann, holt er Verstärkung. Dann sind wir erledigt.«

Er hatte unwillkürlich gebremst, aber sein Vater stieß ihn zornig an.

»Fahr weiter, Junge! Merkst du nicht, was passiert ist! Die Steuerzentrale der Zugangssicherung hat reagiert!«

Arturo Gerald's Kopf tauchte aus der Schachtluke auf.

»Was ist passiert?«

Cronot Mokart erklärte es ihm und fügte hinzu:

»Ich hoffe nur, daß nicht noch andere Tarnblenden herunter ...«

Er brach ab und starrte wütend nach vorn.

»Da haben wir schon die Bescherung!«

Die Superschildkröte war soeben um eine Gangbiegung gefahren. Nun bremste Perish mit aller Kraft ab. Der Bug des Fahrzeuges prallte dröhnend gegen eine herabgelassene Tarnblende.

Eine Sekunde später ertönte von dort, wo sie

hergekommen waren lautes Krachen und Knirschen.

»Der Bursche bricht durch!« rief Perish.

Er zog den Captain unsanft aus der Luke und stellte ihn auf den Rand der Turmkuppel.

»Los, öffnen Sie die Blende!«

Captain Geraldi begriff, wie nahe das Verhängnis war. Nach einem weiteren Krachen erscholl wieder das grauenhafte Gebrüll des Schwingungswächters. Danach ertönte das dumpfe Trommeln seiner Füße.

Arturo Geraldi hantierte fieberhaft an dem Öffnungsmechanismus der Tarnblende.

»Er muß vor Wut das Denken vergessen haben«, flüsterte Cronot, »sonst würde er uns niemals allein verfolgen.«

»Um so besser«, erwiderte Perish und blickte nervös nach hinten. »Hoffentlich schafft ...«

Er verstummte, als die Blende in der Gangdecke verschwand. Captain Geraldi ließ sich von den Oxtornern in die Schildkröte helfen.

Perish Mokart fuhr gerade an, als der Schwingungswächter um die Biegung stürmte.

Cronot schickte ihm einen Pfeil entgegen. Doch der Schaft zersplitterte wirkungslos an dem widerstandsfähigen Körper des Giganten. Der Glutball der Atothermladung hüllte ihn einen Augenblick ein und blieb dann zurück.

Dicht vor ihm senkte sich die zweite Tarnblende wieder herab. Der Schwingungswächter konnte noch den einen Handlungsarm durch den Spalt stecken; er selbst blieb jenseits des Hindernisses.

»Schneller geht es nicht«, entgegnete Perish trocken. »Halten Sie sich bereit, Captain!«

Nach ungefähr zwei Kilometer rasender Fahrt tauchte die nächste Tarnblende auf. Cronot Mokart griff den Captain und sprang aus der Fahrer­kuppel, bevor die Superschildkröte richtig stand.

Von hinten erscholl bereits erneut das zornige Brüllen des Giganten.

Doch auch diesmal schafften sie es gerade noch.

Der mächtige Körper des Zweitkonditionierten prallte dröhnend gegen die jenseitige Wand, als die Tarnblende herabfiel.

»Diesmal müssen wir ihn etwas länger aufhalten«, murmelte Cronot.

Er wandte sich um und schwenkte den Lauf des Impulsstrahlers hin und her, während er den Feuerknopf eindrückte.

Der so harmlos aussehende Strahl riß mit seiner gewaltigen Hitzeenergie tiefe Furchen in die Gangdecke. Große Steinblöcke lösten sich und stürzten herab. In eine der entstandenen Lücken schoß der Oxtorner eine Atothermladung. Krachend und donnernd stürzte die Strecke auf mehr als zehn Metern Länge ein.

Befriedigt grinsend wandte Cronot sich wieder um.

»Das dürfte uns soviel Vorsprung geben, daß wir

ins Boot kommen.«

Die letzten acht Kilometer der Tunnelstrecke legten sie ungehindert zurück. Als die abschließende Tarnblende vor ihnen auftauchte, erscholl das Brüllen des Schwingungswächters noch aus weiter Ferne.

»So gut wie geschafft!« verkündete Perish Mokart.

Captain Arturo Geraldi glitt über die Außenhülle des Fahrzeugs und lief zur Wand, um den Öffnungsmechanismus zu betätigen.

Doch nach einer Minute war die Tarnblende immer noch unten.

»Was ist los?« schrie Perish. »Hoch mit dem Ding!«

Captain Geraldi drehte sich mit hängenden Schultern um.

»Es geht nicht. Der Mechanismus scheint defekt zu sein.«

»Zurück!« befahl Cronot. »Wir müssen versuchen, die Blende zu rammen!«

»Sinnlos«, entgegnete Perish. »Dort kommt er schon.«

Die letzte Biegung war ungefähr fünfhundert Meter entfernt. Die Riesengestalt des Zweitkonditionierten näherte sich wie ein tödliches Geschöß. Die drei großen Augen glühten haßerfüllt.

Perish Mokart sprang aus der Fahrer­kuppel und stellte sich neben die Superschildkröte. Völlig gelassen überprüfte er seine Bazooka und schob das vorletzte Magazin in die Raketenkammer.

Cronot stellte sich neben ihn, und auch der Captain eilte mit schußbereiter Impuls­waffe herbei.

*

Der Schwingungswächter war noch etwa hundert Meter entfernt, als drei hallende Töne erschollen. Im selben Augenblick begann die Luft vor den Terranern zu flimmern.

Der Gigant stemmte Füße und Laufarme in den Boden und bremste so seinen Lauf ab.

Mit weit aufgerissenem Maul richtete er sich auf.

Perish Mokart wußte, daß der Zweitkonditionierte brüllte. Dennoch war kein Laut zu vernehmen.

»Ein Schutzschirm«, sagte er fassungslos.

Der Schwingungswächter kam mit wiegendem Oberkörper näher. Er glich in dieser Haltung einem riesigen Bären, nur daß er viel gefährlicher war als irgendein Bär.

»Ich verstehe das nicht«, murmelte Arturo Geraldi. »Niemand hat bisher eine Spur von Schirmprojektoren entdeckt.«

»Von den Tarnblenden hat man ebenfalls nichts gewußt - bis auf die am Zugang«, gab Perish zurück. »Ich möchte wetten, daß die alte lemurische Anlage noch mehr Geheimnisse birgt. Allerdings - die Tatsache, daß die geheimnisvolle Steuerung uns vor

dem Zweitkonditionierten schützt, das begreife ich ebenfalls nicht.«

»Aber ich beginne es zu verstehen«, warf Cronot Mokart bedächtig ein.

Sein Sohn blickte ihn fragend an.

Doch der gellende Schrei des Captains ließ ihn wieder herumfahren.

Jenseits des Energieschirms schoben sich an jeder Seite des Tunnels zwei seltsame Gebilde aus der Wandung. Sie glichen in der Form den Objektiven von riesigen Projektoren.

Der Schwingungswächter entdeckte die Gebilde im gleichen Augenblick. Er warf sich herum und ließ sich auf die Laufarme fallen.

Aber es war zu spät.

Eine unsichtbare Kraft packte ihn und wirbelte ihn im Kreis herum. Eine zweite Kraft schüttelte seinen Körper mit furchtbarer Gewalt durch. Er versuchte, mit einer letzten, verzweifelten Anstrengung, der Gefahr zu entkommen, der er nicht gewachsen war.

Doch da verschwammen seine Konturen bereits.

Er drehte sich mit der Geschwindigkeit einer auf höchsten Touren laufenden Luftschraube. Der Boden unter seinen Füßen wurde förmlich zermahlen. Staub wirbelte auf, geriet ebenfalls in den Bereich des Rotationsfeldes. Risse liefen über die Wände. Von der Decke bröckelte Gestein.

Und noch immer nahm die Rotationsgeschwindigkeit zu. Der Zweitkonditionierte war nur noch als halbtransparenter Wirbel zu sehen. Reginald Ljasew schob seine langen Beine über den Kuppelrand des Fahrzeuges.

»Was ist mit dem Jungen?« fragte er harmlos. »Führt er einen Freudentanz auf?«

Perish Mokart ließ seine Waffe sinken.

»Er wird alles andere als Freude dabei empfinden. Ich nehme an ...«, er deutete mit dem Lauf der Bazooka auf die Deckenprojektoren, »... es handelt sich hierbei um Vibrations- und Rotationsgeschütze. Ich möchte nicht in diesem Feld stehen. Sehen Sie, wie die hineingeratenen Felsbrocken zu Staub zermahlen werden. Ihr Körper hätte sich dabei längst in seine chemischen Verbindungen aufgelöst.«

Die anderen Soldaten kletterten ebenfalls aus dem Laderaum der Superschildkröte.

»Zweitkonditionierte sind genauso widerstandsfähig wie Haluter«, sagte Captain Geraldi. »Ich fürchte, er läßt die kristalline Struktur seines Körpers einfach zur Festigkeit von Terkonitstahl erstarren, und wenn die Felder abgeschaltet werden, kommt er unversehrt davon.«

Perish räusperte sich und wandte sich an seinen Vater.

»Dad, du sagtest vorhin, daß du verstündest, warum die Steueranlage dieser lemurischen

Verteidigungszone uns eindeutig bevorzugt ...?«

Cronot lächelte und tippte Geraldi mit dem Zeigefinger an die Brust. Der Captain strauchelte und wäre beinahe gestürzt.

»Unser Freund hat die Lösung wie der einmal vorweggenommen - und wie üblich wieder nichts davon bemerkt.«

»Wie - ich ...?« fragte Arturo Geraldi verblüfft.

Cronot nickte.

»Sie sagten, Zweitkonditionierte wären ebenso widerstandsfähig wie Haluter ...! Nun, sie sehen auch so aus - und wir gleichen den alten Lemurern aufs Haar.«

Unwillkürlich strich er sich über seinen kahlen Schädel.

»Nehmen Sie es nicht wörtlich, Ljasew«, sagte er, als der Soldat den Mund zu einer Bemerkung öffnete.

»Jetzt begreife ich«, erklärte Perish. »Die verborgenen Ortungstaster der Verteidigungszone haben uns mit Lemurern verwechselt ...«

»... und halten den Zweitkonditionierten für einen Haluter, der uns verfolgt«, ergänzte Cronot Mokart.

»Nun, uns soll es recht sein«, sagte Captain Geraldi strahlend. »Wir brauchen nur zu warten ...«

Er stockte und blickte hilflos auf Cronot.

Der Oxtorner lächelte.

»Warten nützt uns nichts, mein lieber Captain. Wir müssen etwas unternehmen, sobald die Rotations- und Vibrationsfelder abgeschaltet werden. - Ich hoffe nur, daß der Energieschirm dann ebenfalls erlischt.«

Er verständigte sich durch Blicke mit seinem Sohn.

Perish legte die Bazooka aus der Hand und räusperte sich.

»Mein Vater und ich werden versuchen, den Schwingungswächter zu überwältigen. Halten Sie bitte Ihre Paralysatoren bereit, meine Herren. Es dürfte nachher um Sekunden gehen.«

Captain Geraldi sah die beiden Oxtorner skeptisch an.

»Ich weiß nicht - aber wenn ich Sie mit dem Schwingungswächter vergleiche ...«

Doch Perish und Cronot grinsten nur.

Es dauerte nur etwa zehn Minuten, dann ließ die Rotation des Zweitkonditionierten abrupt nach. Staub und kleinere Gesteinsbrocken wurden davongeschleudert. Ein Teil verglühte im Energieschirm.

Der Boden erzitterte, als der über zwei Tonnen schwere Körper des Schwingungswächters stocksteif umfiel.

»Du rechts, ich links!« rief Perish seinem Vater zu.

Cronot Mokart nickte. Seine Blicke hefteten sich auf den reglosen Körper des Giganten. Er wußte, daß der Schwingungswächter einige Zeit brauchen würde, um seine Bewegungsfähigkeit wieder zu erlangen.

Doch wenn der Energieschirm nicht bald erlosch,

würde es zu spät sein ...!

Aber da brach der Schutzschirm auch schon zusammen, genau in dem Augenblick, als der Zweitkonditionierte sich regte.

Cronot und Perish erreichten ihn mit einem Sprung. Jeder packte einen Handlungs- und einen Laufarm des Giganten.

Erst da schien der Schwingungswächter zu begreifen, daß die Gefahr für ihn keineswegs vorbei war. Er bäumte sich auf. Aber sie hielten ihn mit eisernem Griff fest, rissen die beiden Armpaare nach oben und versuchten, das Ungeheuer zu Boden zu zwingen.

»Die Paralysatoren - schnell!«, schrie Perish.

Die Soldaten erwachten aus ihrer Erstarrung. Alle zusammen stürzten sie sich auf den Zweitkonditionierten und richteten die Mündungen ihrer Paralysatoren auf den halbkugelförmigen Schädel des Wesens. Das Peitschen der Schockschüsse mischte sich mit dem zornigen Gebrüll des Schwingungswächters.

Cronot und Perish rissen noch einmal mit aller Kraft an den zurückgedrehten Armen.

Ächzend fiel der Zweitkonditionierte aufs Gesicht.

Die Oxtorner stemmten ihre Knie in seinen mächtigen Rücken und drückten den Gigantenkörper fester gegen den Boden.

Unablässig feuerten die Soldaten ihre Paralysatoren gegen den Schädel des Schwingungswächters ab. Sie handelten wie in einem Rausch.

Als der Gefangene sich nicht mehr rührte, befahl Perish, das Feuer einzustellen.

Der Schwingungswächter blieb reglos liegen.

»Hoffentlich ist er nicht tot«, sagte Gerald. »Was wir an Paralysestrahlen in seine beiden Gehirne gejagt haben, hätte eine ganze Kompanie Terraner getötet.«

»Erdgeborene, meinen Sie«, entgegnete Cronot ironisch. »Keine Bange, er >schläft< höchstens einige Stunden. Bis dahin müssen wir ihn sicher verwahrt haben.«

Perish hatte unterdessen die starke Schleppvorrichtung der Superschildkröte gelöst und zwängte nun den riesigen Haken unter den Kombigürtel des Giganten. Von der dunkelrot leuchtenden Kombination selbst waren nur noch einige halbzerfaserte Fetzen übrig.

Wenige Minuten danach brachen sie auf. Die letzte Tarnblende reagierte diesmal sofort auf Gerald's Handgriff. Der Schwingungswächter wurde bis zur Anlegestelle des U-Bootes geschleppt und in das ehemalige Raketensilo geworfen.

Leicht hecklastig setzte sich das Boot in Bewegung, tauchte und glitt mit geringer Fahrt in die gewaltige Röhre, die zum unteren Sie führte.

6.

Da es im Hafen der lemurischen Stadt weder einen Ladekran noch einen Antigravheber gab, mußten die beiden Oxtorner den bewußtlosen Schwingungswächter allein aus dem Laderaum des U-Bootes hieven.

Den Schweber hatten sie am oberen Sie zurückgelassen um Platz für ihren Gefangenen zu bekommen. Deshalb knüpften sie aus Terkonitseilen ein weitmaschiges Netz um den Giganten, legten sich die beiden Enden des Drahtseiles über die Schultern und zogen den schweren Körper durch das zerstörte Schott in die Stadt hinein.

Captain Gerald bildete mit seinen Soldaten die Nachhut. Allerdings war von etwaigen Verfolgern nichts zu bemerken. Offenbar hatte der Schwingungswächter niemand von seinem Alleingang unterrichtet.

Die Oxtorner steuerten auf die langgestreckte Halle einer Robotfabrik zu, die sie bei ihrem ersten Besuch entdeckt hatten. Sie kannten beide die Funktionsweise derartiger Anlagen, und darauf gründete sich ihre Hoffnung, den Gefangenen sicherer als augenblicklich zu verwahren.

In der Produktionshalle legten sie ihn ab.

Danach suchten sie nach dem Fusionskraftwerk und setzten es in Betrieb.

Sofort summten die schweren Maschinen in der Halle, die Förderbänder liefen an und beschickten die Produktionsautomaten mit quaderförmigen Metallblöcken.

Cronot Mokart legte den Haupthebel um. Das Summen der Maschinen und das schleifende Geräusch der Förderbänder erstarb.

Der Oxtorner trat an einen der mattsilbrig schimmernden Blöcke heran und kratzte mit dem Lauf seines Impulsstrahlers über die Oberfläche. Danach zog er sein breites Messer aus der Gürtelscheide und fuhr über das Metall. Ein heller Kratzer erschien.

Terkonit - oder vielmehr eine »gleichwertige Legierung«, stellte Cronot fest. »Es läßt sich nur mit der MV-Stahlklinge meines Messers ritzen.«

»Das ist das Richtige«, erklärte Perish. »Nun benötigen wir nur noch eine passende Fabrikationsschablone.«

»Was soll das Ganze überhaupt?« fragte Arturo Gerald verwundert. »Ich bin der Meinung, wir sollten uns überlegen, wie wir den Zweitkonditionierten davon abhalten, uns umzubringen, sobald er zu sich kommt.«

»Das tun wir die ganze Zeit«, entgegnete Perish. »Wir müssen ihn fesseln, damit er sich nicht mehr rühren kann. Dazu aber benötigen wir Bänder aus

Terkonitstahl oder etwas Ähnliches.«

Er wandte sich einem Regal in der Nähe des Hauptschaltautomaten zu und kramte in den dort gestapelten Schablonen.

»Kannst du bitte einmal herkommen, Dad?« bat er.
»Du kennst dich mit solchen Dingen besser aus.«

»Meinen Sie, daß wir ausgerechnet die Schablone finden, die wir brauchen?« fragte Gerald.

»Wenn nicht, ändern wir eine ähnliche Schablone um«, erwiderte Perish.

»Das dürfte zu lange dauern«, warf Cronot ein. Er stellte sich neben seinen Sohn und blätterte die dünnen Metallscheiben durch, auf denen die Impulse für die verschiedensten Produktionsphasen in Form hauchdünner, silberner Linien und Punkte aufgedruckt waren. »Bedenken Sie, daß jeder Automat eine andere Schablone benötigt, und daß alle Schablonen zusammen das fertige Endprodukt garantieren müssen.«

Er stutzte, blätterte zurück und zog dann einen Stapel Folien heraus.

»Das dürfte das Gewünschte sein, meine Herren. Ich habe doch gewußt, daß die Lemurer solche Stahlbänder für die Stabilisierung von Schachtwänden benutzten. Folglich mußten die entsprechenden Folien hier lagern.«

»Hoffen wir, daß es stimmt, Sir«, sagte Reginald Ljasew beunruhigt. »sonst kommen womöglich Stecknadeln aus der Endfertigung.«

»Hören Sie bloß auf mit Ihrer Unkerei!« fuhr Gerald ihn an. »Wenn wir tatsächlich Stecknadeln ernten sollten, werde ich sie Ihnen persönlich in Ihr natürliches Sitzkissen stecken.«

Cronot Mokart sortierte die Fabrikationsschablonen, indem er sie vor sich ausbreitete. Er mußte sich stark konzentrieren, denn es kam auf die genaue Reihenfolge an. Und er verfügte über keine speziellen Kenntnisse der Automat-Programmierung. Nur die Tatsache, daß Stahlbänder einen relativ unkomplizierten Produktionsgang erforderten, ermöglichte ihm die Zusammenstellung.

Währenddessen sah sich sein Sohn nach einem Impulsschweißgerät um. Er entdeckte es schließlich in einem Nebenraum, in dem außerdem Ersatzteile und Werkzeuge lagerten.

Als er in die Halle zurückkehrte, hatte sein Vater die Automaten programmiert.

Cronot ging zum Hauptaggregat, holte tief Luft und legte den Aktivierungshebel um. Sofort begannen die Automaten wieder mit ihrem eintönigen Summen. Die Förderbänder brachten Rohlinge herbei, und die Vielzweckautomaten erhitzten formten und schmiedeten das Material. Es wurde heiß in der Produktionshalle, denn zum Erhitzen von Terkonit gehörte die Energie atomarer

Aggregate.

Die letzte Station, der Prüfautomat, spie in kurzen Intervallen gleichmäßig lange Terkonitstahlbänder aus. Jedes Band war sechs Meter lang, vier Zentimeter stark und zwanzig Zentimeter breit.

Nach fünf Minuten schaltete Cronot die Maschinen wieder aus. Hinter der Endfertigung häufte sich ein zehn Meter hoher Stapel schwerer Terkonitbänder.

Die beiden Oxtorner befreiten den noch immer bewußtlosen Schwingungswächter aus dem Netz, legten zehn Bänder bereit und wuchteten den gigantischen Körper darauf.

Den acht terranischen Soldaten quollen fast die Augen aus dem Kopf als sie sahen, wie die Oxtorner die stählernen Bänder nahezu mühelos zurechtbogen Cronot und Perish arbeiteten schnell und konzentriert. Sie legten die Bänder einzeln um die Hand- und Fußgelenke des Gefangenen, bogen sie an den Enden zusammen und legten die jeweils freien Enden um den Körper des Giganten.

Danach rollte Perish Mokart das atomare Schweißgerät heran und schaltete den Thermobrenner ein.

Die anderen Männer mußten sich abwenden. Die Atomflamme des Brenners blendete schlimmer, als wenn man direkt in die Sonne blickte.

Perish klappte den Kapuzenhelm seiner Kombination über den Kopf. Der Blendschutz wurde automatisch reguliert.

Anschließend verschweißte er sorgfältig die Berührungspunkte der Terkonitstahlbänder. Dem Schwingungswächter machte die atomare Hitze nichts aus. Selbst während der Bewußtlosigkeit reagierte sein Metabolismus auf die Gefahr, und der Körper verwandelte sich wieder in eine Art kristallinen Stahlblock.

Als der Oxtorner seine Arbeit beendet hatte, klappte er den Helm zurück und schaltete den Brenner aus.

»So, der läuft uns nicht mehr fort!« stieß er erleichtert hervor. »Nun kommt es nur noch darauf an, ihn endgültig in Sicherheit zu bringen.«

»Und wo wäre er Ihrer Ansicht nach in Sicherheit?« fragte der Captain.

Perish Mokart lächelte undurchsichtig.

»Überall - nur nicht auf Triton ...!«

*

»Unmöglich!« protestierte Gerald. »Sie können ihn doch nicht an die Oberfläche schaffen, solange die Roboter von OLD MAN und die anderen Zweitkonditionierten Triton besetzt halten!«

»Selbstverständlich nicht«, erklärte Cronot. »Aber zuerst brauchen wir ein Transportmittel. Mein Sohn und ich können das Ungeheuer nicht den ganzen Weg

ziehen oder tragen.«

Captain Geraldi schüttelte verständnislos den Kopf. Dennoch befahl er seinen Leuten, nach einem geeigneten Transportmittel zu suchen.

Es war Ljasew, der nach wenigen Minuten mit einem schweren Schlepper zurückkehrte.

Sie befestigten den Schleppkahn an einem der Stahlbänder. Cronot Mokart setzte sich auf den Fahrersitz des Schleppers und fuhr an. Der Körper des Schwingungswächters schleifte rumpelnd und kreischend über den Boden.

Die anderen Männer folgten zu Fuß.

Cronot fuhr den Schlepper bis vor den Eingang der Transmitterstation. Gemeinsam mit Perish schleppte er den Giganten über die schwach geneigte Rampe in die Transmitterhalle.

»Was ist das?« fragte Geraldi mißtrauisch.

Cronot ging hinüber zum Schaltpult und drückte auf die Aktivierungsplatte.

Unwillkürlich wichen die Soldaten bis zum Ausgang zurück, als der energetische Torbogen sich aufbaute.

»Ich schätze, das ist ein Transmitter!« sagte Cronot grinsend.

Arturo Geraldi blickte noch immer verständnislos drein.

»Na schön, das sehe ich. Aber wo befindet sich die Gegenstation?«

Der Oxtorner zuckte die Schultern.

»Aber Sie können ihn doch nicht ins Blaue hineinschicken!« rief der Captain empört.

Cronots Gesicht wurde ernst.

»Die anderen Zweitkonditionierten werden das Verschwinden ihres Kollegen bestimmt nicht einfach hinnehmen. Wir müssen damit rechnen, daß sie nach ihm suchen - und ihn finden. Aber wir werden nicht zulassen, daß sie ihn wieder befreien können. Im Notfall schicken wir ihn durch den Transmitter, ganz gleich, an welcher Stelle des Universums er wieder herauskommt.«

Der Schwingungswächter stieß plötzlich ein Röcheln aus. Es klang wie das Röhren eines antiquierten Nebelhorns.

Perish tätschelte das Gesicht des Monstrums und zuckte zurück, als der Gigant nach seiner Hand schnappte.

»Nicht böseartig werden«, sagte er zynisch. »Wir haben dir lediglich ein Stützkorsett verpaßt.«

Der Zweitkonditionierte brüllte zornig und versuchte, seine Fesseln zu sprengen. Aber die Fesseln aus Terkonitstahl hielten. Er vermochte die Glieder nicht um einen Millimeter zu bewegen.

»Selbst gefesselt ist er noch eine furchterregende Erscheinung«, bemerkte ein Soldat.

»Du solltest ihn deiner Schwiegermutter als Souvenir mitbringen!« spottete Reginald Ljasew.

»Moment«, flüsterte Perish. »Ruhe! Ich habe etwas gehört!«

Er zog seinen Impulsstrahler und lief geduckt zum Ausgang. Dort blieb er stehen und lauschte.

Doch das nächste Geräusch war so laut, daß es keiner in der Halle überhören konnte.

Ein Gebrüll, als wenn tausend hungrige Löwen durch die Stadt streiften, hallte durch den gigantischen Hohlraum der Fluchtsiedlung.

Cronot erbleichte.

»Da sind sie schon, Captain! Verschwinden Sie mit Ihren Leuten. Suchen Sie sich einen Schlupfwinkel auf der anderen Seite der Stadt, wo die Schwingungswächter Sie nicht finden. Wir erledigen das hier schon allein.«

Er nahm den Hyperkom vom Rücken und schaltete ihn ein. Seine Finger hantierten fieberhaft am Frequenzwähler.

»Nun verschwinden Sie endlich!« fuhr er den Captain an, der unschlüssig dand.

»Aber ...«, begann Geraldi.

»Machen Sie sich um uns keine Sorgen!« schrie Cronot. »Wir sind genauso schnell wie die Ungeheuer. Sobald wir hier fertig sind, locken wir sie aus der Stadt und verbergen uns ebenfalls.«

Captain Arturo Geraldi schien einzusehen, daß der Oxtorner recht hatte. Er rief seinen Leuten einige scharfe Befehle zu, salutierte schweigend und verließ an der Spitze der Soldaten die Transmitterhalle.

Von draußen klang das Gebrüll der bis zum Äußersten gereizten Zweitkonditionierten herein.

*

»Endlich!« stieß Cronot hervor. »Die Flottenfrequenz!«

Er schaltete den Hyperkom auf größte Sendeleistung.

»Triton ruft Staatsmarschall Bull! Triton ruft Staatsmarschall Bull. Bitte kommen!«

Das Brüllen der Schwingungswächter kam näher.

»Hier Funkzentrale CREST IV!« krachte es nach einigen Sekunden aus dem Empfänger. »Wer ruft dort?«

»Schließ die Tür!« flüsterte Cronot seinem Sohn zu.

»Hier spricht Cronot Mokart von der subtritonischen Stadt aus. Veranlassen Sie sofort, daß die Transmitterpeiler der CREST eingeschaltet werden. Wir haben einen Passagier, den wir in den nächsten Sekunden mit unbekanntem Ziel in einen lemurischen Transmitter stecken wollen. Hören Sie mich?«

»Ausgezeichnet«, kam die Stimme zurück. »Transmitterpeilung veranlaßt. Staatsmarschall Bull benachrichtigt. Begründen Sie die Durchbrechung

der angeordneten Funksperre!«

»Bürokrat« schimpfte Perish während das Gebrüll der Zweitkonditionierten nun sogar durch die geschlossene Panzertür drang.

Cronot winkte heftig ab.

»Es ist uns gelungen, einen Zweitkonditionierten zu fangen. Er liegt gefesselt in der Transmitterhalle. Aber draußen in der Stadt treiben sich seine Kollegen herum. Es dürfte nur noch eine Frage der Zeit sein, wann sie uns finden. Bis dahin muß das Monstrum verschwunden sein. Der Transmitter funktioniert, die Gegenstation hat auf Tastimpuls Freizeichen gegeben. Aber wir wissen nicht, wo sie steht. Sagen Sie dem Staatsmarschall, wenn er einen Zweitkonditionierten haben will, soll er die Empfangsstation anpeilen und hinfliegen. Ende!«

»Einen Augenblick!« rief die andere Stimme. »Der Staatsmarschall ...«

Der Rest des Satzes ging in dumpfem Dröhnen unter. Die Schwingungswächter versuchten anscheinend, die Panzertür aufzubrechen.

Cronot schaltete den Hyperkom aus und schnallte ihn sich auf den Rücken. Inzwischen schleifte Perish den gefesselten Schwingungswächter in die Transportzone des Transmitters.

Die Tür der Halle begann zu glühen.

Cronot sprang zum Schaltpult und hieb auf die Aktivierungsplatte. Erneut bauten die Energieschenkel sich auf. Die Umrisse der monströsen Gestalt verwischten sich - dann war der Zweitkonditionierte verschwunden.

Irgendwo würden seine Atome sich aus fünfdimensionaler Energie wieder verstofflichen, würden sich nach dem mitgesandten Strukturmuster zu einem Wesen zusammensetzen, das identisch war mit dem das aus dem Transmitter auf Triton verschwunden war.

Aber noch wußte niemand, wo das sein würde ...

*

Mit einem Sprühregen verflüssigten Metalls barst die Panzertür.

Cronot und Perish drückten sich eng an die Wand der Halle. Den Transmitter hatten sie ausgeschaltet.

Vier Giganten stürmten durch die zerstörte Tür in die Halle. Sie sahen sich nicht um, das gab den Oxtornern Gelegenheit, ungesehen nach draußen zu entkommen.

»Vielleicht merken sie überhaupt nicht, daß der Transmitter benutzt wurde!« stieß Cronot hervor, während sie durch die Straßen hetzten.

»Sie müssen unsere Hyperkomsendung angepeilt haben«, entgegnete Perish. »Den Rest durften sie sich mit ihren organischen Rechengehirnen schnell zusammenreimen.«

»Hoffentlich benutzen sie den Transmitter nicht.«

»Nein, solange sie keine Ahnung haben, wo die Gegenstation steht, Dad. Diese Ungeheuer lieben ihr Leben.«

Er stieß seinen Vater mit der Schulter beiseite als eine glühende Schmelzspur vor ihnen quer über die Straße wanderte.

Die Oxtorner stürzten, rafften sich wieder auf und liefen in das nächste Haus. Durch den Hintereingang verließen sie es wieder. Im gleichen Augenblick konzentrierten sich vier Strahlenbündel auf das Gebäude. Donnernd und krachend brach es zusammen. Ein scharfkantiges Trümmerstück prallte gegen Perishs künstliche Schädelplatte.

Er biß die Zähne zusammen, um nicht vor Schmerz aufstöhnen zu müssen. Die Bioplasmaverbindung zwischen Prothese und natürlichem Schädelknochen begann zu bluten.

Sein Vater riß ihn am Arm mit und führte ihn eine stillstehende Gleitrampe hinab.

Es war dunkel hier unten, aber die Einschläge der Thermowaffen konnten ihnen wenigstens vorläufig nichts mehr anhaben.

»Das scheint ein Bahnhof für eine Röhrenbahn zu sein«, flüsterte Cronot. »Komm wir laufen nach rechts. Der Tunnel führt in den Hintergrund der Stadt!«

Perish wischte sich das Blut vom Gesicht. Er nickte mechanisch. Es war das erstemal, daß er die Nachteile einer nichtorganischen Prothese zu spüren bekam. Die Verbundstellen waren am anfälligsten gegenüber mechanischen Einwirkungen.

Doch er riß sich zusammen und hielt das Tempo, das sein Vater einschlug. Bald spürte er nur noch ein dumpfes Gefühl der Benommenheit und ab und zu ein schmerzhaftes Siechen. Seine gewohnte Energie kehrte zurück.

»Hoffentlich haben die anderen ein gutes Versteck gefunden«, rief er seinem Vater zu.

Über ihnen dröhnten jählings die krachenden Entladungen von Impulswaffen.

Abrupt blieb Cronot Mokart stehen.

»Auf wen schießen die denn? Wollen sie ein Loch in die Schachtdecke brennen?«

»Dort vorn fällt Licht herein!« rief Perish und rannte weiter. »Wir müssen sehen, was da oben los ist!«

Auch Cronot wurde plötzlich von einer unerklärlichen Unruhe gepackt. Er sagte sich, daß die Soldaten längst in Sicherheit sein müßten, aber er wußte, daß die Schwingungswächter nicht aufs Geräthewohl draußen herumschießen würden.

Als die Oxtorner den nächsten Bahnhof erreichten, war es wieder still geworden. Sie stürmten das Gleitband hinauf und warfen sich oben sofort flach auf den Boden.

In etwa hundert Metern Entfernung brach einer der Zweitkonditionierten durch eine Hauswand. Das Brüllen der anderen klang aus größerer Entfernung herüber.

Geduckt rannten die beiden Männer zu der Stelle, an der vor weniger als einer Minute die Schüsse gefallen sein mußten.

Dann standen sie reglos vor den sterblichen Überresten von acht Menschen.

Cronot wischte sich mit dem Handrücken über die Augen.

»Captain Gerald und seine Männer sind wie Helden gefallen«, sagte er mit tränenerstickter Stimme.

Perish räusperte sich. Er hatte ähnliche Anblicke während seiner Einsatzzeit bei der USO schon sehr oft erlebt. Dennoch wirkte sein Gesicht wie versteinert, als er flüsterte:

»Sie müssen sich in unmittelbarer Nähe der Transmitterhalle versteckt haben, um notfalls eingreifen zu können. Ich ...« Er brach ab.

»Wir werden dafür sorgen, daß sie ein anständiges Begräbnis mit allen militärischen Ehren erhalten - wenn alles vorüber ist!« schwor Cronot Mokart.

»Davon werden sie auch nicht wieder lebendig!« fuhr Perish auf.

Er schüttelte den Kopf.

»Entschuldige, Dad«

»Schon gut, mein Junge«, sagte Cronot und legte den Arm um die Schultern seines Sohnes. »Ich verstehe dich. Aber es nützt den armen Kerlen auch nichts, wenn wir hier stehenbleiben und warten, bis uns die Ungeheuer zum zweitenmal finden.«

»Wir sollten sie jagen und töten!« erwiderte Perish. Er zuckte resignierend die Schultern. »Okay, ich weiß, daß wir das nicht schaffen würden. Gehen wir also.«

*

In der Nähe des Beobachtungsturmes stießen sie auf einen der Schwingungswächter.

Die Oxtorner eröffneten sofort das Feuer, konnten dem Koloß jedoch nichts anhaben.

Die Impulswellenbündel aus der Waffe des Giganten schlugen dicht bei ihnen ein. Mit großen Sprüngen retteten sie sich in ein Gebäude.

Der Kampflärm hatte die anderen drei Schwingungswächter alarmiert. Unablässig feuernd zogen sich Perish und Cronot zurück. Sie mußten ständig aufpassen, damit sie nicht in einen Hinterhalt liefen. Am Rand eines künstlichen Sees war es dann soweit.

Der Beschuß setzte von vier verschiedenen Seiten gleichzeitig ein.

Den Oxtornern blieb nichts anderes übrig, als ins

Wasser zu springen und zu hoffen, daß der Sie tief genug sei, damit die Energiestrahlen sie nicht erreichten.

Schemenhaft sah Perish Mokart seinen Vater neben sich schwimmen. Er stand seinem Sohn in nichts nach. Mit kräftigen Stößen strebte er dem Grund des Gewässers zu.

Einige Sekunden vergingen, bevor die Zweitkonditionierten den Plan durchschauten. Dann allerdings zischten links und rechts neben den Fliehenden gleißend helle Strahlenfinger durch das Wasser. Die Monstren schienen jedoch nicht zu wissen, wo sich die Oxtorner befanden. Ihr Feuer war ungezielt und verlagerte sich rasch an eine andere Stelle des Sees.

Plötzlich stießen Perishs Hände auf Grund.

Er stellte die Schwimmbewegungen ein und wandte sich seinem Vater zu. Infolge ihres hohen spezifischen Körpergewichts wurden die Oxtorner nicht ohne ihr Zutun nach oben getrieben. Fast reglos schwebten sie über dem Grund.

Cronot streckte die Hand aus und berührte Perishs Schulter. Danach zog er seine Helmkapuze über den Kopf. Sofort stabilisierte sich die Wandung.

Perish folgte dem Beispiel seines Vaters. Er mußte zwar einige Liter Wasser schlucken, nachdem der Magnetsaum des Helms auf dem Gegenstück der Kombination auflag, aber anschließend konnte er wieder frei atmen.

Rasch stellte er den Helmtelekom auf geringste Reichweite.

»Hier können wir nicht lange bleiben, Dad.«

»Wir sitzen in einer verteilten Falle, mein Junge«, kam die Antwort leise aus den Kopfhörern. »Wenn wir nicht bald wieder auftauchen, werden die Bestien uns hier unten suchen.«

»Der Sie muß einen Zufluß besitzen«, überlegte Perish laut. »Komm!«

Er stieß sich ab und schwamm mit ruhigen Bewegungen zum Ufer. Sein Vater folgte ihm.

Der Grund stieg glücklicherweise nicht an, so daß die Oxtorner wenigstens die Gewißheit besaßen, daß sie nicht gesehen werden konnten. Nur durch das Wasser.

Nachdem sie die Uferwand erreicht hatten, tasteten sie sich daran entlang.

Sie benötigten fast eine halbe Umrundung, bis sie endlich auf einen vergitterten Zufluß stießen.

»Glück gehabt, Junge!« sagte Cronot. »Es hätte auch der Abfluß sein können. Dann wären wir wahrscheinlich im unteren Sie gelandet.«

»Besser als in der Stadt«, gab Perish zurück.

Es bereitete ihm nur wenig Mühe, das Gitter aus seiner Verankerung zu reißen.

»Ich wollte, das Zuflußrohr wäre etwas kleiner gewesen«, murrte er. »Wenn die Ungeheuer unsere

Flucht bemerken, werden sie uns folgen.«

»Warten wir's ab!« sagte Cronot.

Als hätte er damit einen Befehlsimpuls ausgelöst, tauchte neben ihnen ein riesiger Schatten auf.

Die Oxtorner preßten sich gegen die Uferwand.

Der Schatten verschwand wieder.

»Los!« flüsterte Cronot. »In höchstens einer Minute sind sie hinter uns her.«

Er schob seinen Sohn in die Öffnung und ließ sich von ihm hineinhelpen. Dann stießen sie sich ab und schwammen mit ruhigen aber kraftvollen Bewegungen in die Röhre hinein, einem ungewissen Ziel entgegen.

*

Wider Erwarten bemerkten sie nach einer Viertelstunde noch immer keine Verfolger.

»Sie müssen den Zufluß entdeckt haben!« keuchte Cronot. Das Schwimmen gegen die gleichmäßige Strömung strengte ihn an. Ein Erdgeborener hätte sich höchstens wenige Minuten halten können und wäre zurückgetrieben worden. »Ob sie es aufgegeben haben?«

»Ich fürchte, da schätzt du die Schwingungswächter falsch ein, Dad. Wenn diese Monstren eine Spur aufgenommen haben, verfolgen sie sie bis zum Ende.«

»Warum schießen sie dann nicht auf uns?«

»Ich könnte mir vorstellen, daß ihre Körper dem Wasser zuviel Angriffsfläche bieten und sie deswegen langsamer vorankommen als wir. Trotzdem sollten wir versuchen, sie so bald wie möglich abzuhängen. Irgendwo muß der Zufluß sich einmal gabeln oder den Anfang erreichen.«

Eine Weile schwiegen die beiden Männer. Verbissen arbeiteten sie sich gegen die Strömung vor. Die Arme und Beine bewegten sich beinahe automatisch.

Plötzlich, ohne daß es zuvor erkennbar gewesen wäre, sah Perish Mokart eine helle Fläche über sich.

Er warf impulsiv den Oberkörper zurück und stieß sich mit verdoppelten Kräften ab.

Sekunden später schoß er über die Oberfläche eines kleinen Höhlensees.

Wegen seines Gewichts bereitete es ihm Mühe, sich wassertretend an der Oberfläche zu halten. Dennoch blickte er sich aufmerksam um. Unter der Decke der Höhle schwebte eine Kunstsonne und schuf ein grelles, unangenehmes Licht. Dicht an eine der Felsenwände geschmiegt, ragten fünf hohe, fensterlose Gebäude empor. Sonst gab es keine Anzeichen menschlichen Wirkens.

Aus dem engen Spalt stürzte ein schäumender Wasserfall wohl fünfzig Meter in die Tiefe. Aber rings an den Wänden befanden sich außerdem noch

die Mündungen von etwa zwanzig Höhlen.

»Das ist gut!« ächzte Cronot. »Das ist sogar sehr gut. Sobald wir in einer dieser Höhlen verschwunden sind, können die Ungeheuer raten, in welche.«

»Hast du noch einen Pfeil?« fragte Perish scheinbar unmotiviert.

»Wie, bitte? - Nein, Junge. Was willst du mit einem Pfeil?«

»Mich interessiert nur die Ladung der Spitze Dad.«

»Ach so! Ja, natürlich besitze ich noch eine ganze Menge Ladungen. Oh, ich verstehe!« Er suchte in einer Außentasche seiner Kombination und förderte einen fingerhutgroßen Gegenstand zutage. »Hier, das ist sogar eine Atoexplosivladung. Was sagst du nun?«

»Danke, Dad!«

Perish fing die konisch geformte Kapsel auf und tauchte sofort wieder. Hastig strebte er dem Grund entgegen.

Nach wenigen Sekunden hatte er den Abfluß des Sees gefunden. Er tastete im Dunkeln nach einem Riß oder Spalt, wo er die Kapsel unterbringen konnte.

Aber die Wände waren glatt und fugenlos.

Verzweifelt suchte Perish weiter. Er fühlte, daß die Verfolger nahe waren. Sobald sie auftauchten, würde es zu spät sein.

Erschrocken fuhr er herum, als er eine Berührung an der Schulter spürte.

»Ich bin's, Perish«, sagte die Stimme seines Vaters in den Kopfhörern. »Gib mir die Kapsel!«

Perish begriff zwar nicht, was sein Vater damit wollte. Schließlich konnte er nicht wittern, wo sich irgendein Spalt verbarg. Aber er tastete nach der Hand seines Vaters und drückte die Kapsel hinein.

»So«, rief Cronot nach einem Atemzug Pause. »Jetzt nichts wie hoch, Junge!«

Im selben Moment wußte Perish, was sein Vater getan hatte.

Er stieß sich ab und schwamm wie nie zuvor in seinem Leben. Zusammen mit Cronot tauchte er auf. Sie befanden sich in Ufernähe und zogen sich sofort hinauf. Dann stürmten sie davon, dem Hintergrund der Höhle entgegen.

Sie kamen nicht weit.

Die Faust eines Giganten schien auf den Boden niedergefahren zu sein. Perish verlor den Boden unter den Füßen und stürzte kopfüber in den See zurück. Über und neben ihm prasselten Felsbrocken ins Wasser.

Dann erreichte ihn der Schall der Explosion.

Für kurze Zeit verlor Perish Mokart die Besinnung. Als er wieder zu sich kam, schwamm er an der Oberfläche zurück. Angsterfüllt hielt er nach seinem Vater Ausschau. Der ganze Ufersaum an dieser Seite der Höhle war von Felsbrocken begraben worden. In

der Wand darüber klafften meterbreite Risse, und noch immer rieselte Schutt herab.

Dort, wo sich der Abfluß befinden mußte, dampfte und brodelte das Wasser über einem riesigen Strudel.

»Dad!« rief Perish voller Verzweiflung.

»Hier bin ich!« erscholl es laut.

Knapp einen Meter von ihm entfernt, tauchte der Kopf seines Vaters auf.

Cronot Mokart sah sich kurz um und sagte dann mit ernster Miene:

»Das war Glück, Junge, pures Glück!«

Nebeneinander schwammen sie zum Ufer zurück, stiegen über die Geröllhügel und blieben bei dem Wasserfall stehen. Sie klappten die Helme auf.

»Du hast die Kapsel einfach von der Strömung fortragen lassen, nicht wahr, Dad?« fragte Perish.

Cronot grinste verschmitzt.

»Es war die einzige Möglichkeit. Hoffentlich ist die Ladung im Gesicht eines verdamnten Zweitkonditionierten hochgegangen.«

Perish antwortete nicht darauf. Er wußte nur zu gut, daß ein Zweitkonditionierter nicht einmal durch eine kleine Atomexplosion getötet werden konnte.

Nach einer Weile deutete Cronot zu dem Felsspalt, aus dem der Wasserfall stürzte.

»Dort könnten wir laufen. Das Wasser ist höchstens anderthalb Meter tief. Ich habe es vom Sie aus gesehen.«

Perish lächelte.

»Diese Idee ist gut. Ich glaube nicht, daß die

Schwingungswächter uns dort suchen. Sie werden annehmen, daß wir den bequemen Weg durch eine der trockenen Höhlen genommen haben.«

»Außerdem dürften diese Ungeheuer nicht durch den engen Spalt passen«, fügte Cronot trocken hinzu.

Perish nickte und sie begannen unverzüglich mit dem Aufstieg.

Sechs Stunden lang kämpften sie sich gegen die Strömung vorwärts, bis zu den Hüften im reißenden, strudelnden Wasser watend. Es ging dabei allmählich bergauf, und als sie den Anfang des subtritonischen Flusses erreichten, standen sie erneut vor einem Höhlensee. Allerdings leuchtete ihnen hier keine Atomsonne.

Sie ließen sich auf nassem Fels nieder und lauschten in die Dunkelheit. Aber nur das Rauschen und Gurgeln des Wassers war zu vernehmen, sonst war es unheimlich still.

»Was nun?« flüsterte Cronot Mokart. »Ewig können wir nicht hierbleiben.«

Perish öffnete seine Gürteltasche und nahm die vibrierende Kugel heraus Nachdenklich wog er sie in der Hand.

»Vielleicht weiß Einaklos Rat«, sagte er, »er hat schließlich diese Hohlräume und Flüsse anlegen lassen ...«

E N D E

Cronot und Perish Mokart, die beiden Oxtorner, schaffen mit Hilfe der alten Lemurertechnik etwas, das man für unmöglich gehalten hatte. Sie nahmen einen Zeitpolizisten gefangen und schickten ihn - wohl verschnürt - per Transmitter auf die Reise ins Unbekannte.

DAS MEER DER TRÄUME